Abendpost

1 Cent. | Chicago, Samstag, den 3. Mai 1890. | 2. Jahrgang. — No. 105.

Alle für uns bestimmten Briefe u. s. w. sollten stets an die „Abendpost", 181 Washington Str., adressirt werden und nicht, wie das zuweilen geschieht, an die „Evening Post". Da unter letzterem Namen jetzt eine englische Zeitung erscheint, so sind unangenehme Verwechslungen bei falscher Adressirung nicht zu vermeiden.

Telegraphische Depeschen.

(Geliefert von der United Preß.)

Inland.

Farmer und Arbeitsritter schließen ein Bündniß.

Doch ohne politische Hintergedanken

Springfield, Jlls. 5. Mai. Die gestrige Conferenz der Vertreter der „Farmers Mutual Benefit Association", der „Farmers Alliance", „Patrons of Husbandry" und „Knights of Labor" wurde hinter verschlossenen Thüren abgehalten. Soweit man erfahren konnte, lief dieselbe glatt und in gutem Einvernehmen ab, und ihr Ergebniß ist für diejenigen Politiker, welche gehofft hatten, es werde sich eine neue, dritte, politische Partei bilden, eine arge Enttäuschung. Die Conferenz wurde durch Wahl des Herrn J. M. Thompson zum Präsidenten und W. E. Robinson zum Sekretär organisirt, und ein Ergebniß ihrer Verhandlungen war die Verschmelzung der verschiedenen Vereinigungen zu einer einheitlichen ganzen. Die von der Conferenz angenommenen Beschlüsse drücken deutlich aus, daß an der Bildung einer neuen politischen Partei kein Gedanke ist.

Duell in Aussicht.

Augusta, Ga., 3. Mai. Redacteur Harper von Elberton und der Achtbare Phil. Davis, die Helden der kürzlichen einseitigen Prügelei, setzten gestern Nacht über den Savannahfluß; wie es heißt, um bei Mondschein und im Duell ihr heißes Blut abzukühlen.

Noch ein Opfer des Unglücksmorgens vom 3. Februar.

Baltimore, Md., 3. Mai.—Frl. Annie Camak starb gestern in Athens, Ga., infolge einer Nervenerschütterung, herbeigeführt durch plötzlichen, entsetzlichen Schreck. Frl. Camak wohnte in Washington dem Tracy'schen Wohnhause gegenüber und sah an jenem Unglücksmorgen Frau Tracy den Todessprung aus dem Fenster des brennenden Gebäudes machen. Der furchtbare Anblick wirkte derartig auf das Nervensystem der jungen Dame, daß die Aerzte es für gerathen hielten, sie auf eine Reise durch den Süden zu schicken. Das Uebel wollte jedoch nicht weichen, und gestern erlag die Aermste demselben.

Ausstände in San Francisco.

San Francisco, 3. Mai. Etwa 2000 Zimmerleute und Mühlenarbeiter haben gestern Nachmittag die Arbeit eingestellt. Sie fordern achtstündigen Arbeitstag. Die Mühlenbesitzer erklären, auf keinen Fall nachgeben zu wollen.

Tod des Bischofs Borgeß von Detroit.

Kalamazoo, Mich., 3. Mai. Bischof Kaspar Borgeß von Detroit, welcher am letzten Sonntage, während er sich zum Besuche bei einem Freunde hier aufhielt, vom Schlage gerührt wurde, ist heute Morgen verschieden. Er war bis kurz vor seinem Ende bei vollem Bewußtsein. Sein Begräbniß wird wahrscheinlich hier stattfinden, doch ist der Zeitpunkt desselben noch nicht festgesetzt.

Der verstorbene Bischof war am 24. April 1834 zu Kappenberg, einem kleinen Orte nahe Essen in der Rheinprovinz in Deutschland, geboren und erhielt eine gewöhnliche Schulbildung. Als Knabe wanderte er mit seinen Eltern nach diesem Lande aus. In Cincinnati, wo sich seine Eltern niederließen, wurde er zum Priester herangebildet und im Jahre 1870, nach dem Tode des Bischofs Lefevre von Detroit, zum Bischof dieser Stadt geweiht. Kränklichkeitshalber legte Bischof Borgeß im Jahre 1887 sein Amt nieder, das er bis dahin zum Segen der Kirche und als Wohlthäter der Menschheit verwaltet. Zahlreiche Wohlthätigkeitsanstalten, welche er in Detroit während seiner Amtszeit in's Leben rief, werden sein Andenken in Ehren für immer sichern.

Unwetter und Hochwasser in Texas.

Texarkana, Tex., 3. Mai. Der Redfluß und der Sulphurfluß sind hier im Steigen begriffen. Mehrere der größten Farmen sind unter Wasser, fast alle der in den Niederungen liegenden Ansiedlungen sind verwüstet. Die zum größten Theile farbige Bevölkerung flieht auf das höhere Land, und große Massen Vieh sind dort zusammengepfercht. Viele Brücken sind in Gefahr.

Houston, Tex., 3. Mai. Der Brazosfluß ist aus seinen Ufern getreten und hat die Geleise der Central-Bahn überschwemmt. Der Frachtverkehr ist eingestellt worden. Die ganze Umgegend zwischen Trinity und Palestine steht unter Wasser, doch fängt dieses an, langsam zu weichen.

Kyle, Tex., 3. Mai. Man meldet aus Racine, Tex., daß 150 Kopf Vieh, Eigenthum der „Toyah Land & Cattle Company", in einem heftigen Sturme während der letzten Woche um's Leben kamen. Eine große Anzahl Vieh wurde außerdem verletzt.

Rice Lake, Wisc., eingeäschert.

Ashland, Wisc., 3. Mai. Gestern gegen Mitternacht brachte Condukteur Bourse von der Omaha-Eisenbahn die Nachricht hierher, daß das Städtchen Rice Lake zum größten Theile, wenn nicht gänz, durch Waldbrände eingeäschert wurde. Der Zug passirte riesige Waldbrände, und ehe er Ashland Junction erreicht, hieß es, Rice Lake sei vom Erdboden vertilgt worden. Trotzdem hofft man, daß ein leichter Regen, welcher gegen Morgen herabrieselte, wenigstens einen Theil der Stadt vor dem Untergang bewahrt hat.

Schade um die Kinder.

Quebec, 3. Mai. Abel Bergeron hat in Spragueville, N. Y., seine beiden Kinder getödtet und dann sich selbst mittelst Rattengift umgebracht. Bergeron brannte von Eboulements in Canada mit einer jungen Französisch-Canadierin Namens Lucie durch. Lucie muß jedoch ihres Galans überdrüssig geworden sein, denn in dem Abschiedsbriefe des Selbstmörders heißt es: „Ich habe nichts mehr, für das ich leben mag. Meine blonde Lucie ist für immer todt für mich!"

Angekommene Dampfer.

Philadelphia: „Pennsylvania" von Liverpool.

New York: „Lahn" von Bremen, „Rhynland" von Antwerpen, „Britannic" von Liverpool.

Baltimore: „Caspian" von Liverpool.

Bremerhaven: „Saale" von New York.

Hamburg: „Columbia" von New York.

London: „Friesland" von New York in Sicht von Lizard.

Queenstown: „Etruria" von New York.

Wetterbericht.

Washington, D. C., 3. Mai. Für Illinois: Drohendes Wetter und Regen, stellenweise Sturm am Nachmittag. Südwestliche Winde, kühler.

Ausland.

Wie's in Spanien aussieht.

Ist die soziale Revolution dort angebrochen?

Truppen und Ausständige im Kampfe.

Madrid, 3. Mai. Die industrielle Lage Spaniens hat mit einem Male ein ganz besonders drohendes Aussehen erhalten. Nach den Depeschen, welche bis gegen Mitternacht von Barcelona hier einliefen, sieht es beinahe aus wie soziale Revolution. Neben den bereits gemeldeten Ausschreitungen, verhinderte das rasend gewordene Volk jeden Straßenverkehr; Bahnwagen wurden von den Geleisen geworfen und zertrümmert. Haufen lärmender, drohender Männer zogen vor die Bureau's der verschiedenen Zeitungen, zwangen die Drucker ihre Plätze zu entlassen und sich ihnen anzuschließen. Sämmtliche Zeitungen Barcelonas haben daher vorläufig ihre Publikation eingestellt. Plakate in greller Farbe erschienen plötzlich an allen Ecken und Enden der Stadt. Ihr Inhalt forderte die Lärmenden und noch über die Stadt Zerstreuten auf, sich zu organisiren, Waffen an sich zu reißen und offenen, thätigen Widerstand zu leisten. Zahllose Zusammenstöße fanden zwischen den Polizeibehörden und den Volkshaufen statt. Zu mehreren Malen mußte berittene Polizei in die dicht gedrängten Massen hineinreiten, und ebenso oft wurde sie von den gereizten Aufständigen zurückgetrieben. Bis zur späten Abendstunde blieb die Stadt vollständig in den Händen der Gesetzesfeinde. Die Bürger und städtischen Behörden schienen der so plötzlich aufgetauchten Gefahr gegenüber vollkommen machtlos.

Truppen waren aber bereits auf dem Wege nach der gefährdeten Stadt, und bei Anbruch der Nacht trafen drei Regimenter dort ein. Sofort nach Ankunft derselben erschien der militärische Gouverneur des Distriktes und warnte unter Androhung der Todesstrafe die Aufständigen, von ihrem gesetzlosen Treiben abzustehen und Leute, welche arbeiten wollten, nicht von ihrer Beschäftigung abzuhalten. Dann ertheilte der Gouverneur den Truppen den Befehl zum Anmarsch gegen die wie eine Mauer fest zusammengedrängte Masse, und langsam und grollend wich dieselbe zurück.

Gegen Mitternacht erhielt die Besorgniß neue Nahrung, und mit Bestimmtheit erwartet man im Laufe des heutigen Tages einen erneuten Ausbruch der Feindseligkeiten. Man fürchtet einen Angriff der Massen auf die altgothische Kathedrale, die Universität, die Kunstakademie und sonstige Bauten von unschätzbarem, alterthümlichen Werthe.

Anarchistische Proklamationen sind in verschiedenen Fabrikstädten Spaniens erschienen. Sie beraumen eine allgemeine Versammlung auf Sonntag an und erklären, der Tag der sozialen Revolution sei gekommen.

Valencia, 3. Mai. Die Ausständigen sind in ihrem Bemühen, die Arbeitenden von ihren Arbeitsplätzen fern zu halten, beharrlich. Ein ganz besonders hartnäckiger Versuch wurde von den Ausständigen vor der Regierungs-Tabaksfabrik gemacht, um die dort Arbeitenden von ihren Werkbanken fern zu halten. Die Bürgerwehr mußte aufgeboten werden, um die Ruhestörer auseinander zu treiben.

Madrid, 3. Mai. Der Vollziehungsausschuß der sozialistischen Partei hat die gegenwärtige Arbeiterbewegung in die Hand genommen und eine Massenversammlung in der Musikhalle auf den Sonntag angekündigt. Von dort aus gedenken die Sozialisten in Prozession nach dem Palaste des Ministerpräsidenten Sagasta zu ziehen und ihm hier eine Bittschrift zuzustellen, in welcher um Einführung des achtstündigen Arbeitstages gebeten werden wird.

Barcelona, 3. Mai. Trotz der gestrigen Unruhen und trotz der Befürchtungen vor Wiederholung derselben scheint die Stadt heute wieder ihr gewohntes Ansehen zu haben. Viele der Arbeiter haben ihre Beschäftigung wieder aufgenommen. Seit Ankunft der Truppen hat das Gefühl der Sicherheit wieder die Oberhand genommen, auch erklären die Behörden im Stande zu sein, weiterer Ruhestörungen Herr werden zu können. Fabrikbesitzer und Geschäftsleute haben die Weisung erhalten, ihre Lokale offen zu halten, und hinreichender Schutz ist ihnen gegen etwaige Angriffe von Seiten der Ruhestörer versprochen worden.

Der irische Ausstand beendet.

Dublin, 3. Mai. Dem Rathe des Bischof Walsh folgend, sind die ausständigen Angestellten der „Great Southern & Western"-Bahngesellschaft wieder an die Arbeit gegangen und haben die theilweisen Bewilligungen der Gesellschaft angenommen.

Madame Patti wieder in Europa angelangt.

Queenstown, 3. Mai. Madame Patti-Nicolini ist heute hier auf dem Dampfer „Etruria" eingetroffen. Sie befindet sich in ausgezeichneter Gesundheit.

General Xavier Greslye todt.

Paris, 3. Mai. General Henri François Xavier Greslye, ehemaliger französischer Kriegsminister, ist im Alter von 71 Jahren gestorben.

General Greslye war Senator und Commandeur der Ehrenlegion. Er spielte eine hervorragende Rolle in den afrikanischen Feldzügen Frankreichs und kämpfte im deutsch-französischen Kriege 1870—'71.

Die Sachlage im Departement du Nord immer drohender.

Die entsandte Truppenverstärkung unzureichend.

Paris, 3. Mai. Die Sachlage im Departement du Nord gestaltet sich immer drohender. Der Ausstand in Turcoing an der belgischen Grenze ist ein allgemeiner geworden.

Alle dortigen Arbeiter haben sich den ausständigen Bergleuten angeschlossen, um eine vollständige Umwälzung der gegenwärtig bestehenden socialen Verhältnisse herbeizuführen. Wie schlimm die Sachen dort liegen, kann man daraus ersehen, daß selbst die gestern von hier abgesandte Truppenverstärkung sich als unzureichend erwiesen hat, um die Ruhe wieder herzustellen.

Aus Oesterreich-Ungarn.

Wien, 3. Mai. Der österreich-ungarische Militärcredit beläuft sich auf 3,000,000 Florins, das gesammte Kriegsbudget auf 114,000,000 Florins. Der Landtag wird am 4. Juni in Budapesth zusammentreten.

Donauschiffer fordern mehr Lohn.

Wien, 3. Mai. Die im Dienste der Donau-Dampfschifffahrts-Gesellschaft stehenden Leute fordern mehr Lohn, und ein Ausstand derselben wird erwartet.

Tagesereignisse.

— Pater Schynse, der wohlbekannte Missionar, hat sich mit der Expedition Emin Paschas in das Innere Afrikas zurückbegeben.

— In Hamburg sind 9000 Arbeiter, weil sie sich an den Kundgebungen am 1. Mai betheiligten, von ihren Arbeitsplätzen entlassen worden.

— Der Ausstand in Roubaix in Frankreich, sowie in Turcoing an der belgischen Grenze nimmt immer größere Ausdehnungen an. 40,000 Arbeiter in letztgenanntem Platze befinden sich im Ausstande.

— In Barcelona, Spanien, kam es gestern mehrfach zu Ruhestörungen. Die Bürgerwehr der Stadt versuchte zu verschiedenen Malen die lärmenden und äußerst ungeberdigen Ausständigen auseinander zu treiben, hatte jedoch nur wenig Erfolg. Die Stadt ist jetzt in den Belagerungszustand erklärt worden. In Valencia, Saragossa und Alicante kam es zu ähnlichen Auftritten.

— Henry Stanley wurde gestern in äußerst glänzender Weise vom Emin Bey-Rettungsausschusse in London empfangen. Der Prinz von Wales, dessen Gemahlin sowie mehrere andere Prinzen und Prinzessinnen des königlichen Hauses wohnten dem Empfange bei. Stanley hielt eine längere Rede über die Rettung Emins und sagte, dieselbe sei ihm gerade zu solchem Zeitpunkte gelungen, da die Noth für den Pascha am größten gewesen.

— In St. Petersburg heißt es, daß Kaiser Wilhelm gedenkt, dem Zaren einen dreiwöchentlichen Besuch abzustatten.

— 300 Personen wurden auch gestern wieder in Paris in Verbindung mit öffentlichen Unruhen verhaftet. Die Hälfte von ihnen wurde jedoch noch vor Einbruch der Nacht wieder in Freiheit gesetzt.

— In Washington unterzeichnete gestern Präsident Harrison die Oklahomabill. Ein neuer Formfehler ist wieder in derselben entdeckt worden. Es handelt sich diesmal um die falsche Angabe eines wichtigen Datums.

Betrug auf allen Seiten.

Weitere Berichte über Wahlschwindeleien.

In der 18. Ward soll es ebenfalls faul sein.

„Tramps" als wählende Bürger.

„Boß" Corcorans unsauberer Lebenslauf.

Wegen Straßenraubs im Zuchthaus gesessen.

Je weitere Fortschritte die Untersuchungen betreffs der Wahlbetrügereien in der 24. Ward machen, je umfassender stellen sich die Betrügereien dar. Auch ist es bereits vollkommen klar geworden, daß nicht nur dort, sondern auch in anderen Wards zum Theil von republikanischer, meistens aber von demokratischer Seite die nichtswürdigsten Schwindeleien verübt wurden. Eine Durchsicht der Registrirungslisten in der 18. Ward z. B. läßt auf Betrügereien schließen, gegen welche die in der 24. Ward verübten Kinderspiel sind.

Diese Ward hat ein ganz riesiges Logirhaus-Votum abgegeben; am 11. März, dem Registrirungstage, wurden in dem ersten Precinkt derselben unter 258 Namen im Ganzen allein 149 neue in die Listen eingetragen und die Träger dieser 149 Namen kamen größtentheils aus Zehn-Cents-Logirhäusern, in welcher kein Mensch den Anderen kennt und fast niemals Jemand länger als eine Nacht bleibt; und in den anderen Precinkten sieht es womöglich noch skandalöser aus. Die Parteigänger des geschlagenen Alderman Isaac Horner behaupten offen, daß Mahoneys Vagabunden-Stimmgeber nicht nur auf die für sie in die Listen eingetragenen Namen hin, sondern gegen Schluß des Wahltages auch noch anstatt solcher Personen gestimmt haben, deren Namen zwar registrirt waren, welche aber nicht zur Abgabe ihrer Stimmen erschienen.

Auf alle Fälle dürfte zur Enthüllung der Wahl-Geheimnisse in der achtzehnten Ward allein eine Special-Grand-Jury nöthig sein.

Was nun aber die Sachlage in der vierundzwanzigsten Ward anbetrifft, so ist gestern Nachmittag gegen den Alderman McAbee und seine Mitschuldigen eine zweite gemeinsame Anklage erhoben worden, auch werden dieser, nach Aussage des Staatsanwalts, noch eine ganze Reihe anderer, gegen jeden der Verdächtigten einzeln vorzubringender Anklagen folgen. Auch äußerte einer der Großgeschworenen, daß die Gaunereien in der 24ten Ward bedeutend und umfangreicher seien, als man es sich im Publikum träumen lasse, und daß der Grand Jury schon jetzt genug Beweismaterial zu Gebote stehe, um die bisher Angeschuldigten bis auf den letzten Mann in's Zuchthaus zu schicken.

Für viele der in Rede stehenden Ehrenmänner mag dieser Gedanke nun allerdings etwas Beängstigendes haben, Mike Corcoran indessen dürfte sich jedenfalls freuen, Joliet, die Stätte, in der er einen Theil seiner jungen Jahre verlebt, wieder zu sehen. Freilich wird der Biedere dort Manches verändert finden, denn, als er da war, — wegen Straßenraubes zu vierzehn Jahren verurtheilt, aber die allmächtigen „Politics" brachten ihn schon nach anderthalb Jahren wieder heraus — ja da herrschten noch goldene Zeiten in dem guten alten Jolieter Zuchthause, da waren die Sträflinge noch „Boß" und die Verwaltung tanzte noch nach ihrer Pfeife, aber heute, ach, du liebe Zeit, selbst in Joliet ist der Mensch nicht mehr vor der Arbeit sicher.

Außer den bisher schon in Anklagezustand Versetzten aber droht noch vielen Anderen ernstlich Gefahr, und die Erhebung neuer Anklagen ist stündlich zu erwarten. Die Angehörigen der „German Waiters and Bartenders Columbia Association" übrigens, welche im Hause No. 164 Michigan Str., dem angeblichen Hauptquartier der Wahlfälscher, zusammen zu kommen pflegen, stellen jede Betheiligung irgend eines ihrer Mitglieder an den Schwindeleien auf's Ernstlichste in Abrede, und Fred. Kramer, einer der Direktoren der Gesellschaft, welcher einzig und allein zur Zeugnißabgabe vor den Staatsanwalt gebracht worden sein soll, erklärte höchst entrüstet, daß er und seine Collegen Schritte thun würden, um diejenigen Personen, welche seine Organisation durch Verbreitung falscher Gerüchte geschädigt, zur Rechenschaft ziehen zu können.

Im Anschluß an das Vorstehende sei noch erwähnt, daß die Wahl-Kommissäre begonnen haben, die Anklagen des Herrn E. G. Brown, eines Angestellten der „Pullman Palace Car Company", betreffend einen Einschüchterungs-Versuch gelegentlich der jüngsten Aldermans-Wahl in der 34. Ward, auf ihre Begründung hin zu untersuchen. Herr Sessions nämlich, einer der ersten Beamten der in Rede stehenden Gesellschaft, sowie der Betriebsdirektor derselben, sollen Brown nach dessen Aussage dazu haben zwingen wollen, anstatt für Quinn für Dr. Chasey, den Arzt der „Car Company," zu stimmen und ihm, sowie zwei weiteren Leuten, auf die Weigerung dies zu thun, den Dienst gekündigt haben. Die Verhandlung gelangte jedoch nicht zum Abschluß, sondern wurde vorläufig bis zum Dienstag vertagt. Dasselbe geschah mit zwei ähnlichen Einschüchterungsfällen von geringerer Bedeutung.

Ein Einverständniß erzielt.

Sägemühl- und Rahmen-Arbeiter wieder in Thätigkeit.

Die Eisenarbeiter sollen am Montag zurückkehren.

Einige Fabrikanten hartnäckig.

Kellner erringen einen großen Sieg.

Gerber und Steinhauer im Ausstande.

Die Arbeitseinstellungen in den großen Fabriken in dem Industriebezirk an der Blue Island-Ave., der sog. „Black Road", haben im großen Ganzen sehr überrascht. Etwa 4500 Arbeiter hatten, theils ohne vorherige Ankündigung, die Arbeit niedergelegt und zwar wurden folgende Etablissements am meisten betroffen:

Die „Chicago Malleable Iron Works" mit	1700 Mann.
McCormick-Fabrik	500 „
Ajax Forge Co	200 „
Griffith's Car Wheel Co	250 „
Wells & French, Waggon- und Brückenwerke	1300 „
Kleine Fabriken	600 „

Es fanden während des ganzen gestrigen Tages keine Ruhestörungen statt und überall wurde die Sache in ruhiger Weise erörtert. Die Arbeitgeber behaupteten, daß die Arbeiter ohne alle Ursache die Arbeit niedergelegt, keine Forderungen gestellt hätten und von außen her beeinflußt worden sein, die Arbeiter jedoch erklären, daß sie für ihre harte Arbeit zu schlecht bezahlt würden, um die Bewilligung der Achtstunden-Arbeit nachgesucht hatten und von Niemand beeinflußt wurden.

Lieut. Beck von der Polizeistation der Hinman Str. hatte alle Vorbereitungen getroffen, um etwaige Unruhen zu unterdrücken, die Polizei hatte jedoch keine Ursache einzuschreiten und der Lieutenant erklärte, noch nie einen ruhigeren Strike gesehen zu haben.

Die Arbeiter der Malleable Iron Work hatten zunächst eine Lohnerhöhung von 15 Procent, dann den Achtstundentag, und endlich eine Lohnerhöhung von 10 Procent verlangt, wurden aber alle drei Male abgewiesen, worauf sie die Arbeit niederlegten. Unter den 1700 Strikern waren etwa 75 Mädchen. Heute früh wurden die Arbeiter dieser Werke nochmals mit ihren Forderungen abgewiesen. Die Arbeiter beklagen sich außer über die Unzulänglichkeit ihrer Löhne noch besonders über die Führung eines „schwarzen Buches" durch die Gesellschaft. In den McCormick'schen Erntemaschinenwerken wurde gestern weiter gearbeitet, da etwa nur ein Drittel der Leute nicht zur Arbeit erschien. Der Superintendent der Fabrik, H. B. Utley, hofft, daß die fehlenden 600 Arbeiter am Montag sicher wieder an der Arbeit sein werden.

Der Präsident der Ajax Werke, Griffith, erklärte, daß diese Fabrik, ebenso wie die Griffith'schen Werke, durch ein Uebereinkommen mit den Arbeitern vorläufig geschlossen wurden.

In den Werken von Wells & French werden die Arbeiter vielleicht bereits am Montag die Arbeit wieder aufnehmen.

Die Holzarbeiter.

In dem Sägemühlenbezirk der Südwestseite waren die Arbeiter gestern mit der bestimmten Forderung des Achtstundentages hervorgetreten und die Folge davon war ein allgemeiner Stillstand der Sägemühlen und anderer Holzbearbeitungsmaschinen. Die große Firma Fuller & Co., die 500 Arbeiter beschäftigte, hat erklärt, lieber den ganzen Sommer über ihr Geschäft geschlossen zu halten, als den Achtstundentag zu bewilligen.

Der Strike in der Maxwell'schen Kistenfabrik dauerte nur wenige Stunden, da den Arbeitern versprochen wurde, die Lohnfrage derselben in Betracht zu ziehen. Die Arbeitszeit in dieser Fabrik beträgt nur 8 Stunden. Andere Sägemühlen, welche gestern ganz oder theilweise feiern mußten, waren die von S. E. Gunderson, John A. Gargar, Hair & Ridgeway, Thomas W. Lee, die „Phoenix", Johnson & Co., O. D. Wetherell, Thompson & Vere, die „Withcombe Cedar Co." S. K. Martin & Co., Lang & Co., Demme & Durcas, die „Wakefield Rattan Co." und die „Kimball Organ Co." Die Holzarbeiter verlangen mehr die Einführung eines Normalarbeitstages überhaupt, als des Achtstundenentages, da sie bisher zeitweise oft nur 5 bis 6 Stunden beschäftigt wurden. Die Arbeitgeber zeigten sich geneigt, mit ihren Arbeitern zu unterhandeln.

Die Arbeiter von Kimballs Piano-Fabrik haben gestern beschlossen, heute die Arbeit niederzulegen, falls ihnen der Achtstundentag nicht bewilligt wird.

In der Hobelmühle von Hair und Ridgeway kam es zu einer kleinen Ruhestörung, indem einige Striker durch Steinwürfe ihre noch arbeitenden Genossen zwangen, mit der Arbeit aufzuhören.

Heute Morgen hatte sich das Strikefieber auf der Südwestseite bereits wieder gelegt, da die meisten Sägemühlenbesitzer, wenigstens für vorläufig, ihren Arbeitern den Achtstundentag versprachen. Auf dieses vorläufige Uebereinkommen hin nahmen folgende Etablissements heute früh um 8 Uhr wieder die Arbeit auf: die Union Planing Mill Co., die Harvey Lumber Co., Hair & Ridgeway, die Soper Lumber Co., J. G. Lobstein und D. M. & R. J. Goodwillie. Die Mühle der Firma T. Wilce & Co. steht noch still. — Beide Parteien werden indessen versuchen, die Streitfrage endgiltig zu lösen.

Die Rahmen-Arbeiter.

Der Strike der Fenster- und Thürrahmen-Arbeiter in dem südwestlichen Bezirk wurde heute Morgen vorläufig in mehr als der Hälfte der Fabriken dadurch beigelegt, daß den Arbeitern bis zum Montag, an welchem Tage sie definitiven Bescheid bekommen sollen, der Achtstundentag bewilligt werde. Die Arbeitgeber wollen ihr Zugeständniß jedoch nur in dem Falle über den nächsten Montag hinaus ausdehnen, daß bis dahin der Achtstundentag allgemein angenommen ist. Die 400 Arbeiter der Fensterrahmen-Fabrik von C. J. L. Meyer & Sons, denen die Arbeitgeber die achtstündige Arbeitszeit bei achtstündiger Bezahlung angeboten haben, stehen noch aus und verlangen die Bezahlung für 9 Stunden oder nichts.

Die Bäcker.

Ein Gerücht, daß die der Union angehörigen Bäcker mit ihrer Lage nicht zufrieden sein sollen, scheint aller Begründung zu entbehren. Die Mitglieder der beiden deutschen Bäcker-Unionen sind im Gegentheil der Zuversicht, daß ihnen die Meister ebenso wie in früheren Jahren im Sommer eine Lohnerhöhung gewähren werden.

Die Gerber.

In der großen Gerberei von Lemgo & Co., an der Austin Ave. und Augusta Str., legten gestern etwa 100 Gerber und Gerberei-Arbeiter die Arbeit nieder, da ihnen ihre Forderung auf eine neunstündige Arbeitszeit bei einer Bezahlung von 10 Stunden nicht bewilligt wurde. Die etwa 160 Arbeiter der Gerberei von Eisendrath & Co. an der Sangamon Str., schlossen sich ihnen an und ein aus je 8 Mann aus den beiden Fabriken bestehendes Comite versuchte, laut Beschluß in einer Versammlung, die heute in der „New Hall" an der Sangamon Str. stattfand, mit den „Bossen" Unterhandlungen anzuknüpfen, die jedoch keinen Erfolg hatten. Die Gerber hoffen durch festes Zusammenhalten ihren Zweck zu erreichen.

Die Steinhauer.

Etwa 2000 Steinhauer stehen seit heute früh aus, da ihre Forderung auf den Achtstundentag bei Bezahlung für neun Stunden von den meisten Arbeitgebern abgewiesen wurde. Einige Steinhauer-Bosse bewilligten die Forderungen, so M. Naughton & Co., 213 Indiana Str., wo die etwa 30 Arbeiter weiter meißeln. Der Strike der Steinhauer betrifft nur die kleineren Steinhauereien, da die größeren Etablissements wegen der Concurrenz der Fabriken in Vermont den Achtstundentag unmöglich gewähren können. Die Steinhauer gehören der „Marble Cutters Union" an.

Die Kellner.

Die Union-Kellner im Boston- und im Chicago-Oyster Hause, zwei der größten Restaurationen an der Madison Str., haben heute Mittag um zwölf Uhr einen glänzenden Sieg erfochten. Dieselben hatten schon vor längerer Zeit an Stelle der bisherigen elf- bis zwölfstündigen zehnstündige Arbeitszeit, Berechnung von Wholesale-Preisen für das von ihnen zerbrochene Geschirr und Anerkennung ihrer Union gefordert.

In einer gestern Abend abgehaltenen Versammlung in ihrer unter dem Namen „Culinary Alliance" bekannten Union wurde sodann, falls bis heute Mittag die vorangegebenen Forderungen nicht bewilligt würden, der Ausstand beschlossen. Das prompte Nachgeben der Arbeitgeber ließ es zu demselben indessen nicht kommen.

Die Zimmerleute.

An dem No. 144 Michigan Str. gelegenem Neubau, demselben Platze an welchem kürzlich der als „Menschengerippe" so berühmt gewordene Suppenknochen gefunden wurde, sammelten sich heute Vormittag 25 bis 30 Striker und versuchten, die eben erst im ersten Anfang begriffenen Zimmermannsarbeiten zum Ruhen zu bringen. An dem Bau sind im Ganzen drei Mann beschäftigt, nämlich der Contractor Herr Gustav Möller von No. 1054 Diversey Str., dessen Sohn und ein Arbeiter, welcher für ein paar Tage zum Bretter- und Balkentragen angestellt wurde.

Dieser dritte „Scab" nun, der vom Zimmermannshandwerk ungefähr grade soviel versteht, als ein Elephant vom Klavierspielen, regte die Striker dermaßen auf, daß Herr Wilhelm Mester, der Eigenthümer des Grundstücks, sich veranlaßt sah, zum Kapitän Koch zu fahren und sich von demselben, nebst der Zusicherung, daß er, wenn er mehr Mannschaften gebrauche, auch mehr bekommen werde, einen „einsamen" Polizisten mitzubringen, worauf die Striker friedlich ihres Weges zogen.

Herr Möller sprach sich übrigens einem Berichterstatter der „Abendpost" gegenüber, welcher zufällig auf dem Schauplatze erschien, äußerst anständig über die Striker aus und sagte, daß er selber schon eine Versammlung der „neuen Meistervereinigung" besucht habe, um sich eventuell derselben anzuschließen. Er habe dieselbe, deren meiste Mitglieder er noch dazu persönlich kenne, so schwach gefunden, daß er seinen Plan sofort wieder aufgab.

Ein anderer „Striker-Fall" kam heute Vormittag vor dem Richter La Buy zur Verhandlung. Fred. Warneke nämlich, Henry Niemeyer von No. 998 N. Western Ave., Albert Busch und Friedrich Ludwig von 220 Armitage Ave. hatten sich vor dem Genannten gegen die Anklage, an den schweren Mißhandlungen, welche der Bauunternehmer Sam Johnson und dessen Bruder George am 21. April vor dem Neubau 319 Armitage Ave. erlitten hatten, betheiligt gewesen zu sein, zu verantworten.

Warneke ließ seinen Fall zum Richter Woodman verlegen, Ludwig wurde freigesprochen und Busch und Niemeyer hatten je $5 und die Gerichtskosten zu erlegen.

Das Schiedsgericht ist noch in Sitzung.

Andere Strikes.

Etwa 100 Arbeiter der Gardinenstangen-Fabrik von E. Roos, 320 Clinton-Str., legten ihren Arbeitgebern gestern eine Forderung auf eine Lohnerhöhung und auf Einführung des Achtstundentages vor, und da Herr Roos erst das Vorangehen seiner Concurrenten erwarten wollte, stellten sie die Arbeit ein. Wie zwei Arbeiter, welche heute in unserer Redaktion vorsprachen, uns mittheilten, hatten die Accordarbeiter eine Lohnerhöhung von 10 Prozent verlangt, wofür die Taglohnarbeiter sich aber eine Lohnreduktion von eben so viel Prozent gefallen lassen wollten. Auf diesen Vorschlag ist Herr Roos jedoch nicht eingegangen. Der Lohn der Arbeiter in der genannten Fabrik variirt von $1—1.50, in einigen Fällen beträgt derselbe $2.00 pro Tag.

Die Arbeiter der Piano-Fabrik von J. Bauer & Co. ersuchten ihre Arbeitgeber durch ein Comite um Bewilligung des Achtstundentages, welchem Ersuchen die Firma bereitwilligst nachkam.

Der Samstag-Halbfeiertag.

Eine Anzahl größerer Geschäftsfirmen ist dahin übereinkommen, in der Zeit vom 17. Mai bis zum 16. August ihre Geschäfte am Samstag Nachmittag um ein Uhr zu schließen und dadurch ihren Angestellten einen halben Feiertag zu gewähren. Dieselben Geschäfte werden auch am Gräberschmückungstage um ein Uhr geschlossen werden. Diese Firmen sind folgende: John V. Farwell & Co., Marshall Field & Co., Storm & Hill, Carson, Pirie, Scott & Co., Butler Bros., Le Baron, Holt & Co., Mendel & Co., Blum Bros., Magnus Goodman & Bros., H. P. Jde & Co., Kinsey & Callinan, B. D. Gowan & Co., J. H. Lesher & Co., Alburger, Stoer & Co., Simon & Rosenblum, und Hood, Bonbright & Co. James H. Walker & Co. überlegen noch, ob sie diese Regel auch für den Monat August gelten lassen sollen.

Großes Feuer in Morgan Park.

Ein ganzes Häuserquadrat in Asche gelegt.

Zahlreiche Geschäfte abgebrannt.

Unsere Vorstadt Morgan Park wurde heute früh von einer verheerenden Feuersbrunst heimgesucht, welche den ganzen Block, in dem sich das Postamt befand, in Asche legte. Das Feuer brach etwa um 1½ Uhr aus und erlosch erst, als die Flammen alles ihnen Erreichbare verzehrt hatten. Wasser war genug vorhanden, aber keine Feuerspritze, und die Bürger des Städtchens mühten sich vergebens ab, mit Wassereimern das rasende Element zu bekämpfen.

Man mußte sich darauf beschränken, den Brand auf den einen Block zu beschränken. Telegraphische Hilfe konnte nicht herbeigerufen werden, weil die Telegraphen- und Telephonstation sich in der ebenfalls in Flammen stehenden Apotheke befanden. Das Feuer brach in dem Grocery-Geschäft von Saunders aus und hatte bereits große Dimensionen angenommen, als es entdeckt wurde.

Saunders Grocery-Geschäft wurde zunächst eingeäschert und erlitt einen Verlust am Gebäude von $1500, an Waaren von $2000. Demnächst wurde das Gebäude der Washburne-Halle ergriffen und die ganze Einrichtung eines neuen Theaters ging in den Flammen verloren, ebenso wie die Einrichtungen mehrerer Logen und Vereine, die in der Halle zu tagen pflegten. Der Schaden an diesem Gebäude beträgt etwa $5000.

Das Munizipalgebäude ging ebenfalls in Flammen auf und nur die in dem Sicherheitsschrank befindlichen Akten des Dorfes sind erhalten. Die Office der Lokalzeitung „The Reflector" und ein in demselben Gebäude befindliches Restaurant wurde total zerstört, ebenso das Postamt. Der Gesammtverlust beträgt über $8000, nach Abzug der Versicherungssumme.

Die Bürgerschaft von Morgan Park hat heute früh bereits eine Versammlung abgehalten, um Schritte zur Anschaffung einer Spritze zu unternehmen.

Starb plötzlich.

Hermann Schröder, ein deutscher Schankwärter, welcher in No. 481 Clark Str. wohnte, starb heute plötzlich in seiner Wohnung. Schröder war seit mehreren Monaten kränklich, aber nicht im Stande gewesen, einen Arzt zu beschäftigen. Seine Leiche liegt in Jordans Leichenbestattungsgeschäft an der Madison Str.

* Das Waarenlager der Großhändler in Kleidern Field, Benedict & Co., 222—226 Franklin Str., wurde heute Morgen durch Feuer um $200 beschädigt.

Eisenbahn-Fahrpläne.

Santa Fe Route.

Chicago—Kansas City. Züge gehen ab von Dearborn Station, Ecke Dearborn und Polk Str. Ticket-Office: 212 Clark Str.

	Abfahrt	Ankunft
Galesburg & Ft. Madison Ex.	§ 8.55 B	§ 6.40 N
Kansas City, Los Angeles & San Diego Fast Vestibule Expreß	* 6.00 N	* 9.00 B
Streator, Joliet & Pekin Expreß	§ 1.00 N	§ 1.45 N
Joliet & Streator Vestibule	§ 4.20 N	§ 9.50 B
San Francisco Expreß	*11.30 N	* 7.25 B
Kansas City, Atchison & St. Joseph Expreß	*11.30 N	* 7.25 B

* Täglich. § Sonntag ausgenommen.

Lake Shore Route.

Lake Shore und Mich. Southern, New York Central & Hudson River, Boston und Albany Eisenbahnen. Die Züge gehen ab und kommen an wie folgt: Chicago: Lake Shore Depot, Van Buren Str., am Ausgange der LaSalle Str. Ticket-Offices: 66 Clark Str; Depot, 22. Str.; Grand Pacific und Palmer House.

	Abfahrt	Ankunft
Postzug (alte Linie)	† 8.00 B	† 6.45 N
N. Y. und Boston Tag-Expreß	† 8.50 B	† 6.45 N
New York und Boston Schnellzug	* 3.10 N	* 9.10 N
Vestibule Limited	* 5.30 N	* 9.50 N
New York und Boston Atlantic-Expreß	* 7.45 N	* 7.35 B
N. Y. und Boston Nacht-Expreß	†11.30 N	† 7.00 B
Elkhart und Goshen Accom.	† 4.05 N	†11.00 B

* Täglich. † Sonntags ausgenommen.

Burlington Route. — C. B. & Q.-Eisenbahn.

Für Tickets und Schlafwagen sprecht vor 211 Clark Str. und im Union Bahnhofe, Canal Str., zwischen Madison und Adams Str.

	Abfahrt	Ankunft
Galesburg und Streator	† 8.45 B	† 6.50 N
Rockford und Dubuque	† 8.45 B	* 2.35 N
Council Bluffs, Omaha und Denver	*12.01 N	* 2.35 N
Von Council Bluffs, Schnellzug	—	* 7.00 B
Rochelle und Rockford	† 4.30 N	†10.35 B
Streator und Mendota	† 4.30 N	†10.35 B
Omaha und Denver	* 5.30 N	* 6.55 B
St. Paul und Minneapolis	* 5.40 N	* 9.30 B
Kansas City, St. Joseph und Atch.	* 5.50 N	* 9.15 B
Hannibal, Galveston und Texas	* 5.50 N	* 9.15 B
Omaha, Council Bluffs, Cheyenne und Denver	*10.30 N	* 6.30 B
Kansas City, St. Joseph, Atchison und Quincy	*10.30 N	* 6.30 B
St. Paul und Minneapolis	‡10.50 N	†10.55 N

* Täglich. † Täglich, ausgenommen Sonntags. ‡ Täglich, ausgenommen Samstags.

Michigan Central.

New York Central und Hudson River, Boston und Albany Eisenbahnen. „Die Niagara Falls Route." Ticket-Offices: 67 Clark Str., Südostecke von Randolph, Palmer House und Grand Pacific Hotel. Depot: Fuß von Lake Str.

	Abfahrt	Ankunft
Post (über Haupt-Linie)	† 7.55 B	† 7.55 N
New York & Boston Tag-Expreß	†10.35 B	† 4.35 N
N. Y. und Boston Vest. Limited	* 3.10 N	* 9.00 N
Kalamazoo Accomodation	† 4.50 N	†11.20 B
Atlantic Expreß, N. Y. & Boston Nachtexpreß	*10.10 N	* 7.45 B
(Ueber Chic. u. West Michigan)	‡ 9.25 B	§ 7.50 B
Grand Rapids & Muskegon Post	† 7.55 B	† 7.55 N
Grand Rapids & Muskegon Ex.	† 4.40 N	† 3.20 N
Grand Rapids & Musk. Sleeper	*10.10 N	[illegible]

* Täglich. † Ausgenommen Sonntags. ‡ Ausgenommen Samstags. § Ausg. Montags.

Chicago, Milwaukee & St. Paul-Bahn.

Union Passagier-Bahnhof, Ecke Madison, Canal und Adams Str. Stadt-Office: 209 Clark Str.
a täglich, b täglich, ausgenommen Sonntags, c täglich, ausgenommen Samstags, d täglich, ausgenommen Montags.

	Abfahrt	Ankunft
Milwaukee, St. Paul & Minneapolis	b 8.00 B	b10.05 N
	a 5.30 N	a 9.30 B
	a11.00 N	a 7.00 B
Milwaukee, Madison und West	b11.30 B	a 7.00 N
	c11.00 N	d 7.00 B
Milwaukee, nur Sonntags	8.30 B	1.45 N
Milwaukee	b 3.00 N	b10.30 B
	b 7.30 N	b 4.00 N
Marquette & Lake Superior	a11.30 N	a 7.00 B
Iron Mountain & Menomonee	b11.30 B	b 7.00 B
Cedar Rapids, Omaha, Denver & San Francisco	a 5.35 N	a 9.30 B
	a11.10 N	a 6.50 B
Dubuque, Jowa und Dakota Plätze	b11.40 B	b 9.30 B
	c11.10 N	d 6.50 B
Kansas City und St. Joseph	c11.10 N	d 6.50 B

Illinois Central-Eisenbahn.

Depot am Fuß der Lake Str., am Fuß der 22. Str. und am Fuß der 39. Str. Ticket-Offices: 194 Clark Str. Züge nach dem Westen müssen an Lake Str. bestiegen werden.

Züge	Abfahrt	Ankunft
St. Louis & Texas Expreß	* 8.40 B	* 7.20 N
St. Louis & Texas Schnellzug	§ 8.35 N	§ 7.20 B
Cairo & New Orleans Expreß	* 8.40 B	* 7.20 N
New Orleans Schnell-Expreß	§ 8.35 N	§ 7.20 B
Kankakee & Bloomington Passagier-Zug	* 2.35 N	* 4.25 N
Pontiac & Springfield Expreß	* 8.40 B	* 7.20 N
Kankakee & Gilman Passagier-Zug	* 4.30 N	* 9.55 B
Rockford, Dubuque, Sioux City & Sioux Falls Schnellzug	§ 1.00 N	§ 1.00 N
Rockford, Dubuque & Sioux City Expreß	†11.35 N	‡ 6.20 B
Pacific Coast Expreß	‡ 1.00 N	‡ 6.30 B
Rockford & Freeport Passagierzug	§ 4.15 N	§10.30 B
Rockford & Freeport Expreß	* 8.05 B	
Dubuque & Rockford Expreß		* 7.00 N

†Samstag Nacht nur bis Dubuque. ‡Täglich, ausgenommen Sonntags, Sioux City bis Dubuque; täglich von Dubuque bis Chicago. §Täglich. *Täglich, ausgenommen Sonntags.

Wabash-Eisenbahn.

Züge kommen an und verlassen Chicago an Dearborn Station, Ecke Polk und Dearborn Str. Ticket-Office: 109 Clark Str.

	Abfahrt	Ankunft
St. Louis, Peoria u. Texas Expreß	† 8.25 B	† 6.20 N
Kansas City, Peoria u. Springfield	* 2.80 N	* 1.30 N
St. Louis u. Peoria Vestibuled Exp.	* 9.00 N	* 7.15 B
Custer Park u. Essex Accom.	* 4.30 N	* 9.40 B

* Täglich. † Täglich, ausgenommen Sonntags.

Chicago & Eastern Illinois-Eisenbahn.

Ticket-Offices: 64 Clark Str., Palmer House und Grand Pacific Hotel. Depot: Dearborn und Polk Str.

	Abfahrt	Ankunft
Danville & Terre Haute Postzug	* [illegible]	* 6.29 N
Evansville & Nashv. Schnellpostzug	§11.35 N	* 7.05 B
Nashville & Southern Schnell-Linie	§ 8.50 N	§11.20 B
Momence Passagier	§ 5.15 N	§ 8.15 B

Pullman Buffet-Schlafwagen nach Nashville mit dem 8.50 Nachmittags-Zug. Der Zug, welcher um 11.35 N nach Nashville geht, hat Pullman Buffet-Schlafwagen.

Die armen deutschen Sitzredakteure.

Anläßlich der Enthüllungen über die Mißhandlungen, welche der Redakteur Boshart (wegen Beleidigung des Herzogs Ernst zu 5½ Monaten Haft verurtheilt) in einem coburg-gothaischen Gefängniß zu erdulden hatte, kommen jetzt noch eine ganze Reihe ähnlicher Fälle an den Tag.

Der socialdemokratische Redakteur Wittner von Dresden, der seit einiger Zeit in der Gefangenenanstalt zu Zwickau eine ihm wegen Majestätsbeleidigung zuerkannte Strafe verbüßt, hat dort eine ganz ähnliche Behandlung erfahren, wie Herr Boshart in Ichtershausen. Nur die Brille hat man Wittner gelassen, sonst aber trifft Alles, was über Boshart gesagt wurde, auch auf Wittner zu. Vor allen Dingen hat man ihm in Zwickau jede Selbstbeschäftigung untersagt und ihn gezwungen, sich, gleich den übrigen Sträflingen, mit der Anfertigung von Tuchpantoffeln zu beschäftigen.

Auch in der freien Reichs- und Hansestadt Bremen behandelt man solche Redakteure, welche an Preßparagraphen nicht vorbeizuschlüpfen verstehen, wie gemeine Verbrecher. Hier ein Beispiel:

Im Januar v. J. verbüßte der Redakteur der sozialistengesetzlich unterdrückten „Bremer Volkszeitung", Julius Bruhns, der jetzige bremische Reichstagsabgeordnete, in der Strafanstalt Oslebshausen eine dreiwöchentliche Gefängnißstrafe, die ihm wegen einer durch die Presse begangenen Beleidigung eines Spinnereidirektors in Bremen zuerkannt war. Auch er wurde genau nach der geltenden Hausordnung behandelt, in Gefangenenkleidung gesteckt u. s. w. und nächst mit dem Beschneiden von Rohrgeflecht, später mit Anfertigung von Cigarren beschäftigt. Als Bruhns einige Tage vor seiner Entlassung aus dem Gefängniß als Zeuge in einem vor dem Schwurgericht verhandelten Proceß erscheinen mußte, wurde er nach Beendigung seiner Aussage von dem ihn zur Strafanstalt zurücktransportirenden Beamten gefesselt und zwar mit einer Kette, die um die kreuzweise übereinandergelegten Handgelenke geschlungen ward, und so durch die Stadt zum Bahnhof geführt, woselbst er in einem Coupee, welches sich nach und nach mit Passagieren füllte, die den mit Ketten beladenen Mann in scheuer Neugierde betrachteten, noch 20 Minuten der Abfahrt harren mußte, um dann endlich nach Ankunft des Zuges in Oslebshausen wie der gemeinste Verbrecher in die Anstalt zurückgeführt zu werden.

Redacteur August Bölger von der „Westf. Arb. Zeitung" verbüßt in Herford eine Gefängnißstrafe von 9 Monaten wegen Preßvergehens. Beleidigung von Beamten sowie Verächtlichmachung der Staatseinrichtungen waren die Veranlassung. Bölger wurde nun kürzlich nach Dortmund gebracht, um sich wegen Beleidigung eines Polizisten zu verantworten. Auf der ganzen Reise mußte er Fesseln tragen. Ueber die Behandlung, die er im Gefängniß zu erdulden hat, führt Bölger lebhaft Klage. Bölger ist glatt rasirt und glatt geschoren und trägt die Gefängnißkleidung. Andere Gefangene in demselben Gefängniß, die wegen Körperverletzung ihre Strafe absitzen, tragen dagegen Bart und eigene Kleidung. Bölger wird in Herford in strenger Einzelhaft gehalten und mit Strumpfstricken beschäftigt. Zeitungslectüre, um die er gebeten, ist ihm abgeschlagen worden. Ein Brief, den er an seine Frau vor einiger Zeit schrieb, war von der Gefängnißverwaltung zum großen Theil vollständig unleserlich gemacht.

In Baden passirte vor Jahresfrist Folgendes: In Freiburg wurde eine angesehene Frau aus Offenburg wegen Geheimbündelei verurtheilt. Zur Verbüßung einer 30tägigen Gefängnißstrafe wurde die Dame nach der mit dem Zuchthause Bruchsal verbundenen Weiberstrafanstalt verbracht, obschon in Offenburg zwei Gefängnisse, in welchen Strafen bis zu vier Monaten verbüßt werden können, sich befinden. Die Verurtheilte machte an das Ministerium ein Gesuch um Strafaufschub bis nach Ostern und begründete dasselbe mit der schweren Erkrankung ihres Mannes, sowie mit der Thatsache, daß die beiden ältesten Kinder an Ostern zur Confirmation gehen. Das Ministerium verwarf dieses Gesuch. Die Dame, welche vorher während einer 75tägigen Untersuchungshaft Unsägliches erduldete, wurde nun zu Bruchsal gleich einer Zuchthäuslerin behandelt. Man sperrte sie in eine Zelle, wo sie — die noch nie im Leben krank war — von Rheumatismus befallen wurde; nicht ein Stückchen eigener Kleidung gewährte man ihr, keine Leibwäsche, kein Bettzeug, kein eigenes Eßgeschirr. Von dem Aufsichtspersonal wurde sie geduzt, mußte zuweilen in der Gesellschaft gefangener Dirnen verweilen und hatte von früh 5 Uhr bis Abends 8 Uhr Drillichjacken für Sträflinge zu nähen. Dabei bekam sie die elende Gefangenenkost der Zuchthäusler, keine Vergünstigung, nicht einmal Milch. Am Körper gebrochen, verließ die blühende Frau die Strafanstalt. Gegen Ende des Jahres wurde sie von einer schweren Krankheit befallen und schien hoffnungslos. Welche gesellschaftliche Stellung diese Familie einnimmt, geht schon daraus hervor, daß sie eines der schönsten Häuser der Stadt Offenburg besitzt, in welchem zur Zeit, als das Geschilderte sich ereignete, der Staatsanwalt des Landgerichts seinen Wohnsitz hatte."

Noch ein Stückchen aus dem badischen Ländle: Redacteur Geck aus Offenburg, der wegen eines politischen Vergehens nach Abzug der Untersuchungshaft noch 60 Tage Gefängniß zu verbüßen hatte, erbat sich vom Ministerium die Erlaubniß, diese Strafe im Offenburger Gefängniß absitzen zu dürfen, um in der Nähe des Geschäftes zu sein, dessen einziger Inhaber er ist. Das Ministerium verwarf das Gesuch. Dagegen gewährte dasselbe Ministerium einem Freiburger Geschäftsmanne, welcher wegen einer betrügerischen Handlungen eine Gefängnißstrafe im Landesgefängniß verbüßen sollte und nicht haben wollte, daß man in Freiburg von seinem Strafantritt erfährt und spricht, die Bitte, im Gefängnisse zu Offenburg seine Schuld abzubüßen. Geck wandte sich auf den Rath des Anstaltsgeistlichen Kraus, an das Justizministerium wegen Gewährung irgend einer Zeitung zur politischen Information, um nach beendigter Strafzeit seinen Berufsgeschäften als politischer Schriftsteller nachkommen zu können (dem Herrn Pfarrer Kraus obliegt nämlich die Sorge für das berufliche Fortkommen entlassener Gefangener.) Das Ministerium verwarf zum Erstaunen der Freiburger Verwaltung die Bitte um Zeitungslectüre, gestattete nicht einmal diejenige des Regierungsorgans, genannt „Karlsruher Zeitung." Geck mußte sich um so eifriger der Fabrikation von Papiersäcken und Düten widmen. Wegen der an das Ministerium eingereichten Anfragen sollte der gefangene Redacteur dem Ministerium an Sporteln allein etwa 36 Mark entrichten, eine Summe, die den Verpflegungskosten während der ganzen Strafhaft nahe steht. In der Gefängnißordnung aber steht geschrieben, daß sich der Gefangene mit Anfragen jederzeit an die vorgesetzten Behörden wenden dürfe. Leider vergaß man beizufügen, daß die Antwort „Nein" von der obersten Behörde mit Taxen von 1 bis 10 Mark belegt ist — für Diejenigen, die's bezahlen können.

Hoch klingt das Lied vom braven Mann.

Wer denkt wohl noch an die glückliche Errettung des Gotthard-Schnellzuges in der Nacht vom 31. Oktober 1887 durch den wackern Bahnwärter Jos. Maria Näpfli, der bei der Tellsplatte stationirt war. Diese großartige That wurde damals allgemein besprochen und fast alle schweizerischen Zeitungen brachten Notizen darüber und besangen den braven Mann.

Näpfli hatte seinen Dienst beendet, als er hinter sich ein Gepolter und Getöse hörte. Es war eine dunkle, regnerische, stürmische, kalte Nacht, und es ist sicherlich das Zeichen eines großen Pflichtgefühles, daß er, ohne sich zu besinnen, eiligst umkehrte, um der Ursache des soeben vernommenen Geräusches nachzuforschen. Im Eilschritt kam er zu der Brücke vor dem Axentunnel; diese war von heruntergefallenen Steinen sammt Schienen in den See geschlagen worden. Er zitterte, als er den offenen Abgrund und dicht daneben den rollenden See gewahrte, denn es war schon elf Uhr und der Zug konnte jeden Augenblick eintreffen. In fieberhafter Aufregung rannte Näpfle zum nächsten Glockensignal, gab dort das Zeichen „alle Züge aufhalten", sprang sofort zurück, umging kletternd den Ort, wo die Brücke weggerissen war, kam in den Axentunnel, legte mehrere Knallkapseln auf die Schienen, gab mit seiner Laterne, in welche er das rothe Glas gesteckt hatte, heftig schwingend das Nothsignal zum sofortigen Halten. In diesem Augenblicke leuchteten ihm die brennenden Augen der Locomotive entgegen, sein Ohr hörte den markerschütternden Schrei der Lokomotivpfeife, ächzend und pustend kam der Zug heran und hielt gerade vor dem Ausgang des Tunnels, knapp vor der weggerissenen Brücke. Nur noch wenige Secunden und zweihundert Menschen hätten im Vierwaldstättersee ihr nasses Grab gefunden.

Nun hätte sich Näpfli gewiß zur Ruhe in sein einsames Wärterhäuschen zurückziehen dürfen, denn er war völlig durchnäßt, sein ganzer Körper durch die große Anstrengung und die bange Besorgniß und Aufregung ermüdet. Er half aber noch die Nothbrücke schlagen und umladen und kam erst um 5½ Uhr Morgens nach Hause, um trockene Schuhe und Strümpfe anzuziehen und dann sofort wieder an die Arbeit zu gehen. Für diese That erhielt Näpfli von der Verwaltung der Gotthardbahn eine Belohnung von hundert Franken, von einem Insassen des geretteten Zuges eben so viel. Seit jener Nacht war Näpfli, vordem ein gesunder Mann von 32 Jahren, nie mehr gesund; er blieb noch im Dienst bis zum März v. J., wo ihm der Arzt für drei Monate den Dienst untersagte. Hernach arbeitete Näpfli wieder zwei Monate, aber unter fortwährenden Schmerzen, hauptsächlich bei der Nachttour. Es legte ihn wieder auf's Krankenbett und von da an lebte er noch anderthalb Monate unter unsäglichen Schmerzen. Er hinterließ eine junge Wittwe und vier kleine Kinder, von denen das älteste acht Jahre, das jüngste einige Monate alt ist. Die Wittwe, die mittellos in Schattdorf (Kanton Uri) lebt und durch Seidenweben sich und ihre vier kleinen Kinder durchzuschlagen sucht, richtete eine Bittschrift an die Gotthardbahn-Direktion, und es wurde ihr für die Dauer von fünf Jahren (1890—1894) eine jährliche Unterstützung von 150 Frcs. gewährt. — Die reiche Gotthard Gesellschaft wird die Hinterbliebenen jenes braven Mannes hoffentlich weniger schäbig behandeln.

Eine gesunde Geduldsprobe.

Der Sport des Fischens greift täglich mehr um sich. Seitdem Präsident Cleveland seine Erholung an den Waldseen der Adirondacks gesucht hat, und Präsident Harrison ebenfalls seinen Stolz darin setzt als großer Fischermann vor dem Herrn zu glänzen, ist namentlich im Osten die Fischfangerei zu einer wahren Manie geworden. Namentlich die guten Staatsbürger der Stadt der Bruderliebe huldigen dieser Liebhaberei immer mehr. Die nach New Jersey fahrenden Morgenzüge bringen täglich große Schaaren von „Sonntagfischern" aufs Land. Denn das mit Unrecht als eine dürre Sandebene verschrieene New Jersey bietet, ganz abgesehen von seiner Seeküste, eine große Anzahl sehr anmuthig gelegener Mühlenteiche und kleinerer Wasserläufe, welche freilich sehr oft mit Unrecht, wegen ihres Fischreichthums eine gewisse Berühmtheit besitzen. Aber viele dieser so sehr gepriesenen Fischplätze zehren nur noch an ihrem alten Ruhme; vor zehn, fünfzehn Jahren gab es in denselben noch ein paar Fische, heute sind aber alle näher gelegenen Plätze so ausgefischt, daß es sehr große Geduld und sehr viel Glück erheischt, wenn man in einem solchen Teiche oder Bache noch einen Fisch erhaschen will, der für die auf seinen Fang aufgewendete Mühe einigermaßen entschädigt.

Jedoch der leidenschaftliche Fischer verfällt, wenn er, wie es ihm sehr oft ergeht, das Unglück hat, nichts zu fangen, nie auf den sehr nahe liegenden Grund, daß eben keine Fische mehr da sind, sondern schiebt die Schuld auf den Wind, das Wetter, die zu große Kälte oder die zu große Hitze und viele andere nebensächliche Umstände und versucht sein Glück mit einer bewunderungswürdigen Ausdauer so lange, bis endlich auch die sprichwörtliche Geduld des Fischers reißt und er sich für seine Liebhaberei ein neues Feld der Thätigkeit aussucht, wobei er freilich sehr oft aus dem Regen in die Traufe geräth.

Das Fischen in der See ist zwar in der Regel viel dankbarer, aber gleichfalls ein großes Glücksspiel, da man sehr oft dasselbe versuchen muß, bis man endlich einmal einen größeren Fang macht.

Immerhin bleibt die Fischerei für Leute, die in den engen Stuben der Stadt eingeschlossen, mehr oder weniger anstrengende geistige Arbeit verrichten müssen, eine recht gesunde Unterhaltung, da sie einen beständigen Aufenthalt in Gottes freier Natur und körperliche Anstrengungen erheischt, die nur der kennt, der sie selbst mitgemacht hat. Und deshalb kehrt der „Fischermann" auch dann, wenn sein Fang nicht sehr glänzend ausgefallen ist, von jedem solchen Ausfluge körperlich erfrischt und mit neuer Arbeitslust erfüllt, nach Hause zurück und berichtet dann im Kreise seiner Freunde mitunter ganz merkwürdige Fischgeschichten, die jedoch niemals auf den geringsten Zweifel stoßen, da ja die Wahrheitsliebe des „Fischermannes" allgemein anerkannt ist.

Entlassen, nicht zurückgetreten.

In der „Nordd. Allg. Ztg." veröffentlicht der frühere Reichskanzler Folgendes:

„Friedrichsruh, den 14. April '90.

In Folge meiner Entlassung und aus Anlaß meiner Geburtstagsfeier sind mir eine große Anzahl von wohlwollenden Kundgebungen aller Art aus dem Reich und von außerhalb zugegangen. Zu meinem schmerzlichen Bedauern ist es unmöglich, meinem Herzensbedürfniß entsprechend jede einzelne dieser freundlichen Kundgebungen zu beantworten. Ich bitte deshalb Alle, welche bei diesen Gelegenheiten ihren freundschaftlichen Empfindungen für mich einen so wohlthuenden Ausdruck verliehen haben, meinen verbindlichsten Dank auf diesem Wege entgegennehmen zu wollen.

v. Bismarck."

Diese Danksagung wird besonders interessant dadurch, daß Fürst Bismarck hier von seiner „Entlassung", nicht von seinem „Rücktritt" spricht. Schon in den früheren Berichten über den Kanzlerwechsel wurde darauf hingewiesen, daß der Kaiser, genau wie dies zuweilen früher gegenüber anderen, zum Abdanken reif gewordenen Ministern zu geschehen pflegte, dem Fürsten Bismarck, lange bevor derselbe sein Abschiedsgesuch einreichte, hat „nahelegen" lassen, daß man seinen Rücktritt wünsche. Fürst Bismarck bestätigt also in der obigen Danksagung nachträglich noch einmal grollend, daß er entlassen worden, nicht freiwillig zurückgetreten ist.

Versöhnung mit den Franzosen.

In den französischen Blättern begegnet man den abenteuerlichsten Plänen des Kaisers Wilhelm. Ganz ernsthaft wird da gesagt, daß der Kaiser eine neutrale Zone zwischen Deutschland und Frankreich schaffen will, indem er Elsaß-Lothringen preisgiebt und durch Belgien im Norden und die Schweiz im Süden einen neutralen Bundesstaat begründen möchte. Natürlich ist kein wahres Wort daran. Dagegen erwähnt die demokratische Frankfurter Zeitung ernsthaft andere auf Versöhnung der Franzosen gerichtete kaiserliche Pläne: Fallenlassen des Paßzwangs an der elsaß-lothringischen Grenze, Eingehen auf die Abrüstungs-Vorschläge des Papstes, Beendigung der ewigen Preßhetzereien gegen Frankreich in den sog. officiösen deutschen Blättern.

Dazu sagt die „Frankf. Ztg.": „Wird es zu wirklich praktischen Ergebnissen kommen? Wir können diese Frage heute weder bejahen noch verneinen; wir wollen aber constatiren, daß man an Stellen, wo für den Gang der europäischen Politik ein feines Gefühl vorhanden ist, an einen Erfolg glaubt."

Die Peabody-Stiftung.

Der Peabody-Fonds, welchen George Peabody, der amerikanische „Philantrop" und Bürger zweier Welten, noch bei Lebzeiten für den Bau von Arbeiterwohnungen in London aussetzte, hat sich in zwanzig Jahren von 2½ auf 5 Millionen verdoppelt und trägt jetzt drei Procent Interessen, eine für Londoner Verhältnisse ungewöhnlich hohe Zinsrate.

Der Zweck der Peabody'er Gründung ist hierlands häufig verkannt und als eine ausschließlich philantropische Stiftung hingestellt worden, doch ist dieses nur in bedingtem Maße der Fall, denn die aus dem Fonds erbauten Wohnhäuser werden keineswegs miethsfrei abgelassen, und sind auch nicht für das gänzlich mittellose Proletariat bestimmt, sondern werden nur an nachweislich tüchtige, solide Handwerker zu herabgesetztem Zins vermiethet, welche denselben prompt und regelmäßig erlegen und sich auch sonst eines guten Leumunds erfreuen.

Die Zahl der zur Stiftung gehörigen Häuser, beträgt 5971 und in diesen wohnen 20,374 Menschen, welche durchweg zur Klasse der begehrenswerthen Miether gehören. Die Miethe wird mit großer Strenge eingetrieben und nur in den äußersten Fällen eine Stundung derselben über den Quartals-Termin hinaus gewährt. Trotzdem sind die kleinen, mit allen modernen Einrichtungen und Bequemlichkeiten versehenen Wohnhäuser in großem Begehr, und wer ein solches miethen will, muß seine Anmeldung schon Wochen vor Quartalsbeginn eintragen lassen.

Der Peabody-Fonds wird in That ganz nach denselben geschäftlichen Grundsätzen verwaltet, die den größten Grundbesitzer New Yorks, Herrn Astor, in der Verwaltung seines riesigen Eigenthums leiten. Der Reinertrag wird wieder zum Capital geschlagen und das letztere wächst auf diese Weise stetig an, fortdauernd Gutes wirkend und zwar in einer Weise, die vom Almosengeben und der Armenunterstützung grundverschieden ist. Nicht dem Pauper und Proletarier, dem professionellen Bettler und Müßiggänger, oder der Verbrecherklasse kommen die Peabody-Wohnungen zu Gute, sondern dem kleinen Handwerker, welcher willens und im Stande ist, sich selbst zu helfen, und in dem Bestreben, sich und die Seinen den schädlichen Einflüssen der Tenement-Viertel und Slums zu entziehen, welcher bequeme Wohnung, gesunde Luft, gute Nachbarschaft etc. wünscht, unterstützt werden soll.

Kritische Reisebriefe.

(„Berliner Tageblatt.")

Essen an der Ruhr.

Das heißt, Essen wäre froh, wenn es an der Ruhr läge, während die Ruhr wieder froh ist, daß sie eine Stunde von Essen entfernt vorbeifließt. Essen liegt an der Berne, denn heute ist das Flüßchen theils zugeschüttet, theils canalisirt. Also Essen im Ruhrgebiet, am nordwestlichen Abhang des Ardey-Gebirges, eines Höhenzuges, dessen ich mich aus meiner Geographiezeit absolut nicht mehr erinnere, Mittelpunkt eines der gewerbreichsten Bezirke Deutschlands, Residenz des Kanonenkönigs Krupp, hat heute über 76,000 Einwohner. Seit 40 Jahren hat sich die Bevölkerung verzehnfacht. Diesem außerordentlichen Wachsthum haben, wie alle Welt weiß, auch außerordentliche Umstände zu Grunde gelegen. Weder die Schirmvögte, noch die gefürsteten Aebtissinnen, die früher hier regierten, noch die Wiener Congreßacte vom Jahre 1815, die das Städtchen endgiltig der preußischen Monarchie einverleibte, vermochten dem bescheidenen Gemeinwesen irgend welche Bedeutung zu geben; erst die moderne Großmacht Industrie, welche die unerschöpflichen Bodenschätze hob und das größte Fabriketablissement der Welt hier erstehen ließ, schuf in wenig Jahrzehnten eine große Stadt und einen Namen von ehernem Klange.

Essen und Krupp. Was für Köln der Dom, was für Hamburg der Hafen, das ist für die Stadt Essen die Krupp'sche Fabrik, eine Stadt in der Stadt, an Umfang und Leistungsfähigkeit von keinem Etablissement der Welt erreicht. Krupps Fabrik ist eine umfriedete Stadt von über 400 Hektar Flächenraum, mit Plätzen, Straßen und Wegen, mit Eisenbahn, Telegraph und Telephon, mit eigener Wasserleitung, eigener Gasanstalt und eigener elekrischer Centralanlage, ein Etablissement, das ganz auf sich selbst steht und sehr wohl ohne die Stadt Essen ist, während Essen ohne Krupp nicht existenzfähig wäre. Die Fabrik konsumirt mehr Gas — 35,000 Flammen — als die ganze Stadt Essen, seine Telegraphenleitung ist über siebzig Kilometer lang, sein Telephondraht verbindet gegen 150 eingene Stationen. Mehr als 30 Lokomotiven und über 1000 Bahnwagen dienen dem Lastendienst innerhalb der Umzäunung. Hunderte von Pferden und Lastwagen sind außerdem in Thätigkeit, eine eigene Feuerwehr mit 32 Meldstationen waltet Tag und Nacht ihres Amtes. Die Zahl der Arbeiter und Bediensteten schwankt und hängt von den Aufträgen ab, die das Werk erhält; zur Zeit mögen 13,000 Arbeiter beschäftig sein, was, die Familien mit eingerechnet, einen Personenbestand von mindestens 30,000 Köpfen ergibt, die unter Krupp'schem Regime stehen und zum größten Theile auch in Krupp'schen Häusern wohnen.

Doch was soll ich mit meinem statistischen Wissen großthun! Diese Zahlen kann auch ein nichtkritischer Reisefeuilletonist irgendwo herausholen, ohne das strenge Verbot des Fabrikherrn zu verletzen, das, nach dem Muster des Strafgesetzbuches, schon den Versuch, eine Erlaubniß zum Besuch des Etablissements zu erlangen, für strafbar oder doch mindestens für gänzlich nutzlos erklärt.

Man kommt aber über solche Summen und Massen nicht gleich hinweg, und selbst wer viel gesehen hat in der Welt, dem imponirt es doch gewaltig, wenn er die Umwallung dieser Riesenschöpfung entlang promenirt und durch die eisernen Gitterthore und Einfahrten dem Treiben der modernen Cyklopen zusieht. Hier ist Alles gigantisch, unmeßbar, unzählbar: Gußstücke von Haushöhe und Stahlpanzer von Meterdicke werden auf hydraulischem Wege fortbewegt; aus hundert thurmhohen Schloten steigt schwefelgelber Qualm auf; kühngewölbte Eisenbrücken springen über die Straßen weg, ein Werk mit dem andern verbindend; Eisenröhren dick wie ein Urwaldstamm legen sich quer von Dach zu Dach, von Esse zu Esse; Dampfhämmer von titanischer Wucht erschüttern weithin das Erdreich. Das braust und surrt, das prasselt und heult, das pfeift und faucht in wildem, sinnbetäubendem Ensemble, eine tolle Sinfonie, ausgeführt vom Riesenorchester unseres eisernen Zeitalters. Hier erst lernt man seine Zeit richtig verstehen.

Die Essener sind dankbar und haben dem kürzlich verstorbenen Alfred Krupp aus freiwilligen Beiträgen ein von Schaper modellirtes Denkmal gesetzt, das eine Zierde des Marktplatzes bildet. Auch zu dem Sohne und Nachfolger des Gefeierten, Friedrich Krupp, dem derzeitigen Regenten, der gleich bei seinem Antritt durch großartige Zuwendungen an die Arbeiter wie an die Stadt sich beliebt zu machen verstand, haben sie das Vertrauen, daß er die Interessen der Stadt mit denen seiner Riesen-Etablissements vereinigen wissen werde. Gleichwohl geht zur Zeit eine starke Bewegung durch die Stadt, welche eine Maßnahme Friedrich Krupps hervorgerufen hat. Es handelt sich um Consumvereine der Kruppschen Werke, die an Umfang und Bedeutung einem Kruppschen Verkaufsmonopol sämmtlicher Consumartikel für die Stadt Essen gleichkommen.

Die Krupp'sche Consum-Anstalt in der Ostfeldstraße ist ein in der Reichhaltigkeit der Artikel wohl einzig dastehendes Kaufhaus. Viel leichter ist zu sagen, was es dort nicht gibt, als was dort zu haben ist. Wenn man Musikinstrumente und Equipagen abrechnet, wüßte ich keinen Gebrauchsgegenstand des täglichen Lebens, der in diesem großartig eingerichteten Riesenbazar nicht auf Lager wäre. Badewannen, Bettstellen, Gießkannen, Kaschmirshwals, Herrenanzüge, Kinderhäubchen, Import-Cigarren bis zu 1000 Mark das Mille, Fleischertract, Teppiche, Wein, Schwämme, Zahnbürsten, Gardinen, Kopirtinte, Lederschürzen, Conserven, Stiefel, Rasirmesser, Pelzmützen, Thee und Kaffee, Fliegengitter und Blumenvasen — mit einem Worte, Alles steht hier zum Verkauf, Alles gut und preiswerth. Dieses Riesenbazar ergänzen Bäcker- und Fleischerfilialen, Reparaturwerkstätten für Schuster und Schneider u. dergl. in mehreren, von Arbeitern bewohnten Stadtvierteln. Diese gesammten Einrichtungen bestanden zunächst nur für die Beamten und Arbeiter der Fabrik, von den technischen Direktoren und Oberingenieuren angefangen bis herab zum letzten Heizer. Die geschätzte Stadtverwaltung konnte sich aber, obschon der Consumverein ausdrücklich nur für Krupp'sche Angestellte bestand, nicht entblöden, die sämmtlichen Filialen als „offene Geschäfte" zu behandeln und demgemäß zur Gewerbesteuer heranzuziehen. Darauf antwortete Krupp mit der Erklärung, wenn er „offene Geschäfte" habe und versteuern müsse, könne auch Jedermann bei ihm kaufen, und gab seine sämmtlichen Consumanstalten für die ganze Stadt frei. Natürlich kauft seitdem fast die ganze Stadt bei Krupp, und die Essener Detaillisten aller Geschäftszweige sind in Verzweiflung.

Diese steigerte sich neuestens noch, als Krupp kürzlich den fünfprocentigen Rabatt, den seine Angestellten auf sämmtliche Einkäufe erhalten, auch den übrigen Einkäufern aus der Stadt bewilligte. Hatten bislang wenigstens die Lebensmittelverkäufer mit den Krupp'schen Preisen zur Noth concurriren können, so fiel jetzt auch diese Möglichkeit weg; der Rabatt schnitt auch den Gewerbetreibenden der Lebensmittelbranche den Lebensfaden ab. Nun wird Versammlung auf Versammlung abgehalten und Krupp um Zurücknahme seiner Bestimmung bestürmt. Man hofft auf günstigen Erfolg; wenigstens soll Krupp geäußert haben, wenn ihm der Beweis einer so weitgehenden Schädigung, wie behauptet wird, erbracht werde, so wolle er die Maßregel rückgängig machen. Der höchstbesteuerte Mann im deutschen Reiche — das ist Friedrich Krupp — hat so vollgiltige Beweise dafür gegeben, daß er seine Vaterstadt liebt und zu heben bestrebt ist, daß Niemand glauben wird, er wolle Essen schädigen. Ein Ausgleich wird also wohl zu Stande kommen und ist vielleicht schon fertig, wenn diese Zeilen den Lesern zur Hand kommen.

Und nun zur Stadt selber, die sich in den letzten drei Jahrzehnten, entsprechend der Erweiterung der Krupp'schen Anlagen, mächtig vergrößert und verschönert und zur Zeit mit ihrer großstädtischen Toilette alle Hände voll zu thun hat. Das rapide Anschwellen der Bevölkerung läßt die Stadtverwaltung kaum zur Besinnung kommen. Was mußte in wenig Jahren nicht Alles geschaffen werden, was ist nicht Alles noch für die allernächste Zukunft geplant! Kläranlage für die Abwässer der Stadt — ebenso complicirt als theuer, aber nothwendiger als alles Andere — Canalisation, Wasserleitung, gutes Pflaster, ein großartiger Vieh- und Schlachthof, eine prächtige Badeanstalt, eine neue Turnanstalt, ein neues, sehr stattliches Rathhaus, die Uebernahme der bisher den Religionsgemeinden obliegenden Schulen auf den communalen Etat — das sind nur die hauptsächlichsten städtischen Neuschöpfungen und Errungenschaften der jüngsten Jahre. Im Werke ist die Anlage einer Centralstelle für elektrisches Licht, die Terrassirung des Burgplatzes, wo das Kaiser Wilhelm-Denkmal stehen soll, und eine die Stadt und die Kupp'sche Fabrik durchschneidende, von Altenessen bis zum Neuen Bergisch-Märkischen Bahnhof der Stadt Essen führende Pferdebahn. Die letztere wird von einem Darmstädter Bankinstitut gebaut bezw. financirt.

Den „neuen" Bergisch-Märkischen Bahnhof habe ich allerdings vorweggenommen; er soll erst in diesem Jahre kommen; der alte ist kein Bahnhof, sondern ein Skandal.

Wie es mit der Inkorporation der zahlreichen Vororte mit ihrer starken Arbeiterbevölkerung werden soll, weiß heute kein Mensch zu sagen. Am bequemsten wäre noch die Einverleibung der fast ausschließlich von Krupparbeitern bewohnten, mit Gas, Wasser u. s. w. bereits versehenen Gemeinde Altendorf. Was sonst rund um die Stadt liegt, weit über 200,000 Seelen umfassende Vororte, wird sicher über kurz oder lang dem städtischen Gemeinwesen zufallen müssen; diese Nothwendigkeit kann aber nicht verhindern, daß die bereits mit annähernd 400 Procent Kommunalsteuern gesegnete Stadt sich mit Händen und Füßen gegen jeden Zuwachs wehrt, der ihr neue Opfer auferlegen würde.

Um keine falsche Vorstellung bezüglich der unter der Kruppschen Concurrenz nothleidenden Detailgeschäfte zu erwecken, muß ich der großen Geschäftsstraße Esseus, der Limbeckerstraße, speciell gedenken. Da ist Laden an Laden in endloser Zeile, alle mit der Devise: Billig! Hier ist das große Rendezvous der Arbeiter am Sonntag Vormittag; zu vielen Hunderten flaniren sie vor den Schauläden; die überall verzeichneten billigen Preise vermitteln, trotz Consumverein, manchen Einkauf, und die städtische Polizei drückt trotz des Sonntags Vormittags ein Auge zu. Du meine Güte, wann sonst sollen denn die Arbeiter kaufen und die Geschäfte absetzen? Sonntag Vormittags haben sie Zeit und meist auch ein Bischen Geld. In ihren sonstigen Ressorts, namentlich in dem der Sicherheit und Nachtruhe, versteht aber die Polizei, die hier außergewöhnlich stark ist, keinen Spaß; die jüngsten Monate haben es bewiesen. Dabei darf man nicht vergessen, daß Essen, wie der ganze rheinische Industriebezirk überhaupt, einer Garnison entbehrt.

Die Pflege der geistigen, namentlich der künstlerischen Interessen, steht natürlich in einer so ausgesprochenen Fabrikstadt wie Essen nicht in erster Linie. Für die Schulen wird allerdings seitens der Stadt wie von Seiten Krupps, der eigene Schulen und Lehrer unterhält, sehr Beträchtliches aufgewendet; dagegen lassen Theater, Musik, literarisches und wissenschaftliches Wesen recht viel zu wünschen übrig. Die z. Z. in einem Hotelsaal mimende Wandertruppe ist nicht ernst zu nehmen, und erst das neue Volkstheater, daß der Munificenz des kürzlich verstorbenen Großindustriellen Grillo sein Dasein verdanken wird — es soll nach Hallenser Muster erbaut werden — wird rationelle Pflege der dramatischen Kunst ermöglichen. Essen hat eine genügend große Anzahl wohlhabender und reicher Leute — die jüngste Kohlenhausse soll hier wieder unterschiedliche Millionäre gezüchtet haben —, aber so lange sie in Essen sind, arbeiten und verdienen sie und haben angeblich keine Zeit, auch für Geist und Gemüth zu sorgen; und haben sie genügend „geschafft", so ziehen sie fort, irgend wohin, „wo's schöner ist". So existirt zum Beispiel in Wiesbaden eine ganze Essener Kolonie.

Ein nachahmungswerthes Beispiel von EssenerLokal-Patriotismus giebt Krupp, der es gewiß dazu hat, zu leben, wo es ihm beliebt, der aber das ganze Jahr in seinem Etablissement und in seiner nahen Villa Hügel verbringt. Diese Villa ist freilich ein Kleinod, ein fürstliches Besitzthum, dem Geschmack und dem Reichthum des Bewohners entsprechend. Die Treibhäuser in dem großartigen Park werden von Kennern als die ersten der Welt geschildert. Nun, Krupp hat es gottlob dazu; ein Eingeweihter erzählt mir, daß allein der Feuerversicherungswerth seiner Gebäude hundert Millionen betrage, wovon — um ein bekanntes Berliner Börsen-Bonmot zu gebrauchen, — wovon ich froh wäre, wenn ich die Hälfte hätte.

Tulpen und Hyacinthen.

Von **R. A. Körnig.**

Die farbenschillernde stolze Tulpe und die süßduftende zierliche Hyacinthe sind neben kleineren Schwestern, wie Veilchen, Märzglöckchen und Convallarien (Springauf oder Maiblume) die schönsten Blumen der Jahreszeit. In den zahlreichen vielfarbigen Abarten, welche neuzeitliche Gärtnerkunst erzeugte, sind sie in allen Blumenhandlungen zu sehen, an jedem Strauße zu finden, und manche Sorten werden, wenn auch nicht mehr mit den fabelhaften Preisen früherer Jahrhunderte, von den Kennern gerne verhältnißmäßig sehr theuer bezahlt. Frühere Jahrhunderte? Jawohl — denn beide Pflanzen haben eine ältere Geschichte, als unsere sämmtlichen deutschen Adelsgeschlechter und in den Blättern dieser Geschichte stehen Episoden höchsten Ruhmes verzeichnet. Andere der Erniedrigung und der Mißachtung folgten, während beide Geschlechter jetzt wieder sich hoher Werthschätzung erfreuen.

Beide können ihren Ursprung bis vor die Kreuzzüge zurückführen und beide stammen aus dem Orient. Die Heimath der Tulpe sucht man in China. Wie alle Zwiebelgewächse dürfte sie in der That einem Lande entstammen, in welchem infolge des Klimas Perioden langer Dürre eintreten, was für Mittelchina, Persien mit ihren Binnenwüsten und gewisse Strecken Kleinasiens zutrifft. Heute findet man sie in Süd-Europa verwildert. Nach Griechenland ist sie früh gekommen, wie zahlreiche Nachahmungen der Blüthenform auf Vasen beweisen. In Italien wurde sie durch die Gartenanlagen der Benediktinerklöster um die Mitte des ersten Jahrtausends eingebürgert und von den Gärten verbreitete sie sich im Lande.

In Deutschland beschrieb die orientalische Pflanze zuerst Konrad Gesner, der sie 1559 im Garten des Doctor Harwort zu Augsburg beobachtete. Die Zwiebeln waren aus Constantinopel gebracht worden. Durch den flandrischen Botaniker Charles de l'Eclusee, der Zwiebeln vom kaiserlichen Gesandten Ferdinands I. bei der Hohen Pforte erhielt, wurde die Tulpe in Frankreich bekannt, wenig später kam sie nach Holland. Hier feierte sie die größten Triumphe. Selbst für die Rose wurden nie solche Preise gezahlt, wie in den Niederlanden für die Tulpe. Bald hatten die Gärtner einige Spielarten gezüchtet, welche damals, wo alle Welt sich für die neue schöne Blume begeistert hatte, wie edle Steine gewerthet wurden.

Zu seltsamen Tollheiten führte damals dieser „Tulpenwahn". Ein reicher Holländer, der sich für den alleinigen Besitzer einer Abart hielt, vernahm von einem Pariser, der sich des Besitzes der gleichen Art rühmte. Sehr aufgeregt reiste der Holländer nach Paris, machte seinen Rivalen ausfindig, für 1000 Dukaten kaufte er jenem seine Pflanze ab, riß sie aus dem Boden und zertrat sie. Vergnügt reiste er heim, nunmehr alleiniger Inhaber der seltenen Varietät. Gewisse Sorten erzielten ähnliche fabelhafte Preise; so wurden für Semper Augustus 5500, für Admiraal Lietken 5000, für Viceroy 3000 Gulden bezahlt. Eine Versteigerung von 120 Tulpen-Zwiebeln zu Alkmaar 1637 brachte 90,000 Gulden ein.

Bald bemächtigte sich bekanntlich auch die Spekulation des Tulpenhandels. In allen Kneipen wurde in Tulpen spekulirt. Kleinbürger und Dienstboten verkauften, was sie hatten, um Zwiebeln werthvoller Tulpen zu erwerben und gelegentlich theuer zu verkaufen. In Amsterdam wurden in einer Woche für 10 Millionen Gulden Tulpen umgesetzt. Damals zuerst wurde der vielbefehdete Differenz-Handel betrieben. Eine so übertriebene Spekulation konnte unmöglich von längerer Dauer sein. Gerade als der Handel, vielfach in Schwindel ausgeartet, auf seiner Höhe war, trat plötzlich der Krach ein. Der Markt war überfüllt, die schnellen Preisänderungen hörten auf, die Spekulanten zogen sich zurück und eines schönen Tages hatten die Händler statt der geträumten Reichthümer nichts als häßliche, braune Zwiebeln in den Händen. Die Bestürzung in den weitesten Kreisen war so groß, daß die Regierung eingreifen mußte. Die bis ultimo December 1637 geschlossenen Verträge blieben in Giltigkeit, die anderen durften seitens des Käufers gegen Zahlung von 10 pCt. gebrochen werden. Die Tulpen-Manie hatte ein Ende, wiederkehren wird sie nicht mehr.

Die Tulpe gerieth nach dieser Zeit ihrer höchsten Blüthe eine zeitlang in Vergessenheit. Dann fanden mit einem Male die Zwergtulpen allgemeinen Anklang. Die schöne Pflanze gewann bald ihre frühere Beliebtheit wieder und zur Zeit wird, wenn auch mit bescheideneren Preisen, wieder ein schwunghafter Tulpenhandel getrieben. Noch immer aber dürfen die holländischen Gärtner sich rühmen, die schönsten farbenprächtigsten Spielarten zu besitzen.

Eine ähnliche Geschichte haben die Hyacinthen. Der Grieche erzählte eine schöne Mythe von einem in diese Blume verwandelten Jünglinge. Nach den Beschreibungen aber, die auf uns gekommen sind, handelt es sich da wahrscheinlich nicht um Hyacinthus orientalis, sondern um die stolze Siegwurz, Gladiolus communis, oder den Rittersporn: Delphinium Ajacis. Dioskorides, der größte Botaniker des Alterthums, ein Zeitgenosse des Kaisers Vespasian, kannte aber und beschrieb unsere Hyacinthe. Im Mittelalter können wir die Geschichte der Pflanze nicht verfolgen; nach ihrem Vorkommen an gewissen Orten in Südeuropa ist sie dort während und nach der Völkerwanderung eingeführt worden. Nach Westeuropa dürfte sie nicht vor 1585 gekommen sein. Im Jahre 1596 werden von der Hyacinthe bereits vier Sorten erwähnt, eine einfache und eine gefüllte weiße, eine dunkelrothe und eine violette. Die schöne Pflanze gewann bald so zahlreiche Liebhaber unter den Gärtnern, daß schon zwanzig Jahre später elf Sorten aufgeführt werden. Die Züchtung der Abarten ging wie bei den Tulpen, ins Ungeheure.

Um 1720 zählte man an 2000 Varietäten. Später wurde man etwas kritischer; aber noch heute führen die Gartenhandbücher nicht weniger als 700 verschiedene Hyacinthen auf, von denen einige sehr hoch im Preise stehen. Zur Zeit der Tulpenmanie in Holland wurden auch für Hyacinthen schier unglaubliche Preise gezahlt. Ein Dordrechter Kaufmann wurde wegen Ermordung seines Knechtes gehängt, den er wegen ein paar Zwiebeln getödtet hatte. Der Knecht hatte in Ermanglung von etwas Besserem dieselben zum Brote verspeist und der Herr erschlug ihn im Zorne über den Verlust der beiden „Kleinode".

Obwohl inzwischen die Werthschätzung der schönen Pflanze eine andere geworden ist, so sind doch stets die holländischen Hyacinthen die gesuchtesten und die schönsten. Thatsache ist es, daß die 2500 holländischen Gärtnereien mit Vorliebe Hyacinthen anbauen. Schönere Hyacinthenbeete, als man bei Harlem findet und die mit ihrer Farbenpracht und ihrem süßen Duft auf den Blumenfreund einen gerade überwältigenden Eindruck machen, gibt es in der ganzen Welt nicht.

Clubgeschichten.

Hauptmann R. (eintretend): Wem gehört denn der echte Teckel, der unten vor der Hausflur liegt!

Oberförster R.: Das is der liebe meinichte, Herr Hauptmann! Er hat Ihnen doch nichts zu Leide gethan?

Hauptmann R.: Nein, nicht ganz, aber als ich ihn sanft streicheln wollte, fletschte er mir knurrend die scharfen Zähne entgegen.

Oberförster R.: Ja, ja, en seelenvolles Vieh un wettermäßig schlau ist es: Denken Se malchen, hatten wir neulich Braunkohl mit Kastanjen und Pinkeln Kennen Se Pinkeln, Herr Hauptmann?

Hauptmann R.: (schmunzelnd): Pinkelwurst! Famoses Essen! Mannah!

Obergerichtsrath A.: Mein königlichstes Leibessen.

Oberförster R.: Das sagt Waldmann auch. Na, also der verdeubelte Köter, hatte sich daran den Magen so wettermäßig vertaucht, daß er ganz hundeelend ward, jaulend in der Ecke lag, un ich ihn mein gewohnheitsmäßiges Vomitif verordnete, welches den kranken Hunden, mit Syrup vermengelt, auf's Leib gestrichen zu werden pflegt, damit sie es dann langsam ablecken un so pöapä in'n Leib kriegen.

Lieutenant von Doderow: Gottvoller Gedanke! Ha, ha, ha!

Oberförster R.: Stammt schon aus'n Alterthum: Pseudonym, sagt der Grieche. — Na, also habe ich meinen besagten kranken Hund mit das Pseudonym bestrichen un denke, er wird sich belecken. Prosit die Mahlzeit, kneift der Schlingel den Schwanz zwischen die schiefen Beine un wuppdich is er weg.

Was glauben Se wohl, meine Herren, was dhut der Racker? Is einfach zu Doktor Müller seinen Hühnerhund gepinschert, hat sich von den ablecken un ihn übergeben lassen, den sein Abendbrot aufgefressen, un kommt fidel wieder zu Hause, als ob nir nich passirt is!

Lieutenant von Doderow: Ja, ja, das is Deubelszeug, so ne Teckel!

Oberst G.: Wahrhaftig, ein kluger Hund! Also Waldemar heißt er?

Oberförster R.: Für gewöhnlich Waldmann, wenn meine Jungens Ferien haben, Silvius.

Oberst G.: Waldmann! Das rührt mich! Meine lieben Eltern — Gott habe sie selig! — hatten auch einmal einen Teckel, der Waldmann hieß, der Liebling des ganzen Hauses war und mir oft beigestanden hat.

Sie müssen nämlich wissen, meine Herren, daß ich in meinen Knabenjahren ein ziemlich leichtsinniger, nichtsnutziger Schlingel gewesen bin und — —.

Alle Clubgäste: Nein, unmöglich, Herr Oberst! Wenn wir Ihnen auch alles glauben, das glauben wir nimmermehr!

Oberst G.: Sehr schmeichelhaft, meine Herren, aber der Wahrheit muß man immer die Ehre geben; Leichtsinnig und nichtsnutzig war ich und brannte nicht selten des Nachts, wenn Alles im Hause schlief, wieder durch, um in verbotenen Lokalen mit Gesinnungsgenossen Billard zu spielen und dergleichen.

Sobald aber der gestrenge Herr Papa hinter meine Schliche gekommen war, suchte er mich weise zu bekehren, und zwar durch ein schlankes Haselrohr von hinten, theils von vorne dadurch, daß er mein jungfräuliches Schlafgemach hinter dasjenige verlegte, wo die Urheber meiner Tage nebst besagtem Teckel Waldmann in sanfter Harmonie zu schnarchen pflegten.

Obergerichtsrath A.: Die heilige Allianz sorgte für Ruhe und Ordnung in Europa.

Oberst G.: Trotzdem zerbrach der wilde Geist der Empörung seine drückenden Ketten, und wenn jene im Notturno lieblich schnarchten, schlich ich mich auf allen Vieren durch die heiligen Hallen, um meine Zechgenossen aufzusuchen und erst nachdem der Wächter sein Morgenlied gesungen hatte:

Der Tag vertreibt die finstere Nacht,
Ihr lieben Christen seid munter und wacht
Und lobet Gott den Herrn,
Ihm sei Lob, Preis und Ehr'n,

zurückzukehren.

Zuweilen kam es mal vor, daß mein gutes Mütterchen, die einen sehr leisen Schlaf hatte, von dem Geräusch erwachte, welches ich beim Durchkriechen der Kammer verursachte, und rief: Wer ist da? dann klopfte ich mit der umgekehrten Hand auf den Fußboden, als wäre es ein wedelnder Hundeschwanz, wobei ich leise rief: „Waldmann," und beruhigt flüsternd: „Ach so!" drehte die gute Mama sich auf die Sommerseite und träumte friedlich weiter, während ich meine Nachtwandlung fortsetzte und Waldmann still lächelnd mir gute Reise wünschte.

Berliner Gerichtsscene.

In gemüthlicher Stimmung.

„Nu möchte ick blos, det wäre Nacht, oder Blücher käme; in so'ne Bedrängniß wie jetzt habe ick mir noch nich befunden, det kann Eenen ja die besten Feierdage verderben," meinte der Maurer Albert Sch. von der Anklagebank des Schöffengerichts aus, wobei er sich den Schweiß von dem hochgerötheten Gesicht abtrocknete. Der Vorsitzende sah ihn prüfend an: Angeklagter, Sie kommen mir so sonderbar vor, Sie haben sich doch vorher nicht zu viel Muth getrunken? Das ist ein Fehler, den Manche bereuen müssen. — Angekl.: Wenn ick jang und jar ufrichtig sind soll, denn muß ick sagen, det ick doch erst so'n paar Dinjer jeschmettert habe, denn ick bin noch nie nich vor Jericht jewesen. Aber ick bin demunjeachtet doch vollständig kontrakt un bitte, mir det weiter nich for übel zu nehmen. — Vors.: Sie sind noch vollständig unbescholten, und das veranlaßt mich auch, mit Ihnen etwas Rücksicht zu nehmen, aber nehmen Sie sich zusammen, wenn ich nicht mit Ihnen verhandeln kann, hebe ich den Termin auf, und Sie müssen die ganzen Kosten bezahlen. — Angekl.: Um Jotteswillen, sind Sie blos jut, Herr Gerichtshof, ick werde mir schon in't Loth halten. — Vors.: Außerdem muß ich Sie darauf aufmerksam machen, daß man nicht in schmutziger Arbeitskleidung vor Gericht erscheint, sondern man zieht sich ordentlich an. — Angekl.: Ja doch, Herr Präsident, ick stehe ja vollständig uff denselben Terrain und ick hätte ja jerne zwee weiße Westen anjezogen, aber die Sache is die, det meine Olle von die janze Jeschichte nischt wissen derf, und wat denken Sie wohl, wat' die für Mowemangs machen würde, wenn ick uff'n däglichen Dag meine beste Kluft aus'n Spinde holen würde. — Vors.: Dann mag es mal so hingehen. Sie sind nun eines groben Unfugs beschuldigt, den man einem Manne in Ihren Jahren kaum zutrauen sollte. Sie werden sich doch nicht auf nutzloses Leugnen legen?

Angekl.: Det fällt mir nich in die jeringste Entfernung in, aber wenn ick det beweisen kann, det der Polacke mir zuerst anjegriffen hat, denn muß ick doch freijesprochen wer'n? — Vors.: Der Beweis wird Ihnen aber schwerlich gelingen. Daß Sie angetrunken waren, dürfen wir wohl ohne Weiteres annehmen? — Angekl.: Wir hadden Jeburtsdag jefeiert un waren so recht verjnügt jewesen, wie die hohen Herren von sich sagen, bei unsereinem nennen sie det natierlich anders. — Vors.: War der Maurer Kaminski, den Sie mißhandelt haben sollen, auch bei der Geburtstagsfeier? — Angekl.: I wo, nich in die Hand! Der is überhaupt jar keen richtijer Maurer nich; det kommt von die Polackei nach Berlin un nennt sich Maurer, aber wenn sie blos dreihundert Steene den Dag vermauern sollen, denn kommen sie nich mit. Dabei leben sie wie die Hunde, wo sie denn natierlich nischt leisten können. Abends bei'n Budiker verlangen sie „for'n Sechser Kartoffeln mit Lederrr (Pelle) un een Herring", un bei so'ne Futtertasche kann man natierlich bei die Arbeit nischt von sie verlangen. — Vors.: Sie brauchen uns den polnischen Dialekt hier nicht vorzumachen, verstanden? — Angekl.: Davon is die janze Jeschichte aber herjekommen! Derf ick mal erzählen? — Vors.: Ja, aber kurz. — Angekl.: Wir haben, wie jesagt, Jeburtstag jefeiert, der Polacke war aber nich mit bei jewesen, der war nebenan in'n Keller jewesen. Zu allet Unjlück bejegnet er mir uf die Straße, als ick mir mit meine Kollejen so jejen elfe rum nach Hause bejeben will. Er hat seine olle Ziehharmonika unner'n Arm, wo er alle Abende uf spielen thut, denn ohne Hering un so'n Jammerkasten dhut det keen richtiger Polacke nich. Ick war jerade so'n bisken angeäthert un sage denn nu in meine jemiethliche Stimmung uf polnisch: „Juten Abend, Bruder meinigtes, wo kommst Du herjewesen bei das jroße Feuchtigkeit? Denn et regnete mächtig. Nu war er neidisch, weil er nich mit zu'n Jeburtstag injeladen war, un schmeißt mir denn so'ne halbe Mandel polnischer Vocabln ins Jesichte, die ick nicht verstehen konnte, was aber jemeine Schimpfworte jewesen sind. Ick aber immer noch jemüthlich, jreife nach sein Spieldings, wat er in'n hellrothen Daschenduch unner sein'n Arm jehabt hätt, un sage: „Jieb mal her, ick werde Dir mal den hinterpommerschen Sehnsuchtswalzer in- un ausziehen", wodruf er mir aber jleich haste, wat kannste, mit sone Forsche in't Jesicht haut, wie er sie bei die Arbeit nie nich anjewendet hat. Na, mit sone Behandlung kann sich keener bei mir beliebt machen un da habe ick mir denn herzlich bei ihm bedankt. Un det is Allens. — Vors.: Das ist noch lange nicht Alles, und es wird ganz anders kommen. Sie sollen ihm nach seiner Weigerung, Ihnen das Instrument zu geben, ohne Weiteres den Hut vom Kopf geschlagen haben, der bei der folgenden Schlägerei total zertreten worden ist. — Angekl.: Mit den Hut, det mag sind, aber wat für'ne Sorte Hüte drägt denn so'n Polacke! Det war so eener, wie sie die Dinger vor zweeundenhalben Silberjroschen bei Rosenthal aus'n Sack jreifen, ick will ja jerne davor sorjen, det er wieder wat uff'n Kopp kriegt. — Vors.: Sie sind dann davon gelaufen, nachdem Sie den Kaminski geschlagen hatten. — Angekl.: Ja, weil der Wächter kommen dhat. Mein Vater sagte immer: Mein Sohn, et jibt drei Sachen, die eenen in miese Verhältnisse rausreißen können, det is erschtens eene reiche Heirath, zweetens eene anständije Pleite un drittens eene schleunige Flucht. In diesen Fall habe ick mir nu uff det Letzte besonnen. — Vors.: Sie sehen ja, wie weit Sie mit der Theorie Ihres Vaters gekommen sind. Wir werden jetzt mal die Zeugen hören.

Es stellt sich heraus, daß der Angeklagte den harmlosen Polen in der frivolsten Weise beleidigt und dann thätlich angegriffen hat, weshalb der Amtsanwalt beantragt, von einer Geldstrafe Abstand zu nehmen und ohne Weiteres auf fünf Tage Haft zu erkennen. — Vors.: Nun, Angeklagter, was sagen Sie dazu? — Angekl.: Fünf Dage? Rechnet die Nacht denn ooch mit zu, oder kann ick zu Feierabend nach Hause jehn? — Vors.: Unsinn, ein Tag Haft bedeutet immer 24 Stunden. — Angekl.: Aber det is ja himmelschreiend, denn kriegt meine Olle det ja zu wissen? — Vors.: Ja, das wird sich wohl nicht ändern lassen. — Angekl.: Det wäre ja mehr wie jräßlich wäre det, üben Sie man en bisken Mitleid mit mir, Herr Jerichtshof.

Das Urtheil lautet denn auch auf 25 Mark Geldstrafe oder fünf Tage Haft.

Der gestohlene Marschallstab.

Wiener Blätter bringen über die Entwendung des Marschallstabs Radetzkys folgende Einzelheiten: Das gestohlene Object befand sich in der „Radetzkykammer" des Heeresmuseums im Arsenale in einem mit drei Schrauben gut vernieteten Glasschranke. Der Dieb, der mit den Localverhältnissen genau vertraut sein muß, da Fremde unbewacht diesen Raum überhaupt nicht betreten können, entfernte die Rieten mit Zuhilfenahme von Instrumenten und befestigte sie nach geschehenem Diebstahle wieder an der alten Stelle. Radetzkys Marschallstab ist im Ganzen (einschließlich der beiden eingeschraubten Deckel) 20 Wiener Zoll lang, aus reinem Golde, zylindrisch geformt und zylindrisch ausgehöhlt. Die Lichtenweite des Zylinders ist 1¼ Zoll, die Oberfläche ist blank und glänzend mit acht in Basrelief gearbeiteten kaiserlichen Doppeladlern aus mattem Golde geziert. An den beiden Enden hat der Stab je einen, sechs Linien weiten, ornamental gebauten Ring. Jeder derselben schließt zehn Rubinen und zehn Smaragde in sich. An diese beiden Ringe schließt sich je eine, neun Linien breite, zackige Arabeske — ebenso wie die Ringe selbst aus mattem Golde. In der Mitte des Stabes sitzt ein gleich gearbeiteter, ein Zoll weiter, ornamentaler Ring, in welchem drei Diamanten gefaßt sind.

Der vierte Stein, für welchen eine, unter einem Lorbeerblatt gedeckte Fassungskapsel vorhanden ist, fehlt. Außerdem enthält dieser Ring, an dessen beide Seiten sich wieder ein Zoll breite, zackige Ornamente anschließen, zwei große Smaragde und zwei große Rubinen. Um den Stab bis zu den Enden windet sich in zweimaliger Umdrehung ein goldener Lorbeerzweig mit 48 grün emaillirten Blättern und 25 goldenen Beeren. Auf den Blättern sind in erhabener römischer Schrift 27 Gefechte und Schlachten verzeichnet. Der Cylinder ist auf beiden Seiten mit einem angeschraubten goldenen Deckel geschlossen, jeder Deckel mit einem Knopf versehen. An der Spitze des oberen Knopfes befindet sich ein prachtvoller Diamant, umgeben von zehn kleinen Rubinen, die an der Mantelfläche sitzen. Der untere Deckel hat gleichfalls sechs solche Rubinen am Knopfe. In der Höhlung des Cylinders befindet sich die vom 6. April 1850 datirte Widmungsadresse auf weißem Pergament. Die Adresse ist in Fracturschrift ausgeführt und von allen Chargengraden der Armee unterfertigt. Am Ende hat der Kaiser Franz Josef eigenhändig die Worte hinzugefügt: „Dem Ausdrucke der Gefühle meines tapferen Heeres schließe ich mich mit Dank und Freude an." Der complete Stab sammt der Urkunde und den beiden Deckeln hat ein Gewicht von fast drei Pfund.

Das Museum befindet sich im ersten Stockwerke im ersten Hofe des k. k. Artillerie-Arsenals und ist dem Publikum gegen vorherige Meldung beim Arsenal-Direktor täglich von 8 Uhr Früh bis ½1 Uhr Nachmittags zur Besichtigung geöffnet. Ein Militär-Invalide überwacht während dieser Stunden die Räume und ihre historischen Schätze. Nach der Besuchsstunde werden die Museumszimmer, die Eingangsthür und die äußere Thür eines Entreeraumes versperrt und die Schlüssel in eine Kasette gelegt. Diese wird im Officiers-Inspectionszimmer, der Schlüssel zur Kasette aber beim Portier deponirt. Die drei Nieten, mit welchen der den Stab enthaltende Schaukasten verschraubt war, zeigen Spuren der Anwendung eines Stemmeisens, dessen Schärfe breiter war, als die zum Aufschrauben bestimmten Furchen. Die Furchen sind stark verkratzt. Der Diebstahl dürfte in der Nacht von Dienstag auf Mittwoch geschehen sein, da der zur Reinigung des Museums bestimmte Diener Mittwoch früh die Thüre des Vorraumes geschlossen, aber nicht versperrt fand. — Das Kuratorium des Heeresmuseums setzte tausend Gulden Belohnung aus für die Wiedererlangung des entwendeten Marschallstabes.

Fideles Gefängniß.

Die Petersburger Studenten, die massenhaft im neuen Zellengefängniß auf der Viburger Seite internirt waren, wurden entlassen, nachdem sie einen Revers ausgestellt, der allerdings für die zum großen Theil ganz unschuldig Arretirten eine unangenehme Erinnerung bilden wird. Sonst aber haben sich die jungen Leute während der Tage, die sie hinter Schloß und Riegel zubringen mußten, durch allen möglichen Ulk die Zeit vertrieben, und diesen „Zellengefangenen" gegenüber, drückten auch die Gefängnißbeamten ein Auge zu. Ein besorgter Onkel, der mit einem Befreiungsdekret des Stadthauptmanns in der Tasche hinüberpilgerte, um seinen Neffen aus der Haft zu erlösen, erzählte darüber Manches. Der alte Herr betrat den langen Korridor, zu dessen beiden Seiten die Zellen liegen. Plötzlich ertönte, von einer der Zellen aus, das elektrische Glockensignal, das den Wärter nach dieser Nummer rief. Der schrille Ton war kaum verklungen, und die Nummer auf dem Apparat wieder abgestellt. Da ging ein wahrer Höllenspektakel los; denn wie auf ein Kommando eiferten jetzt die Insassen sämmtlicher Zellen dem verehrten Vorklingler nach und wünschten ebenfalls das Erscheinen ihrer lieben Wärter.

Bei seinem theuren Neffen stieß übrigens der gute Onkel auf ungeahnten Widerstand. „Läßt man uns allesammt frei?" lautete dessen erste Frage, und auf die verneinende Antwort erklärte er kategorisch: „Dann gehe ich auch nicht." Allerdings half ihm dieser Protest gegen seine Freilassung wenig, denn ohne Federlesen, wie er eingesteckt war, wurde der junge Mann jetzt, auf das Befreiungsdekret des Stadthauptmanns hin, von der Gefängnißdirektion an die Luft gesetzt. Hierauf mußte er seinem Onkel folgen, und seine Commilitonen sich ohne ihn weiter langweilen. Onkel und Neffe schritten nun gemeinsam den Corridor entlang dem Ausgange zu. Da, leise beginnend, dann immer lauter anschwellend, wurde in einer der Zellen von einem sangeskundigen Musensohn „Gaudeamus igitur" angestimmt. Und wiederum, wie auf Commando fielen die Insassen der übrigen Zellen ein und im nächsten Augenblick schon brauste das studentische Lied durch die sonst so stillen Räume des Gefängnisses.

Die Russen singen dies Lied wesentlich langsamer, feierlicher, getragener, sodaß es von Jemanden, der die Melodie nicht kennt und den Text nicht versteht, ganz gut für einen frommen Kirchengesang gehalten werden kann. Die braven Wärter wenigstens hielten es dafür. Erst horchten sie ein wenig auf, dann bekreuzigten sie sich fromm und meinten dem alten Herrn gegenüber: „Das ist das „Trostlied" der Studenten; sie singen es öfters." Die guten Leute ahnten nicht, welch' großes Wort sie da unbewußt ausgesprochen hatten. Der Onkel aber lächelte still in sich hinein und sein Neffe biß sich auf die Lippen und schnitt Gesichter, um nicht laut auszuplatzen. 24 Stunden später hätten eigentlich die Trostbedürftigen ihr Trostlied auch außerhalb der Gefängnißmauern anstimmen können, denn da waren sie allesammt wieder frei. Aber in Wirklichkeit sieht es mit dem Singen der russischen Studenten schlimm aus. Corps und Verbindungen sind auf russischen Universitäten ein Unding, sind verpönt. Einige wenige Studenten, die irgendwo zusammenkommen, machen sich bereits verdächtig und werden beobachtet. Wo also sollen sie singen? Eine so günstige Gelegenheit hierzu, wie in dem fidelen Viborger Gefängniß, bietet sich ihnen so leicht nicht wieder.

Ein englischer Zeitungsmann.

Aus London wird geschrieben: Von dem im 76. Altersjahre gestorbenen Edward Lloyd, dem Verleger des „Lloyds News" und „Daily Chronicle" läßt sich sagen, daß Journalisten wie Dichter, geboren und nicht gemacht werden. Schon im 16. Jahre gab er ein stenographisches Compendium heraus und veröffentlichte bald darauf eine Wochenschrift „Lloyds Weekly Miscellany", später „Lloyds Weekly Atlas", welche dem Leser für wenig Geld leichte Literatur, besonders Romane boten. Lloyd hat sich hauptsächlich einen Namen erworben durch seine wiederholten Conflikte mit dem Stempelamt; denn seine wichtigsten journalistischen Unternehmungen fielen in die Zeit, wo jede Zeitung eine Gebühr, jede Annonce eine Steuer entrichten mußte und auch das Druckpapier als solches besteuert war.

Im Jahre 1842 gab er ein illustrirtes Wochenblatt heraus, das für einen Penny verkauft wurde, aber keine eigentlichen Nachrichten brachte, um der Zeitungssteuer zu entgehen. Doch schlich sich ein kurzer Artikel über das Entkommen eines Löwen aus einer Menagerie in die Zeitung; die Behörden erklärten diesen Artikel als eine Nachricht, welche das Blatt zur Zeitung mache. Lloyd unterzog sich der Stempelgebühr und verkaufte sein Blatt für zwei Pence. Im Jahre 1852 hatte das ohne Illustrationen veröffentlichte Blatt eine Auflage von 70,000; Douglas Jerrold wurde Chefredacteur; die Auflage stieg auf 150,000, als das Blatt einen ausführlichen Bericht über den Tod und das Begräbniß des Herzogs v. Wellington brachte. Auf Douglas Jerrold folgte sein Sohn Blanchard als Redacteur. Mit der Abschaffung der Zeitungs- und Annoncengebühren wuchs die Popularität des Blattes und als 1861 die Papiersteuer fiel, war „Lloyds News", die erste Zeitung, die für einen Penny verkauft wurde.

Lloyd war immer der erste im Felde wenn es galt, neue Erfindungen auf dem Gebiete der Druckmaschinen anzuwenden. Als 60 jähriger Mann faßte er den Entschluß, ein unbedeutendes Lokalblatt, Cleekenwall News geheißen, aufzukaufen und in ein großes Weltblatt zu verwandeln. Er gab 600,000 M. dafür und verausgabte weitere drei Millionen Mark, um das Daily Chroniole zu gründen. Das Unternehmen gelang über Erwarten und nach wenigen Jahren brachte es einen substanziellen Gewinn und ist gegenwärtig eine der besten täglichen ZeitungenLondons. Außerdem besaß Lloyd in Sittingbourne eine Papiermühle, welche 200 Tonnen Papier wöchentlich fabricirte und pachtete in Algier über 100,000 Acres Land zur Production des in der Papierfabrikation verwendeten Espartero-Grases. Edward Lloyd war mit einer unermüdlichen Arbeitskraft begabt und erst als sich im August 1889 ein Herzleiden einstellte, zog er sich allmälig von den Geschäften zurück. Er war ein typischer Zeitungsmann und huldigte liberalen Anschauungen.

— **Wie junge Damen im 15. Jahrhundert** den Tag zubrachten, zeigt uns ein Tagebuchblatt, das Elisabeth Woodville, Wittwe Johann Grey's, die 1465 mit dem König Eduard IV. von England vermählt wurde, kurz vor ihrer ersten Verheirathung niedergeschrieben hat. Sein Inhalt ist folgender: Montag, 9. März. Um 4 Uhr Morgens aufgestanden und mit Kathrin die Kühe gemolken. Sodann mit Rahel in der Milchkammer gebuttert, hierauf für Rahel, die sich die Hand verbrühte, einen Umschlag gemacht. — Um 6 Uhr: Das Rindfleisch war zu stark gekocht — ich muß mehr Acht geben. — Um 7 Uhr: Mit der Mutter das Gesinde gespeist. — Um 8 Uhr: Mein Pferd Thumby gestriegelt, was zwei Stunden dauerte. — Um 10 Uhr zu Mittag gegessen. Johann Grey hat sich zu mir gehalten und mir zweimal die Hand gedrückt, daß mir die Thränen in die Augen kamen und ich fast aufgeschrieen hätte. Er ist wirklich sehr liebenswürdig, geht auch jeden Sonntag in die Kirche. — Um 6 Uhr habe ich dem Stallvieh und dem Geflügel sein Futter gegeben. Erst um 7 Uhr zu Nacht gegessen. Die Gans war zu hart gebraten und das Schweinefleisch angebrannt. Mutter hatte mich tüchtig gescholten — und doch ist Johann daran schuld; er ist doch ein guter hübscher junger Mann. Um 9 Uhr gingen Alle schlafen.

— **Aeußere Eleganz** läßt die innere Schäbigkeit um so stärker hervortreten.

Abendpost.

Erscheint täglich, ausgenommen Sonntags.

Herausgeber: F. Glogauer & Co.

181 Washington Str......Chicago.

Telephon No. 1498.

Preis jede Nummer	1 Cent
Preis der Sonntagsbeilage	2 Cents
Durch unsere Träger frei in's Haus geliefert wöchentlich	6 Cents
Jährlich, im Voraus bezahlt, in den Ver. Staaten, portofrei	$3.00
Jährlich nach dem Auslande, portofrei	$5.00

Samstag, den 3. Mai 1890.

Alle diejenigen Leser, welche ihre Wohnung verändert haben, werden ersucht, uns ihre neue Adresse mitzutheilen, damit die regelmäßige Ablieferung des Blattes nicht unterbrochen wird.

McKinleys Zollverwaltungs-Reformbill ist auch im Senate durchgegangen, da alle anwesenden Republikaner für sie stimmten. Der demokratische Coaloil-Senator Payne war der einzige seiner Partei, der sich den Republikanern anschloß. Wie schon früher an dieser Stelle gezeigt wurde, ist die neue Maßregel ein ganz niederträchtiger Schwindel. So wird, um nur e i n Beispiel anzuführen, die Verzollung der äußeren Verpackung eingeführter Waaren wiederhergestellt, die Zollerhöhungen aber, welche seinerzeit als Entschädigung für den abgeschafften Verpackungszoll bewilligt wurden, werden n i c h t wieder beseitigt. Die Folge davon ist natürlich, daß einzelne Monopolisten, besonders die Steingut-Fabrikanten in McKinleys eigenem Bezirke, noch um 10 bis 15 Procent mehr „geschützt" sein werden, als sie es ohnehin schon sind. Damit sie noch schneller Millionäre werden können, wird gerade der unbemittelte Theil der Bevölkerung für sein Tafelgeschirr durchschnittlich 12½ Procent mehr zu bezahlen haben!

Noch infamer ist die Verordnung, welche den Importeuren den Weg zu den Gerichten abschneidet. Wenn die Zollbeamten der Meinung sind, daß ein Kaufmann den Werth der von ihm eingeführten Waaren zu niedrig angegeben hat, so können sie fortan die Schätzung ganz willkürlich erhöhen. Der angebliche Schmuggler darf gegen ihre Entscheidung nicht appelliren und am allerwenigsten einen ordentlichen Prozeß vor einer Jury verlangen. Seine Ankläger sind zugleich seine Richter. Daß hierdurch dem Schmuggel keineswegs vorgebeugt, sondern daß im Gegentheil die Bestechung der Zollbeamten noch mehr blühen wird, kann jedes Kind einsehen. Vielleicht ist es aber gerade die Absicht der republikanischen Staatsmänner, den Zollbeamten einen recht großen Verdienst zuzuwenden, damit sie bei der nächsten Wahl recht tüchtig „geschröpft" werden können!

Nach der Annahme d i e s e r Bill im Senate muß man nachgerade a l l e s für möglich halten. Die Republikaner im Congresse, die sich über anerkannt gute Gesetzgebungs-Vorschläge durchaus nicht einigen können, verständigen sich ohne Schwierigkeit über alle Plünderungs- und Gewaltmaßregeln. Zunächst wird das Dienstpensions-, dann das Schwindeldollar-Gesetz folgen, die Erhebung von Idaho und Wyoming zu selbstständigen Staaten wird nicht lange auf sich warten lassen, und den Beschluß dürften die Maßnahmen machen, mittels deren die Republikaner sich die Controlle über die Nationalwahlen zu verschaffen gedenken. Eine Dreistigkeit, wie die republikanischen Führer sie entwickeln, muß entweder zum höchsten Triumphe oder zur völligen Vernichtung führen. Letzteres ist das Wahrscheinlichste.

In einem Kubikcentimeter St. Louiser Wasser sind nach genauer Censusaufnahme n u r 3 bis 4 „Mikro-Organismen" vorhanden, also in einem rechtschaffenen Schluck h ö c h s t e n s 150 bis 200. Was das St. Louiser Wasser trübe macht, das ist r e i n e r L e h m und Sand, der den M a g e n a u s s c h e u e r t und zur Gesundheit beiträgt. Dennoch ziehen viele St. Louiser anderweitige Getränke vor. Aber sie sind wenigstens nicht genöthigt, wenn sie einen Schluck Wasser trinken wollen, denselben erst über einer Spirituslampe zehn Minuten lang zu kochen, wie es die „Abendpost" den Chicagoern anräth. — (Anz. d. Westens.)

Also a u s g e s c h e u e r t e Mägen haben die St. Louiser! Wir dachten immer, es wären a u s g e p i c h t e. Der wissenschaftlichen Genauigkeit halber sollte aber doch einmal festgestellt werden, wie ein beständig mit Sand gescheuerter und immer wieder mit reinem Lehm verkleisterter Magen aussieht. Vorausgesetzt natürlich, daß in St. Louis ein Mensch aufzutreiben ist, der ein gewohnheitsmäßiger Wassertrinker genannt werden kann.

Den Werth amerikanischer Gesetze scheinen die unwissenden chinesischen Heiden gerade so gut zu kennen, wie die frömmsten Prohibitionisten. Trotzdem ihnen der Congreß ausdrücklich verboten hat, in die Ver. Staaten zu kommen, so kommen sie doch in ganzen Schaaren herein. Wird ihnen der Weg von der Seeseite her verlegt, so landen sie in Canada oder Mexico und kommen zu Fuß über die Grenzen. Deswegen hat der Congreß „beschlossen", daß der Präsident sich mit der britischen und der mexicanischen Regierung in Verbindung setzen solle, damit diese guten Nachbarn und lieben Freunde dem guten Onkel Sam helfen, sich der schrecklichen Chinesen zu erwehren. Wenn aber die freundlichen Nachbarn keinen Vortheil darin erblicken, die durch ihr Gebiet reisenden und ihren Eisenbahnen Geld zuwendenden Chinesen zu belästigen? Nun, dann kann ja der Congreß n o c h ein Gesetz gegen die Chineseneinwanderung erlassen. Zweimal Null macht bekanntlich eine Million.

Schriftsteller sind gewöhnlich arme Schlucker. Es läßt sich in Wahlzeiten kein Fett aus ihnen herausschmoren. Aus diesem Grunde hält der Congreß es nicht für nothwendig, sie zu „schützen". Das Haus hat sich gestern mit großer Mehrheit geweigert, die dritte Lesung einer Bill anzuordnen, durch welche das „geistige" Eigenthum ebenso anerkannt werden sollte, wie das Eigenthum an Grund und Boden, Waaren oder Patenten. Wer einen neuen Pfropfenzieher oder eine verbesserte Heugabel erfindet, kann ein Patent in den Ver. Staaten erwirken, auch wenn er ein Ausländer ist, schreibt dagegen Jemand ein Drama, ein Geschichtswerk oder einen Roman, so kann jeder Pirat in den Ver. Staaten sein Buch nachdrucken, ohne ihm auch nur einen Cent für die Benützung seiner Gedanken zu bezahlen. Diese Räuberei wird damit entschuldigt, daß man dem Volke das Lesen nicht erschweren dürfe. Warum wird dann aber der Zoll auf Bücher beibehalten?

Lokalbericht.

Das Armenhaus von Du Page County.

Die Staats-Wohlthätigkeits-Behörde hat auf Anordnung des Gouverneurs Fifer untersucht, wer eigentlich direct an den traurigen Zuständen im Armenhause von Du Page County schuldig ist und wird das Ergebniß seiner Nachforschungen wahrscheinlich noch heute dem Staats-Oberhaupt unterbreiten. Natürlich wird dasselbe vorläufig noch geheim gehalten, dennoch aber ist unter der Hand bereits soviel bekannt geworden, daß die Verwaltungsräthe unserer staatlichen Anstalten im Allgemeinen und die des Irrenhauses zu Elgin im Besonderen voraussichtlich in nicht mißzuverstehender Weise darauf aufmerksam gemacht werden sollen, daß ihnen die Verantwortung dafür aufgebürdet werden muß, wenn geistesgestörte Patienten, wie das in dem Falle der Louise Schüßler und Marie Böbel, aus dem Irrenhause in ein Armenhaus, in diesem Falle eben das von Du Page County, geschickt werden, in welchem durchaus keine Bedingungen für ihre vernunftgemäße Wartung vorhanden sind.

Frl. Davis verlangt $100,000 Schadenersatz.

Frl. Cora Davis, die, wie wir gestern berichteten, einer Verschwörung zum Opfer fallen sollte, hat gestern gegen Dr. Merrill, John Lister, Ed. McDonnell und Harry Howard eine auf $100,000 lautende Schadenersatzklage erhoben. Frl. Davis beschuldigt die Verklagten, sich zu ihrem Ruin verschworen zu haben. Sie behauptet, Merrill und Lister hätten sie mit Hilfe McDonnells und Howards in ein verrufenes Haus gelockt und sie der Polizei als eine gewerbsmäßige Geld-Expresserin denunzirt. Ferner beschuldigt sie McDonnell und Howard, mehrere Zeitungsherausgeber zur Veröffentlichung ihres Bildnisses und zur falschen Darstellung ihres Charakters in den Zeitungen aufgefordert zu haben.

Dr. Cronins Leiche.

Gestern verbreitete sich das Gerücht, daß die Leiche Dr. Cronins aus ihrem Gewölbe auf dem Kalvarienkirchhofe genommen und in aller Stille auf der für dieselbe ausgewählten Begräbnißstätte beerdigt worden sei; angeblich um die Behörden von South Evanston zu verhindern, einen Einhaltsbefehl gegen die Beerdigung zu erwirken. An dem Gerücht ist jedoch kein wahres Wort, und James Nee, der Superintendent des Kirchhofes, erklärte, daß die Leiche ohne sein Wissen gar nicht aus dem Gewölbe genommen werden könne. Die Behörden von South Evanston können einen Einhaltsbefehl zur Verhinderung des Begräbnisses jetzt nicht mehr zeitig genug erwirken, wenn sie es auch versuchen.

Störten nicht den Gottesdienst.

Frau Knippel von 74 McReynolds Str., sprach heute in der Redaktion der „Abendpost" vor und ersuchte uns, die unter dem Titel „Störten den Gottesdienst" über ihre beiden Knaben gebrachten Mittheilungen dahin zu berichtigen, daß dieselben nicht die Absicht gehabt hätten, den Gottesdienst in der an der Ecke der McReynolds und Paulina Str. gelegenen Bethlehems-Kirche zu stören, sondern daß sie deshalb blos in Trubel geriethen, weil der ältere Knabe Wilhelm seinem jüngeren Bruder Karl zu Hilfe geeilt sei, als dieser angegriffen wurde, er also nur aus Bruderliebe so gehandelt habe. Auch habe Richter La Buy auf Verwendung des Advokaten den Knaben nachträglich die $5 Strafe erlassen.

Seltsamer Unfall.

Der von der Stock Yard-Gesellschaft angestellte Zimmermann Joseph Allison wurde gestern von einem schrecklichen Unfall betroffen. Er war dabei beschäftigt, ein schweres Stück Bauholz auf einen Viaduckt an der 45. Str. emporzuwinden, als eine Lokomotive der Santa Fe-Bahn über das quer über das Geleise gespannte Aufwindeseil fuhr, wobei letzteres von den Rädern durchschnitten wurde. Der schwere Balken fiel dem Zimmermann gegen die Brust und den Magen und brachte ihm so schwere Verletzungen bei, daß er sofort sein Bewußtsein verlor. Der Verunglückte wurde nach seinem Kosthause, 808 50. Str., gebracht.

Scheidungsklagen.

Folgende neue Scheidungsklagen wurden gestern eingereicht: Mary gegen Adalbert Rapp, wegen Verlassens und grausamer Behandlung; Anna gegen W. Born, wegen Mißhandlung; Carrie H. gegen Wm. C. Eaton, wegen Mißhandlung und Ehebruchs.

* **Zähne ohne Schmerz ausgezogen.** Wenn Sie Ihre Zähne schmerzlos ausgezogen haben wollen, ohne Gas und Gefahr, so kommen Sie nach No. 193 Süd Clark Str. Mar12tt

Zum Hilfs-Bundesschatzmeister ernannt.

Gen. Dustin der Glückliche.

Sein ereignißvoller Lebenslauf.

Zum Hilfs-Bundesschatzmeister für Chicago ernannte gestern Präsident Harrison den General Daniel Dustin von Quincy, welcher daselbst gegenwärtig das Amt eines Kreisgerichts-Clerks und ferner das einer Trustees für das dortige Invalidenhaus (Soldiers Home) bekleidet. Seine Ernennung bildet eine neu Demüthigung der beiden Bundes-Senatoren von Illinois, Farwell und Cullom, seitens des Präsidenten, der ihnen bei jeder sich ihm darbietenden Gelegenheit seine Ungunst merken läßt. Ihr Candidat war John L. Neff von Freeport, der außerdem noch die Unterstützung von Hitt, Payson und anderen prominenten republikanischen Congreßabgeordneten im Staate hatte, während hinter Dustin nur ein hervorragender Abgeordneter, Congreßmann Hopkins, stand.

General Dustin ist bereits 70 Jahre alt. Er stammt aus Topham, Vt., wo er Medizin studirte. Im Jahre 1850 trieb ihn das Goldfieber nach Californien, doch gab er bald das Schatzgraben auf und errichtete ein Apothekergeschäft. Im Jahre 1855—56 vertrat er in der Legislatur des Goldlandes einen Bezirk als Abgeordneter. Während des Bürgerkrieges zeichnete er sich vielfach aus und wurde schließlich wegen seiner Tapferkeit zum Brigade-General ernannt. Sein Regiment und das des Präsidenten Harrison (70. Indiana) bildeten einen Theil der ersten Brigade der dritten Division des zwanzigsten Armeecorps. Nach der Campagne bei Atlanta erhielt Gen. Dustin das Commando der zweiten Brigade und behielt dasselbe bis zum Ende des Krieges. Nachher siedelte er sich in Quincy an, wo er im Laufe der Zeit die wichtigsten County-Aemter bekleidete.

Ein Edikt des „Barons" Yerkes.

Müssen weiße Hemden tragen.

Die etwa 2000 Condukteure und Kutscher der Westseite Straßenbahnen haben gestern Abend den Befehl erhalten, fortan weiße Hemden und Kragen zu tragen. Der Ukas des Straßenbahnkönigs schreibt vor, daß die Leute auch gemusterte Hemden tragen dürfen, vorausgesetzt, daß die Grundfarbe derselben weiß sei.

Herr Parsons, der Superintendent der Westseite Straßenbahnen, meinte, daß der Wunsch, reinlich gekleidete Leute zu haben, diesen Befehl veranlaßt habe. Er meinte, daß die Leute nicht den Sommer über braune Wollhemden tragen sollten, und daß ihre Löhne es ihnen gestatten, etwas auf ihr Aeußeres zu geben.

Eine Beschwerde über die Recorders-Office.

Der County-Commissär Green berichtete in der gestrigen Sitzung den Mitgliedern des Countyraths, resp. dem Comite für öffentliche Angelegenheiten von einem Mißbrauch, der seit längerer Zeit in der Recorders Office getrieben wird. Herr Green hat nämlich herausgefunden, daß den Herren, welche sich mit der Abfassung von Abstrakten befassen, gestattet wird, von den Originalakten Abschriften zu nehmen, noch bevor der Recorder selbst eine Abschrift davon genommen habe. Die Grundeigenthumshändler kommen durch diese Einrichtung in zwei Wochen zu ihren Abstrakts, während sie im gesetzmäßigen Verlauf der Dinge eine bedeutend längere Zeit warten müßten.

Es wurde ein Beschluß angenommen, den County-Anwalt um ein Gutachten zu ersuchen, ob der Recorder ein Recht hätte, Privatpersonen Abschriften von Uebertragungsurkunden und Hypotheken nehmen zu lassen, ausgenommen aus den öffentlichen Registrirungs-Büchern.

Die Frauen im Corektionshaus.

In der gestrigen Versammlung der „Woman's Alliance" im Palmerhouse wurde hauptsächlich über die Lage der Frauen im Correktionshause und über die Einkerkerung derselben in den Polizeistationen gesprochen. Das Comite für die Bridewell hat festgestellt, daß die Zahl der Frauen daselbst 108 beträgt, ein Neuntel der Gesammtzahl der Insassen, und daß diese Frauen durch männliche Aerzte die nöthige medizinische Pflege erhalten. Die „Alliance" nahm einen Beschluß an, an maßgebender Stelle sofort Schritte zu empfehlen, um wenigstens einen weiblichen Arzt für die „Bridewell" anzustellen.

Dem Ald. Goldzier wurde der Dank der Anwesenden für seine Mithilfe bei den Arbeiten der „Alliance" zur Regelung der Kinderarbeit ausgesprochen. Ein Comite, aus den Doktoren Blinn, Dickinson und Frau Brown bestehend, soll den Countyrath ersuchen, eine Ambulanz zum Transport von mit ansteckenden Krankheiten Behafteten anzuschaffen. Ein Fünfercomite soll der am nächsten Dienstag Abend im Palmerhause stattfindenden Massenversammlung zur Besprechung der Reformen in den öffentlichen Schulen beiwohnen.

Oskar Schmidt, Photograph, 237 North Clark Str., Eingang Chicago Ave. Cabinets elegant ausgeführt $2.50 u. $3.

Edgworth wieder verhaftet.

Der Grundeigenthumshändler A. J. Edgworth, der Ländereien verkauft haben soll, die nicht sein Eigenthum waren, wurde gestern Abend wieder unter derselben Anklage verhaftet. Diesmal beschuldigt ihn Frau Cynthia E. Williard von 954 Spaulding Ave., ihr 640 Acker Land in Texas für $3000 verkauft zu haben. Edgworth hatte Haushaltungsgegenstände im Werthe von $500 in Zahlung genommen, und für den Rest der Kaufgelder Noten bekommen. Der Verhaftete mußte die Nacht im Polizeigefängniß der Armory zubringen.

Columbia, das beste Bier im Markte, gebraut von der Conrad Seipp Brewing Co. s 23 m di do sa

Herrn und Frau Hardings Ehe-leiden.

Die Antwort des Millionärs auf die Scheidungsklage seiner Frau.

Der Millionär und Advokat George F. Harding hat in der von seiner Gattin Adelaide M. gegen ihn eingeleiteten Klage auf Scheidung von Tisch und Bett gestern eine Entgegnung eingereicht. Frau Adelaide beschuldigte bekanntlich ihren Gatten, sie grausam behandelt, ihr die nöthigen Mittel zum Lebensunterhalt entzogen und sogar ihre Schmucksachen und Privatpapiere fortgenommen zu haben. Die Hardings sind seit 1855 verheirathet und haben bereits Enkel. Herr Harding stellt alle gegen ihn erhobenen Beschuldigungen in Abrede und behauptet, seine Gattin hätte sich nicht als ein liebendes Weib erwiesen. Sie habe fast die Hälfte ihres ehelichen Lebens auf Reisen und in Bädern zugebracht und ihr ganzer Lebenszweck sei nur, ihn zur Theilung seines Vermögens mit ihr zu zwingen.

Frau Harding soll sich aus dem Gelde, das er ihr zu Wirthschaftszwecken gab, die Summe von etwa $30,000 erspart haben und er erklärt ferner, daß seine Frau sich mit einem Advokaten verschworen habe, um ihn zu ruiniren. Durch ihre Weigerung, Hypotheken und andere Papiere mitzuunterzeichnen, habe sie ihm empfindliche Geldverluste zugefügt. Sein Einkommen betrage nur etwa $15,000, nicht, wie seine Frau behauptet, $75,000 jährlich. Schließlich erklärt Herr Harding, daß er seine Gattin in gewisser Weise für geistesgestört halte, und er meint, daß sie sich aus sich selbst heraus all ihr Leid geschaffen habe.

Ein Volksgericht.

Das Snell'sche Zollhaus niedergebrannt.

Die traurigen Ueberreste des am Mittwoch Abend bereits zum größten Theil von den umwohnenden Bürgern zusammengerissenen Snell'schen Zollhauses an Milwaukee und Fullerton Ave., wurden heute Morgen um ein Uhr, wahrscheinlich von gleicher Seite her, in Brand gesteckt und nur durch das schleunige Erscheinen eines Löschbootes und einer Spritzen-Compagnie vor der völligen Vernichtung bewahrt. Der nun schon seit längerer Zeit beschäftigungslose Zollcollektor, welcher das Gebäude bewohnte, war, als das Feuer ausbrach, nicht gegenwärtig, doch hatten die rücksichtsvollen Brandstifter seinen Hausrath mit großer Sorgsamkeit in's Freie geschleppt und dort fein säuberlich zusammengepackt. Zur Zeit des ersten Emporloderns der Flammen wurde in der Nachbarschaft überhaupt kein sterbliches Wesen gesehen, wohl aber fand sich, sobald das an und für sich ziemlich werthlose Gebäude einmal ordentlich in Brand gerathen war, ein großer Volkshaufen vor demselben ein, um dort seiner Freude unverhohlenen Ausdruck zu geben. Der angerichtete Schaden beläuft sich auf ungefähr $150.

War ihres verkrüppelten Gatten müde.

Frau Kate Stermer, die Gattin des Kurzwaarenhändlers John Stermer, von 4010 Butterfield Str. brannte gestern mit dem Steinmaurer Joseph Binner durch. Stermer war vor etwa drei Jahren von einem Zuge der Rock Island Bahn überfahren worden und hatte dabei seine beiden Beine verloren. Seitdem betrieb er ein kleines Geschäft in dem genannten Hause. Gestern hatte er sich nach der Stadt begeben, um Einkäufe zu machen; als er nach Hause zurückkehrte, waren sämmtliche Haushaltungsgegenstände, sowie Frau Stermer und ihre fünf Kinder verschwunden. Auch alles baar vorhanden gewesene Geld, etwa $200, war mitgegangen. Herr Stermer will dem Liebespaar nicht nachspüren.

Henry Levin, Photograph, 549 Milwaukee Ave. Das feinste Atelier, beste Arbeit, vorzügliche Ausführung garantirt. Mäßige Preise.

George Wolff's Bankrott.

George Wolff, der in 165 Market Str. eine Großhandlung in Kurz- und Schnittwaaren betrieb, machte gestern Bankrott. L. Chapman, und Jourgens & Anderson hatten im Superior-Gericht Zahlungserkenntnisse in der Höhe von $14,134 resp. $2754,83 erwirkt, worauf Herr Wolff sein Geschäft im County-Gericht freiwillig an Edward G. Halle, dem Agenten der Germania Insurance Co. übertrug. Der genaue Betrag der Bestände und Verbindlichkeiten läßt sich noch nicht angeben. Wolff, der seit Jahren unter der Firma Mendel & Wolff sein Geschäft betrieb, beschuldigt seinen früheren Geschäftstheilhaber, den Credit seines Hauses erschüttert zu haben.

Leidet Ihr an Epilepsie?

Wenn so, dann schämt Euch nicht deshalb. M. F l e t c h e r, No. 355 N. Wells Str., Flat C, macht aus der obigen Krankheit eine Spezialität und garantirt eine dauernde Kur in einem jeden Falle. Da derselbe Tausende von Dollars verausgabt hat für die Behandlung seitens der besten Aerzte der Welt und dennoch keine Abhülfe fand, so hat er sich durch eigenes Experimentiren kurirt. Weil Andere nicht kurirt wurden, das ist kein Beweis, daß Ihr nicht kurirt werden könnt. Herr M. Fletcher hat eine 33jährige Erfahrung und kann gute Referenzen geben. Consultation frei. Erwähnt die „Abendpost". dosf

* **H. J. Lyman, ein Handlungsreisender aus Waukesha, Wisc.,** wurde gestern bei Desplaines von einem Zuge der Wisconsin Centralbahn überfahren und so schlimm verletzt, daß er starb.

* **Kauft Eure Tapeten, Zimmer-Mouldings, Farben, Oel &c., bei Casper Hahn, 35 & 37 Clybourn Ave.** 15a,4b

Val. Blatz Brewing Company's Münchener Bier. 8 apr 1 m

Deutsche Gesellschaft.

Ihre Thätigkeit während des Monats April.

In der gestrigen regelmäßigen Monats-Versammlung des Direktoriums der Deutschen Gesellschaft berichtete der Agent Thielepape über die Thätigkeit des Vereins während des letzten Monats, wie folgt:

Die Deutsche Gesellschaft hat im verflossenen Monat 31 Familien mit 84 Kindern und 25 ledige Leute unterstützt, von denen 8 Familien mit 19 Kindern und 20 ledige Leute eine Unterstützung zum ersten Male erhielten.

Unter den zum ersten Male unterstützten 8 Familien mit 19 Kindern waren 4 Familien mit 9 Kindern, in denen der Ernährer krank darniederlag, 3 Familien mit 10 Kindern, in denen der Mann die Familie verlassen hatte, bezw. verlassen mußte, und eine frisch eingewanderte Familie mit 3 Kindern, die ohne alle Mittel hier anlangte.

Unter den 20 ledigen Leuten, die unsere Unterstützung zum ersten Male erhielten, war bei 10 derselben Krankheit die Ursache der Bedürftigkeit, und die übrigen 10 waren durch Arbeits- und Mittellosigkeit in bedrängter Lage.

Unter den 23 Familien mit 65 Kindern, welche wiederholt Unterstützung von der Deutschen Gesellschaft erhielten, war bei 7 Familien mit 13 Kindern Krankheit des Mannes Ursache ihrer Bedürftigkeit. In 5 Familien mit 13 Kindern, in denen der Ernährer gestorben war, war die Mutter der Familie krank. In 2 Familien mit 3 Kindern waren Mann und Frau leidend, während in 2 andern Familien mit 6 Kindern die Wittwe selbst und 1 Kind krank waren. In 2 Familien mit 8 Kindern waren von den letzteren mehrere krank, und in 5 Familien mit 22 Kindern war der Tod des Ernährers die Ursache ihrer Bedürftigkeit.

Von den 5 ledigen Leuten, welche wiederholt unterstützt wurden, waren 3 leidend, ein Mann arbeits- und mittellos und eine alte Frau arbeitsunfähig.

Die Deutsche Gesellschaft war im Stande, 308 Arbeitern im vergangenen Monat Beschäftigung nachzuweisen und ihnen dadurch $616 zu ersparen, welche sie an Arbeitnachweisungs-Agenten für Gebühren hätten zahlen müssen.

Um Arbeiter zu miethen wendeten sich 335 Arbeitgeber im verflossenen Monat an die Deutsche Gesellschaft.

An Unterstützungen wurden im verflossenen Monat bezahlt: in Baar $174.37, für Kohlen $3.00, für Kost und Bett $14.22; im Ganzen $191.69.

Im verflossenen Monat wurden $1072 Beiträge von Mitgliedern collektirt, während die folgenden Personen der Deutschen Gesellschaft als Mitglieder beitraten mit Beiträgen von im Ganzen $40: die Herren Henry Rohrßen, Georg Klehm, R. M. Plotke, Paul Wenigmann, Henry Gottlieb, Edw. J. Dahms, Wm. Rust und Morris Marks. Herr John Bühler hat seinen Jahresbeitrag von $12 auf $25, und Hr. Franz Schack den seinen von $4 auf $5 erhöht.

Kurz und Neu.

* Das dreijährige Söhnchen des Capitäns Lawrence O. Lawson von der Lebensrettungs-Mannschaft zu Evanston ertrank gestern im See. Das Kind hatte sich ohne Wissen der Mutter von Hause entfernt und hatte am Seeufer gespielt, wobei es von seinem Schicksale ereilt wurde.

* Mike Lynch, der wegen Ermordung des Polizisten William S. Halloran am 17. Juli 1887 auf 35 Jahre in das Zuchthaus geschickt worden war, ist tobsüchtig geworden und gestern aus Joliet nach dem Irrenasyl in Kankakee übergeführt worden. Lynch war schon seit mehreren Wochen scharf bewacht worden.

* Die 60jährige Kate Powell versuchte gestern gestern Nachmittag in betrunkenem Zustand sich durch Gift um das Leben zu bringen. Ihre Absicht wurde jedoch vereitelt, da ärztliche Hilfe schnell bei der Hand war.

* Unter den Auspicien der „Society for Ethical Culture" wird Herr William Salter am Sonntag, Vormittags 11 Uhr, im Grand Opera House einen englischen Vortrag halten über das Thema: „Das wahre Werthmaaß". Der Zutritt dazu ist frei.

* Gallagher's Steife Hüte zu $1.90 sind diejenigen, welche Euch Geld sparen, zu haben 256 & 258 S. Halsted Str.

* In der gestrigen Sitzung des Comites des Countyraths für öffentliche Angelegenheiten wurde mit 9 gegen 6 Stimmen beschlossen, die Rechnungen der Advokaten Mills & Ingham und Hynes & Dunne für deren Dienste im Croninprozesse, im Betrage von $7,741.10 zu bezahlen.

* Den Kunden und Freunden der wohlbekannten Bettfedern-Firma C h a s. E m m e r i c h & C o. zur Nachricht, daß dieselbe nach N o. 175—181 S ü d C a n a l S t r., Ecke Jackson, umgezogen ist, wo ihr Waarenlager vier geräumige Stockwerke einnimmt.

Briefkasten.

C. W. 1) Wenn sie Ihrem Hausherrn Miethe schuldig sind, so kann derselbe diese auch beanspruchen, nachdem er Ihnen gekündigt. 2) Ihr Arbeitgeber hat gar kein Recht, Ihre rückständige Miethe gegen Ihren Willen von Ihrem Lohn zu bezahlen. Beträgt der Lohn weniger als fünfzig Dollars, so kann derselbe, wo es sich um einen verheiratheten Mann handelt, auch gerichtlich nicht mit Beschlag belegt werden. 3) Die Kündigung besagt eigentlich, daß Sie nach fünf Tagen ausziehen müssen und das ist auch das Beste für Sie; kommt es Ihnen aber auf allerlei Schereereien, Entgegennahme eines gerichtlichen Ausweisungsbefehls u. s. w. nicht an, so können Sie sich auch im Ganzen fünfzehn Tage herumdrücken.

H. Eck. Fragen Sie in dem Postamt nach und lassen Sie eine Untersuchung über die Geldsendung anstellen. Es giebt daselbst ein Bureau für verloren gegangene Postsachen, in welchem man Ihnen Näheres mittheilen wird.

A. B. Es nimmt ungefähr zwei bis drei Stunden, bis eine in Deutschland aufgegebene Depesche hier in Chicago eintrifft.

Paul Romoth aus Groß-Zöllnich sucht Fräulein Ottilia Müller.

Neuestes aus den Nachbarorten.

S p r i n g f i e l d, Ills. Vor einiger Zeit gewann Martha Leka den Scheidungsprozeß gegen ihren Gatten Friedrich Leka, und letzterer wurde außer den Kosten dazu verurtheilt, seiner Gattin monatlich $25 als Unterstützung auszuzahlen. Leka ist ein Geizhals der schmutzigsten Sorte und, durch seinen Geiz auf's Grausamste gequält, ward Frau Leka das Leben an seiner Seite überdrüssig. Gestern nun erschien Frau Leka abermals vor Gericht und schwor, daß sie aus Lekas eigenem Munde wisse, daß er einen Topf, etwa $40,000 in Gold enthaltend, auf seinem Felde vergraben habe und verlangte aus diesem Grunde eine größere Summe als monatliche Unterstützung. Die Aussage der Frau Leka hat hier viel Aufsehen erregt und man ist auf den Ausgang dieses neuen Prozesses sehr gespannt.

J o l i e t, Ills. Der Contrakt für den Betrieb einer Stacheldrahtfabrik in dem hiesigen Staatsgefängnisse läuft im Juli ab, und die Bill gegen Sträflingsarbeit verbietet eine Erneuerung desselben. Die „Ashley Wire Company", die Eigenthümer in der Drahtfabrik, kaufte gestern das Eigenthum der „Northwestern Tile Company" in der südwestlichen Vorstadt Joliets zum Preise von $16,000 auf. Die Gesellschaft wird etwa 200 Mann beschäftigen.

Thos. Jostin wurde gestern bei dem Versuche, in das Haus des Herrn S. Danielson einzubrechen, von diesem geschossen und schwer verwundet. Eine Ladung groben Schrotes drang ihm in den Rücken und wird vielleicht seinen Tod herbeiführen.

E l g i n, Ill. Der hiesige Stadtrath hat dem Herrn J. C. Tower das Privilegium zur Einführung von electrischem Licht auf die Dauer von zwanzig Jahren ertheilt. Herr Tower wird sofort eine Gesellschaft für dieses Unternehmen gründen. Das Kapital derselben wird $100,000 betragen. Herr Tower ist der Eigenthümer des Gebäudes, welches gegenwärtig von der „Elgin City Railway Company" als Maschinenhalle benutzt wird, und er ist fest davon überzeugt, daß der elektrische Licht-Betrieb noch vor Anfang des kommenden Winters in vollem Gange sein wird.

Chicagos Wachsthum.

In den letzten sechs Monaten sind in den täglichen wie auch wöchentlichen Zeitungen Chicagos zahlreiche Gründe angegeben worden, weshalb die Weltausstellung hier stattfinden sollte. Als Hauptgrund wurde das schnelle Emporblühen und Wachsthum der Stadt in den letzten zehn Jahren genannt; wo vor zehn Jahren noch Farmen, Gärten und Prairies zu sehen waren, findet man jetzt blühende Stadttheile, gute Straßen und Boulevards, geschmackvolle Wohnungen, feine Stores, schöne Kirchen und Schulen, und die vorzüglichsten Verbesserungen sind überall zu sehen. Wenn man nun das rasche Wachsthum und Emporblühen der Stadt betrachtet, so muß es dem genauen Beobachter auffallen, daß irgend eine Macht dazu nöthig war, das Land einzutheilen und bewohnbar zu machen. Wohl Niemand hat dazu mehr beigetragen, als S. E. Groß. In den letzten zehn Jahren hat er in der Umgegend von Chicago sechzehn blühende Towns ausgelegt und aufgebaut. Diese Towns bilden jetzt einen Theil der Stadt und geben Zeugniß von seiner großen Energie und Thatkraft. Tausende von Bürgern haben von ihm ihre Heimstätten und Wohnungen gekauft und zwar auf den Abzahlungs-Plan. Eine der neuesten Subdivisions des Herrn Groß ist seine neue Stadt Großdale an der C. B. & Q. Eisenbahn, gerade westlich von und angrenzend an Riverside gelegen. Auch mit dieser hat Herr Groß bis jetzt große Erfolge erzielt und gebührt ihm mit Recht der Titel „einer der größten Stadtaufbauer der Welt" zu sein.

Sänger und Knicker.

Die außerordentliche Sparsamkeit des berühmten Sängers Tamagno ist fast sprichwörtlich geworden. Von seinen Einkünften aus dem Engagement der letzten Saison hat er über $100,000 auf die Seite gelegt. Für jedes Auftreten erhielt er $2,000, und trotzdem lebte er fast so einfach wie ein Taglöhner. Das Waschen seiner Strümpfe, Taschentücher und Unterkleider besorgte er selbst auf seinem Zimmer im Hotel. Sein Bruder mußte ihm den Hausknecht machen, und wenn es an die Begleichung der Hotelrechnung ging, fing er regelmäßig wegen der „unverschämt hohen Forderungen" Krakehl an.

Als ihm in einem Hotel Bostons einst das Frühstück auf seinem Zimmer servirt wurde und der Wirth ihm dafür $1 berechnete, sandte Tamagno seinen Bruder auf den Markt, ließ für $1 rohes Fleisch holen und briet dasselbe im Zimmer. Er und sein Bruder reichten damit nahezu drei Tage aus. Als T. jedoch das Hotel verließ, wurde ihm eine Rechnung über $10 für die beschädigte Zimmereinrichtung überreicht. Darüber natürlich riesiges Halloh seitens des sparsamen Sängers. Nach langem Hin- und Herstreiten ließ sich Tamagno schließlich auf einen gütlichen Vergleich ein, indem er $5 bezahlte.

Auf der Fahrt von der Stadt Mexico nach San Francisco veranstalteten seine Reisegefährten eine Lotterie für einen wohlthätigen Zweck. Der Einsatz sollte $1 betragen. Tamagno, der nicht gut zurückstehen konnte, überreichte nach langem Zögern endlich mit schwerem Herzen dem „Kassirer" einen mexikanischen Silberdollar, der jedoch als minderwerthig (um 15 Cts.) zurückgewiesen wurde. Daraufhin erklärte Tamagno gereizt, daß er nicht mitthun werde. Um die Ehre des „großen Sängers" zu retten, legte einer der Reisenden die 15 Cts. aus seiner eigenen Tasche darauf und Tamagno spielte mit!

In San Francisco „aß" T. nicht im Hotel, sondern in einem armseligen Restaurant.

Wer lügt am besten?

Es ist ja leider wahr, daß die Reporter, und nicht blos die amerikanischen, es mit der Wahrheit zuweilen nicht ganz genau nehmen, namentlich in der Zeit der sauren Gurken. Aber gewisse Detectivs haben in der Rolle der Münchhausen noch weit mehr geglänzt, als die größten Preßlügenbolde. Waren da von Paris zwei französische Detectives nach Amerika geschickt worden, um E y r a u d, den Mörder Gouffés zu fangen. Sie sind unverrichteter Sache zurückgekehrt und sagen nun, die amerikanischen Reporter hätten das Einfangen des Mörders verhindert. Die beiden „Geheimen" tischen folgende Geschichte auf:

In Helena, Mont., später in San Francisco war es nicht mehr möglich, den Flüchtling einzuholen, denn wo die französischen Agenten sich zeigten, da schlugen auch gleich die Reporter Lärm und warnten Eyraud, daß er sich noch bei Zeiten drücken konnte. Und so machen die beiden Franzosen für den Mißerfolg ihrer Expedition die Yankee-Presse verantwortlich. Durch ihre ersten Erfahrungen gewitzigt, hatten sie freilich beschlossen, unter keinen Umständen einem Reporter Rede zu stehen. Wie ihnen das aber glückte, davon gibt ihr Bericht an den Untersuchungsrichter Dopfer Auskunft: „Es kamen Leute zu uns, die sich als Detectivs ausgaben und uns ihre Mitwirkung anboten; es waren Reporter. Und Reporter waren auch die vorgeblichen Kellner, die uns im Hotel aufwarteten; sie führten ihre Rolle so gewissenhaft durch, daß sie sogar unsere Trinkgelder einsteckten!! Am Tage vor unserer Abreise von New York stellte sich ein höchst eleganter Herr ein mit der Bitte, wir möchten als Andenken Jeder eine werthvolle Busennadel annehmen. Wir schlugen das Geschenk aus, aber der Besucher bestand auf seinem Ansinnen, indem er sich als einen unserer Pseudo-Aufwärter zu erkennen gab. „Sie haben mir Trinkgelder gegeben," sagte er, „die ich anzunehmen gezwungen war, um bei Ihnen kein Mißtrauen betreffs meiner Person zu erwecken; ich erstatte Ihnen somit nur Ihr Geld in Form eines Andenkens an Amerika."

Vergnügungs-Wegweiser.

Auditorium — Deutsche Oper.
McVickers Theater — Marie Wainwright.
Chicago Opera House — Henry E. Dixey.
Grand Opera House — Rhea.
Hooleys Theater — Herr und Frau Kendal.
Haymarket Theater — „Twelve Temptations".
Windsor Theater — Patti Rosa.
People's Theater — „Fat Mens Club".
Jacobs Clark Str. Theater — „Uncle Toms Cabin".
Academy of Music — Florence Bindley.
Havlins Theater — „Kidnaped".

Verkaufsstellen der Abendpost.

Nordseite.

Frau Kate Kreuser, 282 Sedgwick Str.
E. E. Nelson, 334 Ost Division Str.
Henrichs, 56 Clybourn Ave.
G. E. Putnam, 249 Clybourn Ave.
Newsstore, 128 Willow Str.
H. Schimpfky, 276 Ost North Ave.
Newsstore, 366 Ost North Ave.
Sanders Newsstore, 757 Clybourn Ave.
A. Meschke, 362 Larrabee Str.
W. J. Mießler, 587 Sedgwick Str.
Paul Baly, 467 E. Division Str.
E. A. & M. McComb, 635 N. Clark Str.
Frau A. Becker, 660 Wells St.
Harry Meyers, 464 Larrabee Str.
L. Berger, 577 Larrabee Str.
W. Herbst, 294 Sedgwick Str.
J. F. Holzapfel, 280 Wells Str.
A. W. Fiedlund, 282 East Division Str.
Oswald Apelt, 195 Larrabee Str.
F. J. Matthiesen, 212 Centre Str.
Uhoff, 761 Clybourn Ave.
J. P. Charbonnier, 329 Larrabee Str.
Wm. F. Chorengel, 69 Oak Str.
Fred. Beißwanger, 113 Illinois Str.
A. Zimmer, 256 O. Division Str.
Frau Dow, 190 Wells Str.
Frau Baker, 211 Wells Str.
Frau Walker, 453 Wells Str.
H. Heine, 590½ N. Clark Str.
D. H. Erwig, 403 Clybourn Ave.
Joe Thul, 784 Halsted Str.
John Beck, 141 Wells Str.
W. M. Creedean, 147 Wells Str.
M. Hermann, 228 Clark Str.
Gus. Selander, 214 Oak Str.
C. Taubert, 667 Wells Str.
Churly & Co., 677 Wells Str.
Newsstore, Ecke Wendell und Market Str.
J. Verhaag, Ecke Willow und Larrabee Str.
M. Koehler, 629 Larrabee Str.

Südwestseite.

A. C. Brunner, 38 Canalport Ave.
Frau Canty, 55 Canalport Ave.
G. Buechsenschmidt, 90 Canalport Ave.
Frau Ebert, 162 Canalport Ave.
Frau Bruhn, 851 S. Halsted Str.
Ewigart, 776 W. 22. Str.
C. A. Boehler, 192 Blue Island Ave.
Frl. Zeiser, 1236 Blue Island Ave.
Benner, 1½ Blue Island Ave.
Schulz, Ecke S. Halsted u. Maxwell Str.
Aug. Schulz, 287 S. Halsted Str.
John Blume, 342 S. Halsted Str.
Theo. Scholzen, 301 W. 12. Str.
Gautert, 471 W. 12. Str.
Goldnetz, 559 W. 12. Str.
Joseph Müller, 550 Süd Halsted Str.
J. F. Peters, 533 Blue Island Ave.
Christ. Stark, 30[illegible] Blue Island Ave.
Frau Engel, 574 Ogden Ave.
J. H. Laffahn, 151 W. 18. Str.
Richard Hanlon, 183 W. 12. Str.
G. T. McDermott, 368 W. 14. Str.
Frau McLaughlin, 144 W. Harrison Str.
John Rahmer, 448 Canal Str.
Newsstore, 171 S. Halsted Str.
W. G. Moran, 117 W. Madison Str.
Newsstore, 539 W. 14. Str.
W. J. Hall, 632 W. 12. Str.
P. C. Armbruster, 941 W. 12. Str.
M. Rapp, 134 Blue Island Ave.
A. Hoch, 292 W. Harrison Str.
J. D. Harschberger, 246 W. Randolph
Frau Crowley, Ecke Harrison und Desplaines Str.
H. Reinhold, 194 18. Str.
F. W. Sonnerburg, 159 18. Str.

Südseite.

Henry Minge, 116 Ost 18. Str.
Sapf, 334 Ost 22. Str.
Newsstore, 2329 Wentworth Ave.
John Doyle, 2559 Wentworth Ave.
P. Peterson, 2414 Cottage Grove Ave.
Newsstore, 2131 S. State Str.
Birchler, 442 S. Clark Str.
A. C. Fleischer, 3505 S. Halsted Str.
Chas. Hellmundt, 2261 Wentworth Ave.
P. Schmidt, 3637 S. Halsted Str.
Frau H. Wenzel, 3150 S. Halsted Str.
Henry Holst, 3100 S. Halsted Str.
Chas. Birk, 4410 S. State Str.
Belt, 2021 Archer Ave.
Newsstore, 2508 S. Halsted Str.
Wm. Hansen, 2143 Archer Ave.
J. Suehder, 3902 S. State Str.
Pflugrath, 461 O. 31. Str.
Beppening, 436 O. 26. Str.
Plautsch, 2352 Hanover Str.
Schmidt, 2834 Dashiel Str.
J. Duffold, 2642 Cottage Grove Ave.
Klein, 3902 Cottage Grove Ave.
Frank Stroh, 2116 Wabash Ave.
Thomas G. Birchler, 2724 State Str.
Bernh. Horn, 159 25. Place.
Frau M. Dolan, 2357 State Str.

Nordwestseite.

Jacob Kurtz, 821 Milwaukee Ave.
Newsstore, 1030 Milwaukee Ave.
Newsstore, 1050 Milwaukee Ave.
J. Hirschmann, 1110 Milwaukee Ave.
Miller, 1178 Milwaukee Ave.
Dietze, 1700 Milwaukee Ave.
John Asmussen, 376 W. Chicago Ave.
Chas. Stein, 418 W. Chicago Ave.
L. Carlson, 231 N. Ashland Ave.
Henry Brasch, 391 N. Ashland Ave.
Jean Kesterle, 402 N. Ashland Ave.
Fred. Decke, 412 N. Ashland Ave.
C. F. Lichtner, 307 W. Division Str.
C. Sievers, 801 W. North Ave.
H. P. Hansen, 83 W. Randolph Str.
N. C. Alwerth, 54 W. Randolph Str.
C. N. P. Nelson, 335 West Indiana Str.
Meyer, [illegible] W. Indiana Str.
D. C. Browers, 455 W. Indiana Str.
C. A. Perry, 193 W. Lake Str.
C. Petersen, 1011 California Ave.
Geo. J. Hoffmann, 223 Milwauk[illegible] Ave.
Newsstore, [illegible] West Indiana Str.
Newsstore, 549 West Indiana Str.
J. O'Connor, 251 W. Lake Str.
H. L. Wilson, 282 W. Lake Str.
Kosure & French, 612 W. Lake Str.
H. Peterson, 760 W. Lake Str.
Chas. A. Boculins, 834 W. Lake Str.

Lake View.

Jos. Munk 755 Lincoln Ave.
Rubell, 789 Lincoln Ave.
M. Schemmel & Son, 1203 Halsted Str.
Frau S. G. Harwood, 485 Lincoln Ave.
F. C. Egloff, 1227 N. Ashland Ave.
C. W. Cochrane, 886 Clybourn Ave.
P. J. Kelley, 549 Lincoln Ave.
Blake & Co., 816 Lincoln Ave.
Frau Marie Vitale, [illegible] Lincoln Ave.
A. G. Stephan, 1150 Lincoln Ave.

Town Lake.

H. Rhein, 4817 Laflin Str
Mitterskamp, [illegible] 47. Str.
Schiele, [illegible] Wentworth Ave.
J. Sepple, 4511 Wentworth Ave.
Geo. Hunneshagen, 4704 Wentworth Ave.
Newsstore, [illegible] S. State Str.
Metz, 3950 S. State Str.
P. Hesser, [illegible] State Str.

Englewood.

Nic. Britzen, 6250 Wentworth Ave.
F. B. Hall, 316 63. Str.

Avondale.

Geo. Hodel, Warsaw Ave., nahe Belmont Ave.

Jefferson Park.

W. Bernhardt, Ecke Milwaukee und Lawrence Ave.

Deutsche Oper im Auditorium.

Die Aufführung von Bellinis „Norma".

Bellinis Ruhm lebt in seiner „Norma" fort. Alle anderen Opern, die er componirte, sind bereits der Vergessenheit anheimgefallen, und wenn doch eine derselben zur Aufführung gelangt, so geschieht dies gewiß auf Wunsch eines Sängers oder einer Sängerin, welcher oder welche eine Rolle darin besonders glänzend singt, oder aus anderen Rücksichten, bei denen aber nicht das theaterbesuchende Publikum, sondern irgend ein anderer Faktor maßgebend ist. Aber „Norma" hat, trotzdem schon sechzig Jahre seit ihrer ersten Aufführung verflossen sind, noch eine lange Lebensdauer vor sich und ihre ewig schönen Melodieen werden auch in der Zukunft viele Theaterbesucher erfreuen. Daß sie sich noch lange nicht überlebt hat, bewies die zahlreiche Zuhörerschaft, die ihrer Aufführung gestern Abend im Auditorium beiwohnte.

Eine gute Aufführung war es. Frau Kalisch-Lehmann in der Titelrolle zu hören und zu sehen, war allein ein Genuß, wie man ihn sehr selten hat. Die Künstlerin sang diese Rolle ebenso vorzüglich, wie sie alle Rollen zu singen pflegt, und doch welcher Abstand liegt zwischen dieser und der in einer modernen Wagner'schen Oper, z. B. der „Brunhilde"! Ein so weitgehendes und umfangreiches Repertoire, wie diese Künstlerin es besitzt, dürfte wohl keine zweite besitzen, jedenfalls kommt ihr keine zweite gleich in der vorzüglichen Wiedergabe aller Rollen. Wahrlich, die deutsche Oper darf es sich zum Glücke anrechnen, eine solche Sängerin und Künstlerin in ihren Reihen zu zählen. Nach dem Vorhergehenden braucht wohl nicht erst gesagt zu werden, daß Frau Lehmann als „Norma" sehr gefiel und mit Applaus reichlich bedacht wurde.

Von den anderen Mitwirkenden verdienen besonders die Sänger der größeren Partien, Frl. Felicia Kaschowska, die Herren Fischer und Kalisch hervorgehoben zu werden, aber auch die Inhaber der kleineren, Herr Mittelhauser und Frl. Miron, paßten in das gute Ensemble.

Heute Nachmittag wurde „die Königin von Saba" wiederholt.

Das Repertoire für die nächste Woche, für welche der Vorverkauf der Sitze an der Kasse des Auditoriums im Gange ist, ist nachstehendes:

Montag: „Der Barbier von Bagdad" und das Ballet: „Die Puppenfee."
Dienstag: „Don Juan."
Mittwoch: „Lohengrin" (zum zweiten Male, aber mit anderer Besetzung der Partie der Elsa).
Donnerstag: „Barbier von Bagdad" und „Puppenfee."
Freitag: „Die Walküre."
Samstag Nachmittag: „Barbier" und „Puppenfee."

Auf nach Davenport!

Am 16. August veranstaltet der „Deutsche Krieger-Verein" eine große Excursion nach Davenport, Ja. In dieser schön gelegenen, beinahe ganz deutschen Stadt wird nämlich der 6. Delegatentag des Nordamerikanischen Krieger-Bundes abgehalten, zu dem aus allen Theilen des Landes Extrazüge mit alten Kriegern und deren Freunden eintreffen werden.

Der Davenporter Krieger-Verein veranstaltet bei dieser Gelegenheit ein großartiges Kriegerfest, das bis jetzt alle noch daselbst abgehaltenen glänzenden Festlichkeiten bei Weitem übertreffen soll. Das Programm des Festes wird später bekannt gemacht werden, jedoch können wir mittheilen, daß die Arrangements in sehr guten Händen liegen.

Wer nun wirklich einige vergnügte Tage, verbunden mit einer gemüthlichen Fahrt, diesen Sommer verleben will, sollte nicht verabsäumen, sich auf diese Excursion schon vorzubereiten, da die Eisenbahn-Billete, gültig für 10 Tage, zu ermäßigten Preisen zu haben sind und in Folge dessen schnell vergriffen sein werden.

Eine Musikkapelle von 50 Mann wird die Ausflügler auf der Fahrt begleiten und im Davenporter Großen Opernhaus ein Militär-Concert veranstalten.

Heiraths-Licenzen.

Die folgenden Heiraths-Licenzen wurden in der Office des County-Clerks ausgestellt:

John Haß, Frau Annie Glasch.
Gerold Martin, Annie Zisbes.
Theodore Lundstrom, Caroline Mortensen.
Hans P. Ohlson, Esina M. Hansen.
Otto Henck, Pauline Weber.
Madzemirz Danilewiez, Mary Cichoski.
Charles Stein, Magdalena Heydweiller.
Adolf Mahler, Emma Deitze.
Stephen Moch, Lena Voudook.
Julius R. Graefenberg, Frau Kath. Fritz.

Todesfälle.

Im Nachstehenden veröffentlichen wir die Liste der Deutschen, über deren Tod dem Gesundheitsamte zwischen gestern und heute Mittag Nachricht zuging:

Fritz Förster, 705 W. 14. Str., 31 J. 4 M.
Chas. Gilow, 174 Center Ave., 55 J.
Chas. Mogge, 392 N. Ashland Ave., 51 J. 7 M. 17 T.
S. Deitz, 2710 Lane Ave., 1 J. 2 M.
Kätie Schlicht, Elgin, Ills., 12 J. 3 M.
Margarethe Braun, 44 J.
Christian Seifert, 904 N. Wood Str., 44 J.
Simon Herold, 3413 S. State Str., 26 J. 5 M.
Simon Schacht, 633 W. Indiana Str., 6 M.
Marie Rieg, 172 W. Van Buren Str., 3 M.

Bauerlaubnißscheine

wurden an folgende Personen ausgestellt: Epworth M. E. Church, einstöck. Kirche, an Berwin und Goodwin Str., veranschlagt auf $20,000; J. S. O'Brien, dreistöck. Flats, mit Laden und Basement, 8225 Cottage Grove Ave., $5000; Thomas Murphy, einstöck. Laden mit Basement, 3003—7 Ogden Ave., $3000; Louis Gunderson, zweistöck. Flats mit Basement, 807 Leavitt Str., $3600; Frau M. Benedict, zweistöck. Wohnhaus mit Laden, an 16. Str., nahe Wharton Ave., $8000; Frank Hutchson, zweistöck. Flats mit Basement, 6318 Evans Ave., $3000; P. J. Lynch, dreistöck. Flats mit Basement-Laden und Hotel, 4125—27 Halsted Str., $33,000; G. A. Baker, zweistöck. Flats, an Gildings, nahe Wright Ave., $2000; Richard Turner, zweistöck. Flats mit Basement-Laden, 853 Fulton Str., $2000; Joseph Damek, zweistöck. Flats mit Basement, 609 Dickson Str., $3500; Joseph Klatsky, zweistöck. Flats mit Basement, 681 Holt Ave., $3500; Anton Tryshasky, zweistöck. Flats mit Basement, 671 Dickson Str., $3500.

Der Besuch des Modern Business College, Blue Island Ave. & 12. Str., wird Jedermann empfohlen. Direktor: C. S. Jones.

Stimmen aus dem Volke.

(Für die unter dieser Rubrik stehenden Einsendungen ist die Redaktion nicht verantwortlich.)

(Eingesandt.)

Das Unglück bei Swift & Co.

Chicago, d. 1. Mai 1890.

Werthe Redaktion!

In Bezug auf den Bericht in der heutigen Abendausgabe Ihrer werthen Zeitung, den Zusammenbruch des Gerüstes bei Swift & Co. betreffend, theile ich mit, daß nicht 10 „Bricklayer" verunglückt, sondern nur zwei. Ihre Namen sind Charles Seitz und Joe Carpenter. Ein Bruder des Vormannes selbst und der Rest waren arme „Hod Carriers", die eben im Begriff waren, oben angekommen, sich ihrer Last zu entledigen, als die Höllenfahrt erfolgte. Wie man sich dann der armen Verwundeten annahm, davon kann ich ein Loblied singen. Drei Patrouillewagen waren gleich da, aber kein Doctor.

Ein Augenzeuge dieses Unglücksfalles:
Charles Sester, Bricklayer,
No. 1050 Springer-Ave.

Todes-Anzeige.

Freunden und Bekannten die traurige Nachricht, daß unser lieber Gatte und Vater **Karl Gilow** am 1. Mai, 6 Uhr Morgens, nach langem Leiden, im Alter von 55 Jahren, selig im Herrn entschlafen ist. Die Beerdigung findet am Sonntag, den 4. Mai, Nachmittags um 1 Uhr, vom Trauerhause, 174 N. Centre Ave., aus nach Waldheim statt. Um stilles Beileid bitten die traurigen Hinterbliebenen dosa7

Maria Gilow nebst Kindern und Verwandten.

Cornice-Macher, Achtung!

Versammlung, **Montag, den 5. Mai, Abends 8 Uhr** in der Halle **45 N. Clark Str.** Neue Mitglieder werden aufgenommen. **A. Kuhn,** Secr. sa6

Aufruf an alle deutsche Cornice-Macher!

Extra-Versammlung Sonntag, den 4. d. M., Nachmittags 2 Uhr, in Müllers Halle, No. 44 N. Clark Str. Jeder erscheine! 10

Der Gabrinus Bierbrauer Arbeiter Unterstützungs-Verein

versammelt sich Sonntag, den 4. Mai, Nachmittags um 3 Uhr, im Vereinslokal, West 12. Str. Turnhalle. Alle Mitglieder sind ersucht, zu erscheinen. 10 Richard Rieß, Sekretär.

MAI-FEST

— gegeben von dem —
WASH LINE PLEASURE CLUB,
in Kro[illegible]ns Halle, Milwaukee Ave. und Kinzie Str., am Samstag Abend, den 3. Mai 1890. Tickets 25 Cts. dofrs3

Stellungen suchen: Männer.

Gesucht: Ein fähiger Mann sucht stetigen Job, versteht mit Pferden umzugehen, ist ehrlich, zuverlässig, arbeitsam. Adresse J. Martin, 24 Gault Place. 1

Ein junger deutscher Musiker empfiehlt sich in Violine bei größerem Orchester. 40 Margareth Str. 1,3,5,7,9,12ma7

Gesucht: Ein gebildeter junger Mann in ein Grundeigenthums und Versicherungsgeschäft. Näheres bei A. Limberg, 1740 N. Ashland Ave. frsamo7

Stellungen suchen: Frauen.

Gesucht: Eine Frau sucht Plätze zum waschen. [illegible] W. Division Str., im Basement. 9

Eine junge Frau wünscht Plätze zum Waschen. Heß 183 Rumsey Str. frsa7

Wäsche wird angenommen in und aus dem Hause. 1279 Paulina Str., Lake View, unten, hinten. frsa7

Heirathsgesuche:

Heirathsgesuch: Ein anständiger Mann, 31 Jahre alt, wünscht behufs Verehelichung die Bekanntschaft eines braven Mädchens oder jungen Wittwe mit etwas Vermögen. Adr. H. 125 „Abendpost". 1

Ein junger, feingebildeter Mann, 28, wünscht die Bekanntschaft einer jungen Dame mit etwas Vermögen. Adresse K. 78 „Abendpost". 1

Verschiedenes.

Löhne und schlechte Schulden aller Art sofort collectirt. 70—78 5. Ave., Zimmer 14. 1

Nähmaschinen aller Arten. Wir garantiren Ihnen Arbeit zu Hause, um für dieselben bezahlen zu können. 100 gebrauchte Maschinen für $5 und aufwärts. Domestic Office, 216 S. Halsted Str. 20mz3mt10

Monatliche Zahlungen. Transportwagen, Wagen, Equipagen, Phaetons, Karren, Sättel, Pferdegeschirr und Reparaturen. Fabrik 23. Platz und Archer Ave. Waaren-Lager: 2308—2818 State Str., C. J. Hull. 7ap4m8

Maschinen-Zeichnungen für Erfindungen, Patente 2c. 22jährige Erfahrung. Ernst Abshagen & Co., Zimmer 604, Monon Block, 320 Dearborn Str.

Georg Schäbler, 197 Blue Island Ave., Whitewasher, Calziminirer. Gute Arbeit garantirt. 1malm7

Ein solider Handwerker wünscht mit einem netten und häuslichen Mädchen, 30 Jahre alt, in Briefwechsel zu treten. Adresse erbeten unter H. 113, „Abendpost". 7

Schindeldächer neu hergestellt und reparirt. Desgleichen Chimneys ausgebessert. Max Seela, 779 [illegible]

Kleine Anzeigen.

1 Cent das Wort für alle Anzeigen unter dieser Rubrik.

Verlangt: Männer und Knaben.

Verlangt: Ein Junge, um in Bäckerei an Brod zu helfen. Nachzufragen 290 E. Division Str. 1

Verlangt: Zwei ledige Farm-Arbeiter. 731 Sheffield Ave. 1

Verlangt: Ein guter Junge, 16 Jahre alt, mit Referenzen. Nachzufragen 9 Uhr Morgens, Südwest-Ecke Clinton und Monroe Str., Top Floor. 1

Verlangt: Ein Painter, dauernde Arbeit. 899 N. Western Ave. 1

Verlangt: Ein starker Junge um die Cakebäckerei zu erlernen. 91 E. Chicago Ave. 1

Verlangt: Painter und Calciminer, $3 per Tag. 1267 N. Halsted Str. 1

Verlangt: Ein junger lediger Butcher, der deutsch und englisch spricht, im Laden aufwarten und gut Wurst machen kann. 401 Roscoe Str., Ecke Robey, Groß Park. famo1

Verlangt: Ein junger Mann, der englischen Sprache mächtig, als Agent für eine Fensterreinigungsgesellschaft. Guter Verdienst. 54 N. Market Str. 1

Verlangt: Ein guter Junge an Brod. 361 Milwaukee Ave. 1

Verlangt: Ein Mann an Schaker und Handsäge. 939 N. Western Ave. 1

Verlangt: Tapezierer. Sieber, 587 W. Chicago Ave. 1

Verlangt: Ein Bartender. 1164 Milwaukee Ave. 1

Verlangt: Zwei Jungen von ungefähr 15 Jahren an Sheet Iron Arbeit. 215 Lake Str. famo1

Verlangt: Ein starker Junge, der das Painten und Tapezieren erlernen will; kann auf Wunsch auch Board haben. L. Reimann, 4422 State Str. 1

Verlangt: 300 Eisenbahn-Arbeiter für Iowa und Illinois, Compagnie-Arbeit, Arbeit den ganzen Sommer, freie Fahrt hin und zurück. Deutsche Arbeiter, nahe der Stadt, Arbeit ganzen Sommer. Union Labor Agency, Van Buren und 5. Ave. famodi1

Verlangt: Zwei gute Painters und ein Junge zum Lernen. 1063 S. Robey Str. frsa7

Verlangt: Ein Junge in der Buchdruckerei von C. M. Staiger, 3 N. Clark Str.; einer, der schon etwas setzen kann, wird vorgezogen. frsa7

Verlangt: Ein Junge für Nähte-Bügeln. 1010 Van Horn Str. dofrsa7

Verlangt: Cabinetmacher erster Klasse, Männer, bei Melchior Bros., Rees und Dayton Str. mdfs4

Verlangt: Schneider und solche Personen, die sich als Zuschneider, Vormänner (Designer) an Ladies Cloaks, Suits, Jackets 2c. practisch ausbilden wollen. Pariser Zuschneiderschule, 212 S. Halsted Str. 21apbiw2

Verlangt: Ein deutscher Agent, der etwas mit der Stadt bekannt ist. Vorgezogen wird Jemand, der englisch spricht. $12 per Woche. 175 E. Jackson Str., Zimmer 2, deutsches Zweiggeschäft. 21ap4w1

Verlangt: Frauen und Mädchen.

Verlangt: Ein deutsches Mädchen für Hausarbeit. Drei in der Familie. 48 Wisconsin Str. 1

Verlangt: Ein Mädchen für allgemeine Hausarbeit. 587 Milwaukee Ave. 1

Verlangt: Ein gutes Dienstmädchen. 1196 Milwaukee Ave. 8

Verlangt: Mehrere Hand- und Maschinenmädchen an Shopröcken. 55 Tell Place. 8

Verlangt: Ein gutes deutsches Mädchen für Kinder und sonstige Arbeit. 95 Clybourn Place. famo1

Verlangt: Ein gutes Mädchen für allgemeine Hausarbeit, kleine Familie. 518 E. Division Str., ziehe rechter Hand Glocke. 1

Verlangt: Maschinenmädchen an Kniehosen. 737 N. Halsted Str. famo1

Verlangt: Ein gutes Mädchen für gewöhnliche Hausarbeit. 780 Southport Ave. 1

Verlangt: Ein deutsches Mädchen für allgemeine Hausarbeit. 353 North Ave. 1

Verlangt: Mädchen, das Kleidermachen zu lernen, können Zuschneiden und Draping lernen, frei. 2937 Wabash Ave.

Verlangt: Ein Mädchen für gewöhnliche Hausarbeit. 70 Wieland Str. 10

Verlangt: Ein Kindermädchen, ungefähr 15 Jahre alt. Nachzufragen 188 O. Huron Str. 19

Verlangt: Ein starkes Mädchen für gewöhnliche Hausarbeit; guter Lohn. 150 O. Ohio Str. 10

Verlangt: Ein junges Mädchen von 13 bis 15 Jahren für eine kleine Familie. 102 Bedder Str. 10

Verlangt: Ein junges Mädchen von 14 Jahren, muß zu Hause schlafen. 62 Wendel Str., 3 Floor, hinten.

Verlangt: Ein Mädchen für Hausarbeit. M. Hirsch, 510 N. Wells Str. 1

Verlangt: Ein gutes Mädchen, das selbständig kochen, waschen und bügeln kann, kein Umzug, kein Hausreinigen, guter Lohn. 825 N. Clark Str. 1

Verlangt: Gutes deutsches Mädchen für gewöhnliche Hausarbeit. 18 N. Desplaines Str. 1

Verlangt: Eine gute deutsche Frau oder älteres Mädchen als Haushälterin. 128 Dayton Str. 1

Verlangt: Ein gutes deutsches Mädchen für allgemeine Hausarbeit. 302 Orchard Str. 1

Verlangt: Ein gutes deutsches Mädchen für allgemeine Hausarbeit. 1352 Diversey Ave. 1

Verlangt: Ein deutsches Mädchen für leichte Hausarbeit, welches zu Hause schlafen kann. 628 W. Chicago Ave. famo1

Verlangt: Einige junge Mädchen für leichte Arbeit. Economy Box Co., 63 S. Canal Str., 3. Stock, links.

Verlangt: Zwei graduirte Schneider für Hosen, Westen und Röcke. Nur vollkommen ausgebildete Leute mögen vorsprechen bei A. Luschner, „Bekleidungs-Architect", 961 N. Halsted Str. 1

Verlangt: Ein Mädchen für leichte Hausarbeit, braucht nicht zu waschen. 291 Park Ave., zwischen Hoyne und Leavitt Str., Westseite. 2

Verlangt: Eine anständige Frau als Haushälterin. 158 Willow Str., 3. Floor, nahe Sheffield Ave. 2

Verlangt: Ein Mädchen von ungefähr 15 Jahren als Kassirerin, muß auf der Südseite wohnen. [illegible] W. 21. Str., Ecke Leavitt Str. frsa7

Verlangt: Ein Mädchen, das am Tisch aufwarten kann und eine kleine Wäsche thun kann im Restaurant. 233 E. Randolph Str. frsa7

Verlangt: Ein gutes Mädchen für allgemeine Hausarbeit. 858 Seminary Ave., Lake View. frsdimi6

Verlangt: Ein Mädchen oder ältere Frau bei zwei einzelnen Leuten. 454 Otto Str., Groß Park. frsa7

Verlangt: Hand- und Maschinenmädchen an Röcken. 183 Ambrose Str. dofrsa7

Verlangt: Eine gute deutsche Frau als Haushälterin. 107 Perry Str. dfrsa10

Verlangt: 10 Köchinnen, 8 erste und 5 zweite Mädchen, die besten Plätze und höchsten Löhne. Herrschaften, welche Hilfe brauchen, werden schnell bedient, bei Frau Peters, 225 Larrabee Str. dfrsa0

Verlangt: Kleidermacherinnen und Andere, die an der Wissenschaft des Zuschneidens Interesse haben, um die weltbekannte französische, preußische Mode des unabhängigen Maßnehmens zu lernen. Dieses berühmte System hat, was kunstvollen Schnitt und Passen der Kleidungsstücke, in allen Formen, ohne Veränderungen zu machen anbetrifft, nie seines Gleichen gefunden. Jacksons Chicago Tailoring Institute, 202 State Str. 30ap1w4

Verlangt: Mädchen für allgemeine Hausarbeit, Köchinnen und Kindermädchen finden stets Stellung. 757 N. Wells Str. 30ap1w7

Verlangt: 100 Dienstmädchen für Privatfamilien, Hotels und Restaurants für Stadt und Land. G. Duske, 170 N. Halsted Str. 28ap1w1

Verlangt: Frauen und Mädchen, die das Zuschneiden, Maßnehmen, Anpassen, Drapiren, Musterzeichnen und Anfertigen von Kleidern, Mänteln, Mantillen gründlich erlernen wollen. Pariser Zuschneideschule, 212 S. Halsted Str. 21apbiw2

Verlangt: Sofort, 75 Mädchen für allgemeine Hausarbeit, zweite Arbeit, auch Köchinnen und Kindermädchen, hoher Lohn. Frau Weiser, 2560 Cottage Grove Ave. 18mz3m7

Verlangt: Sofort Köchinnen, Mädchen für allgemeine Hausarbeit, zweite Mädchen und Kindermädchen; beste Plätze und hohe Löhne an der Südseite bei Frau Gerson, 2887 Wabash Ave. 8mzbiw10

Aerztliches.

Erfolgreiche Behandlung aller Frauenkrankheiten, akuter u. chronischer. 30jähr. Erfahrung. Dr. Rösch, Zimmer 20, 113 Adams Str., Ecke Clark. Von 12 bis 4. Sonntags von 1 bis 2. 14ap1j6

Verlangt. Dr. Helene Phillips. Damenbehandlung eine Spezialität. Weibliche Leiden sorgfältig untersucht. Consultation, einschließlich Medizinen, $1. Argyle Building, Nordwest-Ecke Michigan Ave. und Jackson Str. 4 10ap,bosa4w,4

$50 Belohnung für jeden Fall von Hautkrankheit, granulirten Augenlidern, Ausschlag oder Hämorrhoiden, den Collivers Hermit-Salbe nicht heilt. 50c die Schachtel. Zimmer 62, 168 State Str. 1ma8m7

Heim für Damen, die ihre Niederkunft erwarten; Rath und Hilfe in allen Frauenangelegenheiten. Babies adoptirt. Strengste Verschwiegenheit zugesichert. Frau Dr. Schwarz (Egarra), 279 W. Adams Str. [illegible]

Grundeigenthum und Häuser.

Zu verkaufen:— Es ist leichter ein Heim zu kaufen, denn Eins zu miethen. Ich habe noch mehrere Häuser und Flats zu verkaufen, auf leichte Bedingungen. Ihr werdet nicht enttäuscht sein in diesen Gebäuden, wenn Ihr dieselben erst einmal gesehen. Sie sind wie annoncirt, die bestgebauten Häuser in Chicago für's Geld. 7- und 8-Zimmer Häuser; 6, 7 und 8 Zimmer, in jedem Stockwerk der Flatgebäude; heiße und kalte Wasserleitung, Badezimmer, alle modernen Vorrichtungen. Geringe Baaranzahlung erforderlich. Rest nach Belieben. Kommt und seht Euch um, wenn Ihr ein Heim wollt. Congreß und Francisco Str.

John N. Cunning, Eigenthümer,
84 Washington Str., Zimmer 40.
Congreß und Californien. dimidofrsa6

Zu verkaufen: Fünf 6 Zimmer-Cottages an Laurel Str., zwischen 32. und 33. Str. Diese Cottages sind gut gebaut aus Backsteinen, auf Lotten von 26x125 Fuß, und können gegen kleine Baar-Anzahlung und leichte Abzahlung des Restes gekauft werden. Jetzt ist Ihre Zeit, billig ein eigenes Heim zu erlangen und fast ebenso leicht als Rente zu zahlen. Die Cottages können am Sonntag angesehen werden, wenn Sie in No. 3256 Laurel Str. vorsprechen oder zu irgend einer Zeit während der Woche sie ansehn, ob Sie nun kaufen oder nicht.

O. M. Wells & Co.,
misa7 Room 17, 162 La Salle Str.

Zu verkaufen: Lotten auf leichte Abzahlungen: An Western und Elston Ave., $300—$500. An Milwaukee und California Ave., $850—$2000. An Humboldt Boulevard und Seitenstraßen, $500—$1000. Gute Häuser von $800—$3000. Verleihe Geld zum Bauen zu 6 Prozent. Office Sonntags offen. E. Melms, 1787 Milwaukee Ave. 10fb3m7

Zu verkaufen oder zu vertauschen für Chicago Grundeigenthum: Eine Farm von 120 Ackern in Laporte C[illegible], Ind. Nachzufragen 4312 Wentworth Ave., Chicago. dofrsa7

Zu verkaufen: Eine Lot an Seldon Str., nahe Lincoln Str., Eigenthümer 686 Jefferson Str., oben. 2malw7

Zu verkaufen: 41 Acker bei Morton Station, in Stücken von 2½ und 5 Ackern. Gut zum Subdividen.

E. Melms, 1787 Milwaukee Ave. 23ap4w0

Zu verkaufen: Lotten an Ecke Fullerton und Western Ave., 18 Minuten Fahrt vom Wells Str.-Depot; Abonnements-Tickets zu 6¼ Cents die Fahrt; $425 bis $500 per Lot; leichte Zahlungen; keine Baarzahlung verlangt von Leuten, die Verbesserungen machen wollen; Humboldt Boulevard durchschneidet dieses Grundeigenthum. J. W. Farlin, 85 Washington Str. 23ap,2w,8

Zu verkaufen: Jetzt ist die Zeit eine Lot zu kaufen bevor der Preis steigt; Lotten $300 aufwärts — kleine monatliche Abzahlungen — besser als Bank- oder Bauverein-Aktien — sicher euer Geld zu verdoppeln an den Lotten, welche Ihr von uns kauft. 729 Chicago Opera-House [illegible]

Zu verkaufen: Billig; schöne 4-Zimmer-Cottages an Lincoln Str., zwischen 44. und 45. Str. $50 bis $100 baar; $10 monatlich. T. W. Boske, Eigenthümer, 2959 Emerald Ave. 1mz1j10

Zu verkaufen: Lotten, frontirend an Humboldt Boulevard, nahe Western Ave., auf fünf Jahre Abzahlung; 18 Minuten Fahrt vom Wells Str.-Depot; Abonnements-Tickets 6¼ Cent. J. W. Farlin, 85 Washington Str. 23ap,2w,8

Zu verkaufen: Eine Stein-Cottage mit großem steinernen Stall. Lot 25x125. Harvard Str., nahe California Str. Dies ist ein Bargain im Vergleich zum Werth. Preis $2350. J. N. Cunning, 84 Washington Str., Zimmer 40. dimidofrsa6

Zu verkaufen: Ein Haus auf viele Jahre auf Lease. 320 W. Chicago Ave., Hinterhaus. famodi1

Zu verkaufen: 40 Acker-Farm, Wisconsin, 30 cultivirt, 10 Wald, Haus und Scheuer, $550. 60 Acker Wisconsin Farm, 34 in Cultur, 26 Wald, Haus und Stall, grenzt an Town, dabei 4 Lotten, $700. $400 Anzahlung. Adresse K. 122 „Abendpost". 2

Zu verkaufen: 60 Acker-Farm Wisconsin, mit Pferden, Vieh und Inventar $1400. Adr. K. 122 „Abendpost". 2

Geschäftsgelegenheiten.

Zu verkaufen: Ein gutgehender Schul-Store. 7 Hammond Str. famo2

Zu verkaufen: Ein Candy-, Tabak-, Cigarren- und Stationery Store. 481 W. Indiana Str. 2

Zu verkaufen: Ein gut gehendes Restaurant im Centrum der Stadt krankheitshalber, billig. Zuschriften unter H. 79, „Abendpost". 1

Zu verkaufen: Kaffee-, Candy- und Grocery-Store, Umstände halber, billig. Näheres 755 Lincoln Ave., im Store. frsamodi7

Zu verkaufen: Eine kleine, gutgehende Bäckerei (nur Ladenverkauf) in bester Lage der Stadt. 208 N. Centre Ave. 30amisamisa,7

Zu verkaufen: Bäckerei-, Confectionery-, No[illegible]- und Cigarren-Laden nebst vier möblirten Zimmern. Weber, 305 North Ave. frsa7

Zu verkaufen: 6 Kannen-Milchroute, billig. 2912 Wallace Str. 29ap1w1

Zu verkaufen: Ein 6 Kannen-Milchgeschäft in der besten Gegend von Lake View. Nachzufragen bei Jos. Munk, 755 Lincoln Ave. 29ap1w4

Zu verkaufen: Ein gutgehendes Schuhgeschäft an N. Halsted Str. in guter Gegend, krankheitshalber. Adr. H. 95 „Abendpost". 28ap1w2

Zu verkaufen: Spottbillig, wegen Fortziehens, ein kleiner Store mit Nähmaschinen, Uhren und Repair Shop, noch verbunden mit einem anderen gutgehenden Geschäft. 531 26. Str. 28ap1w10

Pool- und Billiard-Reparaturen, sowie Transportiren prompt und billig. N. Ganser, 283 Blue Island Ave., Patent Pool- und Billiardfabrikant. 24mz3m6

Zu verkaufen: Eine Laundry; gute Geschäfte; gute Lokalität. 10 Rush Str. 26ap7t10

Wohnungen, Zimmer und Board.

Zwei anständige Herren finden schön möblirte Zimmer bei einer Wittwe. Adresse 571 W. Huron Str. 1

Anständige Herren finden Kost und Logis. Degenmann, 163½ Ontario Str. 1

2 oder 3 anständige junge Leute können Kost und Logis bekommen in einem stillen Hause. 70 S. Morgan Str. 2

Verlangt: Zwei Boarders. $3½ die Woche. 5016 Laflin Str. 28a1w0

Zu vermiethen: Dritter Stock-Flat, 6 Zimmer, mit allen neuesten Verbesserungen. 3011 Wentworth Ave. famo7

Zu vermiethen: Ein schöner Store mit vier Wohnzimmern. 193 N. Halsted Str. frsamodimido7

Zu vermiethen: Schöner Store mit mehreren Zimmern, passend für Saloon, Grocery oder irgend ein Geschäft. 128 Orchard Str. frsa7

Ein ordnungsliebender Mann findet gute Kost und Wohnung. No. 359 N. Paulina Str. frsamodi7

Zu vermiethen: 2 Flats von je 6 oder 3 Zimmern, Badezimmer und Wassercloset mit und ohne Pferdestall, nahe Kabel- und Pferdebahn. 1400 N. Halsted Str. frsa6

Zu vermiethen: Ein gut möblirtes Zimmer mit Bad an 1—2 Herren. 146 E. Ohio Str., Flat J. 1

Zu vermiethen: Ein großes, hübsches Frontzimmer für ein oder zwei anständige Herren, mit oder ohne Kost, in einer deutschen Privatfamilie, auch ein kleines Schlafzimmer für einen Herrn. 183 E. Ohio Str., 2. Floor. 1

Zu vermiethen: Möblirtes Zimmer mit Parlor. 35 Beethoven Place. 1

Zu vermiethen: Freundliches Front-Bettzimmer an einen anständigen Mann. 422 Larrabee Str., nahe North Ave. 1

Zu vermiethen: Ein kleines Zimmer für einen Boarder. Schöne Aussicht, gutes Bett. 447 Milwaukee Ave., 3 Treppen. 8

Zu vermiethen: Ein möblirtes Zimmer an 2 Leute. 498 Sedgwick Str. 2

Zu vermiethen: Ein gut möblirtes Zimmer billig. [illegible] W. 13. Str. 2

Kauf- und Verkaufs-Angebote.

Zu verkaufen: 75 Show Cases, alle Sorten, billig. 110 Sigel Str., Nordseite. bl.mai4

Zu verkaufen: Ein leichtes Pferd und Wagen billig. 133 Bissell Str. 1

Zu kaufen gesucht: Ein leichter Expreß-Wagen. 158 Clybourn Ave., C. Kern. 1

Zu verkaufen: Fixtures und Stock von einer Grocery und Bäckerei. 343 W. Chicago Ave., Hinterhaus.

Zu verkaufen billig: Eine Sodawasser-Fontäne. 194 W. Randolph Str. samodi1

Zu verkaufen: Eine „Abendpost"-Route. Nachzufragen 129 Rubel Str. samo2

Zu verkaufen: Ein zweisitziges Top-Buggy billig. 82 E. Chicago Ave., Saloon. 2

Zu verkaufen: Hobelbank. 149 W. Erie Str., bei Ohnesorge. mosa1

Zu verkaufen: Pferd und Wagen billig. 609 N. Paulina Str. dfrsa10

Notiz! Diesjährigen Bargains! [illegible] 200 vorher gebrauchte offene und Auffatz-Buggies, Ausdehnungs-Buggies, Phaetons und Wagen aller Art müssen für irgend einen Preis verkauft werden. Pferde, Buggies, Wagen und Geschirr auf monatliche Abschlagszahlung oder Verkauf. E. C. Walker, 346 und 348 Wabash Ave. 9ap,1m,misa,8

Zu verkaufen: Cement-Grabsteine für den Viertel des Marmorpreises; von $6 aufwärts. Dieselben geben an Dauerhaftigkeit und Sch[illegible] dem Marmor nichts nach. [illegible]

Grundeigenthum und Häuser.

Simon Grigorijeff.

Humoreske von Wanda von Sacher-Masoch.

Simon Petrowitsch Grigorjeff war die Gewissenhaftigkeit selbst. Man brauchte ihn nur anzusehen. Man faßte schon Vertrauen zu ihm, wenn man sein gutmüthiges, ehrliches, naives Gesicht sah; so kam es, daß sich die Parteien, wenn sie zu dem Advokaten kamen, bei welchem er Schreiber war, immer zuerst an ihn wandten, in der richtigen Voraussetzung, daß sie bei ihm nicht nöthig hätten, erst in die Tasche zu greifen, um eine Auskunft oder auch nur eine einfache Antwort zu erhalten. Die übrigen Beamten, die Büreaudiener mit eingerechnet, behandelten ihn denn auch mit gebührender Verachtung.

Die Umstände, unter welchen er aufwuchs, Arbeit und Entbehrungen, dann das Petersburger Klima, hatten seine Erscheinung nicht ansehnlich gemacht. Aber das war ihm ganz gleichgiltig; für ihn gab es nur eine einzige Sache von Wichtigkeit: seinem Chef kalligraphisch tadellose Abschriften zu liefern.

Wenn er so ein schönes, sauber geschriebenes Heft abgeben mußte, wurde er ganz traurig; er beneidete die, durch deren Hände es nun gehen würde und die sich daran erfreuen konnten.

Sein Chef hielt große Stücke auf ihn, obgleich er ihm sein Gehalt nur alle zehn Jahre um einige Rubel erhöhte. Aber Simon Petrowitsch war bescheiden; er brauchte nicht viel und kam mit seinem Gehalt, wenn auch knapp, doch immer aus. Auch machte er sich noch einen kleinen Nebenverdienst, indem er Akten nach Hause zum Abschreiben mitnahm; das trug ihm noch immer fünf Rubel in der Woche ein.

Er hatte sich mit fünfundvierzig Jahren, als sein Gehalt so hoch gestiegen war, daß er meinte, sich diesen Luxus erlauben zu dürfen, mit einer fünfunddreißigjährigen Jungfrau verheirathet. Sie hatten Beide fünfzehn Jahre geduldig auf diesen glücklichen Moment gewartet, und als er endlich da war und das Gesetz und die gute Sitte ihnen erlaubte, sich ihren so lange zurückgedrängten Gefühlen hinzugeben, da waren diese Gefühle überhaupt nicht mehr da, und die beiden standen einander ganz fremd gegenüber. Den Reiz hatten seiner Frau die fünfzehn Jahre des Wartens genommen, sie war nun ein langes, dürres Frauenzimmer mit einem knochigen Gesicht voll Sommersprossen. Unter solchen Umständen zog Simon es vor, sich mit dem Bewußtsein erfüllter Pflicht zu begnügen und auf die Liebe ganz zu verzichten.

So lebten sie denn neben einander, die beiden Eheleute, ohne sich näher kennen zu lernen; Materna für die kleine Wirthschaft und Simon für seine Schreiberei.

Dieses ruhige Dasein wurde plötzlich durch ein fatales Ereigniß gestört: Simon Petrowitsch bekam einen schlimmen Finger, der ihm eine Woche lang am Schreiben hinderte. Das war ein doppeltes Unglück. Sein Gehalt ging wohl fort, das wußte er, aber der Nebenverdienst von einer Woche war weg. Es waren noch drei Tage bis zum Ersten des Monats, und Materna hatte kein Geld mehr. Was thun?

„Wenn Du zu unserem Wohlthäter Dimitri Kiriloff gehen würdest,“ sagte darauf Materna schüchtern, vielleicht leiht er Dir fünf Rubel. Am Ersten des Monats gibst Du sie ihm wieder zurück.

Das Weib hat Recht, dachte Simon, und ging zu Kiriloff, der ihm auch die fünf Rubel lieh.

Dimitri Kiriloff war ein alter wohlhabender Junggeselle, der durch den Advokaten, bei dem Simon schrieb, einen Proceß gewonnen hatte. Gleich als er zum ersten Male in der Kanzlei die Acten durchsah, entzückte ihn die schöne Schrift derselben, durch welche ihm sein Recht in der Sache noch viel klarer zu Tage zu treten schien. Er erkundigte sich nach dem Schreiber derselben und als ihm Simon vorgestellt wurde, drückte er ihm die Hand und dankte ihm für seine Mühe.

Als der Proceß gewonnen, da war der alte Herr überzeugt, daß er die Hälfte des Erfolges Simon zu danken hatte; denn so schöner Schrift konnte gewiß kein Richter widerstehen! Er sandte ihm auch ein halbes Lamm und einige Flaschen guten alten Branntwein als Beweis seiner Dankbarkeit.

Als Simon am nächsten Ersten mit seinem Gehalt in der Tasche heimging, sah er schon von Weitem vor dem Hause, in dem er wohnte, einen Mann stehen, der ein großes Packet über dem Arm hängen hatte und auf ihn zu warten schien.

Ein heißer Schreck fuhr dem Simon durch alle Glieder; das war sein Schneider, der ihm seinen neuen Winterrock brachte.

Es ist war, daß Simon den Rock brauchte, er hatte ihn bestellt, weil sein alter nicht mehr zusammenhielt, aber daß ihn der Schneider gerade heute, am Ersten des Monats, brachte und ihm da vor der Thür auflauerte in der Stunde, wo er wußte, daß er mit seinem Gehalt nach Hause kam, das ärgerte ihn und störte nur seine Berechnungen.

„Herr, ich bringe Ihnen Ihren Rock“, sagte der Schneider demüthig und folgte Simon die Treppe hinauf.

Natürlich mußte der Rock anprobirt werden.

Als der Schneider das Umschlagetuch auseinanderlegte und das neue Kleidungsstück in seiner ganzen Pracht sichtbar wurde, begann das sonst ruhige Herz Simons heftig zu schlagen.

Welch ein Rock! Ein Staatsrath konnte keinen besseren haben! Und wie er saß! Wie angegossen!

Der Schneidea verlor ganz seine demüthige Haltung und blickte triumphirend auf das Werk seiner Hände.

Seufzend zog Simon den Rock wieder aus.

„Herr,“ sagte der Schneider, „ich bitte Sie, mir zwanzig Rubel Anzahlung zu geben.“

„Wieso zwanzig!“ rief Simon zu Tode erschrocken. Ich habe nur zehn Rubel, zehn Rubel jeden Ersten versprochen.“

„Ich weiß,“ erwiederte der Schneider, ohne sich einschüchtern zu lassen, „aber ich hatte so viel Baarauslagen, daß ich Sie bitten muß, mir den ersten Monat zwanzig Rubel zu geben.“

Simon sah den Rock an und fühlte, wie ihn seine Festigkeit verließ. Der Schneider gab nicht nach, Simon mußte ihm die zwanzig Rubel geben.

Nun waren seine Finanzen erst recht in Unordnung gerathen; es war nicht daran zu denken, Dimitri Kiriloff die fünf Rubel zurückzugeben. Es war die erste Schuld, die er im Leben gemacht hatte; daß er sie nicht an dem Tage, wie er es versprochen hatte, zurückzahlen konnte, stürzte ihn in die schwärzeste Verzweiflung.

Er verbrachte eine schlaflose Nacht. Am Morgen um fünf Uhr, es war noch ganz finster, stand er auf, zog sich an und ging zu Kiriloff.

Der alte Junggeselle lag noch in festem Schlaf, als Simon bei ihm eintrat. Er erzählte die Geschichte mit dem Winterrock und entschuldigte sich endlich, daß er die fünf Rubel noch nicht zahlen könne.

„Bruder,“ sagte Kiriloff, „wenn Du mir die fünf Rubel nicht geben kannst, dann laß mich wenigstens schlafen,“ und er legte sich auf die andere Seite.

„Warum nicht geben? Ich kann sie Ihnen nur heute nicht geben,“ erwiderte Simon verletzt.

„So beruhige Dich nur,“ besänftigte ihn Kiriloff, „Du bist mir immer gut für fünf Rubel. Wenn Du sie mir heute nicht gibst, wirst Du sie mir morgen geben.“

„Morgen? Morgen? Morgen kann ich sie Ihnen noch nicht geben. Wollen Sie mich zum Bettler machen?“ rief Simon immer mehr und mehr aufgeregt.

Nein, Bruder, ich denke nicht daran. Du wirst sie mir in ein oder zwei Monaten geben — wie Du kannst.“

Das war zu viel für Simon.

„Herr!“ schrie er, „wenn Sie mich beleidigen wollen, dann sagen Sie es gleich! Glauben Sie, ich werde Ihnen fünf Rubel Monate lang schuldig bleiben? Was denken Sie von mir?“

„Bruder,“ sagte Kiriloff mit seiner sanftesten Stimme und fast flehend, laß mich schlafen.“

Aber wenn Simon Petrowitsch seine Ehre verletzt glaubte, da war mit ihm nichts mehr zu machen; außerdem reizte ihn auch die unerschütterliche Ruhe seines Gläubigers. Er wurde immer heftiger und schrie immer lauter, bis die Haushälterin Kiriloffs, eine handfeste Bäuerin, aus Mitleid mit ihrem Herrn hereinkam, den kleinen, schwächlichen, halbverhungerten Schreiber beim Kragen nahm, ihn wie ein Kind aufhob und draußen vor der Thür sanft niedersetzte.

„Gott mit Dir, Väterchen!“ sagte sie, „geh jetzt und komm' nicht wieder!“

Dieser Macht gegenüber verflog Simons Zorn; er ging, aber mit seiner Ruhe war es dahin.

Quälte ihn schon der Gedanke, seine Schuld nicht bezahlen zu können, so fühlte er sich noch durch die mitleidige Nachsicht seines Gläubigers auf das Tiefste verletzt, er war fortwährend aufgeregt und unruhig. Selbst seine Abschriften mußten unter dieser Stimmung leiden, den Buchstaben, besonders den großen Anfangsbuchstaben, die sonst immer sein Stolz und seine Freude waren, fehlte jeder Schwung, wie Leichname lagen sie da auf dem Papier.

Aus Furcht vor der Haushälterin mochte er nicht mehr in Kiriloffs Wohnung gehen, dafür lauerte er ihm auf der Straße auf. Um dieser Verfolgung zu entgehen, wagte der alte Herr fast nicht mehr auszugehen.

Eines Tages sah er Simon schon von Weitem; um sich zu retten, stieg er rasch in einen vorbeifahrenden Pferdebahnwagen, der Andere aber hatte ihn schon gesehen und stieg hinter ihm ein.

Jetzt verlor aber auch Kiriloff die Geduld, und er sagte seinem Peiniger seine Meinung.

Die Folge war, daß Simon Kiriloff ihn wegen Ehrenbeleidigung beim Friedensrichter verklagte.

Als Letzterer, ein jovialer alter Herr, die beiden Gegner eintreten sah, lächelte er. „Nun, was habt Ihr denn?“ frug er. „Sie sind wegen Ehrenbeleidigung verklagt, Dimitri Kiriloff. „Sie sollen Simon Grigorjeff einen Vampyr genannt haben. Verhält sich das so?“

„Es ist so, Väterchen. Dieser Simon Grigorjeff ist aber auch der unerbittlichste Schuldner, den es geben kann.“

„Sie wollen sagen Gläubiger.“

„Ach nein, Väterchen, es ist ganz richtig — Schuldner.“

„Nun erzählen Sie, wie es gekommen ist, daß Sie sich mit Simon Grigorjeff entzweit haben,“ sagte der Friedensrichter und lehnte sich behaglich in seinen großen Lehnstuhl zurück.

„Väterchen, wenn ich Alles erzählen sollte, müßte ich ja drei Tage reden! Also, da kommt eines Tages, so gegen Ende des Monats, Simon Grigorjeff zu mir und bittet mich, ihm fünf Rubel zu leihen. Natürlich gebe ich ihm die fünf Rubel — er ist ein braver Mann und schreibt eine Handschrift, die mir gefällt. Das war also gut — ich denke nicht mehr an die fünf Rubel. Da eines Morgens um fünf Uhr läutet es an meiner Wohnung, und gleich darauf steht Simon Grigorjeff vor mir. Ich kann kaum die Augen aufmachen vor Schlaf, denke aber doch: na, das ist einmal ein ehrlicher Mann, gestern hat er sein Gehalt bekommen, und heute bringt er mir schon die fünf Rubel. — Ja, da hab' ich mich schön geirrt! — Nichts bringt er als eine Menge Entschuldigungen. — Macht nichts, denk' ich — auch gut — wirst Dein Geld ein anderes Mal bekommen. — Ich drücke ihm so meine Gedanken aus — da wird er wüthend und schreit, daß ich ihn beleidigen will.

„Was denken Sie, Väterchen, von so einem Schuldner. Wie soll man da den Leuten Geld leihen! Ich sage nichts mehr — versuche wieder einzuschlafen. — Pelagaja, meine Haushälterin, ein braves Weib, setzt ihn vor die Thür — so hab' ich wenigstens in meiner Wohnung Ruhe. — Was thut er? — Er lauert mir auf der Straße auf, immer mit denselben Entschuldigungen. — Einmal flücht' ich mich vor ihm und steige in die Pferdebahn — da kommt er mir nach, und gleich fängt er vor den Leuten an: „Herr Kiriloff — verzeihen Sie — aber — wegen der fünf Rubel — seien Sie nicht böse — daß ich Sie erinnere.“ — Die Leute im Wagen schauen uns an. — Ich schwitze vor Angst. — Natürlich glauben Alle, daß ich ihm die fünf Rubel schuldig bin — da verliere ich die Geduld und [illegible]: Mein Bruder, wie Du aber auch bist — Du peinigst mich auf's Blut — bist ein wahrer Vampyr.“ — Na, und jetzt verklagt er mich noch auf Ehrenbeleidigung.“

„Simon Grigorjeff, da haben Sie nicht gerade sehr schön gegen Ihren Wohlthäter gehandelt,“ sagte der Friedensrichter in vorwurfsvollem Tone.

„Euer Wohlgeboren — meine Ehre,“ stotterte Simon. „Was die Schuld betrifft — erbarmen Sie sich.“ —

„Nein, so ein verrückter Kopf!“ unterbrach ihn Kiriloff, „Du bist mir nichts schuldig, ich habe Dir Alles geschenkt.“

„Aber ich will nichts geschenkt haben“, sagte Simon mit Würde, „morgen bringe ich Ihnen das Geld, früher konnte ich nicht — Sie müssen mich entschuldigen — die Zeiten sind zu schlecht.“

„Na, da sehen Sie, Väterchen, jetzt fängt er schon wieder an—“ rief Kiriloff ganz verzweifelt.

„Hören Sie auf“, sagte der Friedensrichter, der sich Mühe gab, ernst zu bleiben. „Sagen Sie mir lieber, wo in dem Allen eine Ehrenbeleidigung liegt?“

„Erbarmen Sie sich — die Ehrenbeleidigung — das ist der Vampyr.“

„Der Vampyr! Was ist denn das, ein Vampyr? Wissen Sie es vielleicht, Simon Grigorjeff? Dann sagen Sie es uns gefälligst —“

Und als Simon verlegen schwieg, fuhr der Friedensrichter fort:

„Soviel ich weiß, ist ein Vampyr ein phantastisches Wesen, daß nur in Fabeln und Märchen existirt; aber auch da habe ich nie gesehen, daß das ehrlose Wesen sind.“

Simon war ganz außer Fassung gebracht und wußte nicht mehr, was er antworten sollte.

Kiriloff lächelte triumphirend.

„Na, Du bist mir auch der Rechte!“ sagte er. In welcher Lage bist Du jetzt? Gehst mich verklagen und weißt nicht warum. — Und dabei hast Du eine so schöne Handschrift, daß man Dir nicht böse sein kann —“

„Simon Grigorjeff,“ sagte der Friedensrichter und versuchte, seinem gutmüthigen Gesicht einen strengen Ausdruck zu geben, „bitten Sie Dimitri Kiriloff um Entschuldigung. Das ist ein wirklicher Wohlthäter für Sie!“

„Nicht nöthig, Väterchen!“ rief Kiriloff. „Ich bin ihm gar nicht böse—ganz im Gegentheil — ich liebe ihn. Komm Bruder,“ wandte er sich zu Simon, „wir vertrinken die fünf Rubel in Champagner, und morgen schreibst Du mein Testament mit Deiner schönsten Schrift und setzest hinein, daß ich fünftausend Rubel dem Simon Grigorjeff vermache — oder findest Du, daß das auch eine Ehrenbeleidigung ist?“

Arm in Arm verließen Beide den Gerichtssaal.

Theater-Specialitäten.

Wenn Einer vertraut thun will mit der Zigeunersprache der Theaterleute, dann wendet er ein Gespräch über eine Aufführung mit Geschicklichkeit so, daß er die Bemerkung wagen darf: der X. oder der Y. sei gestern „geschwommen“. Daß ein Schauspieler „schwimmt“, wenn er seiner Rolle nicht mächtig ist, das weiß jedes Kind, aber viel mehr aus dem Schauspieler-Rothwälsch ist nicht ins große Publikum gedrungen, es sei denn die Kunde, daß man hinter den Koulissen nicht sagt: „Das Stück wird gefallen“, sondern: „Das Stück wird etwas machen“, und daß besondere Pointen einer Rolle nicht etwa betont, sondern „gebracht“ werden müssen. Ein Schauspieler, der etwas nicht „bringen“ kann — dreimal wehe über sein armes Haupt.

Es würde sich verlohnen, einmal ausführlich zu erzählen — und davon wissen die Uneingeweihten, auch wenn sie mit besagten Kunstausdrücken herumwerfen, herzlich wenig — wie sich als Theater-Specialitäten eine Menge von Sprachformen, Vorurtheilen, Sitten, Gebräuchen und Gewohnheiten erhalten haben. Wer dieses Thema erschöpfen wollte, der müßte die Aufmerksamkeit des Lesers gar lange in Anspruch nehmen; aber selbst eine flüchtige Andeutung gibt einen Begriff davon, wie die Theaterwelt sich selbst heutzutage noch als ein Mikrokosmos für sich erhält.

Mag unsere Zeit gegen den Aberglauben eifern, so viel sie will, mag die fortschreitende Verbreitung der naturwissenschaftlichen Erkenntniß immer mehr den Drang einbürgern, auch das Verwunderlichste auf gesetzmäßigem Wege zu erklären — hinter den Koulissen herrscht der Aberglaube nach wie vor despotisch. So lange es einen Schauspieler und einen Matrosen gibt, stirbt der Aberglaube nicht aus; darüber darf man nicht erstaunen, denn diese zwei Berufsarten sind, wie kaum eine dritte, dem Zufalle, der Laune des Augenblickes preisgeben.

Das geringste Versehen, der geringste Irrthum und das nimmersatte Meer nimmt den Seefahrer in sein ewiges Grab auf! Ein Stocken, ein Sichversprechen, ein Stolpern, ein aus dem Knopfloche echappirender Knopf, ein Nießen zur unrechten Minute und der Menschendarsteller wird ausgelacht, und lange Zeit bekommt er den Fluch der Lächerlichkeit nicht los.... So trachten Matrosen und Schauspieler, sich mit höheren Mächten in Verbindung zu setzen, sich anderseits wider mißgünstige, bösartige Einwirkungen sicherzustellen. Von einer Künstlergeneration auf die andere überliefert sich die Kunde von günstigen und ungünstigen Anzeichen, der Neuling lernt bald die Geheimnisse des Augurenthums; kaum hat Jemand Theater zu spielen begonnen, so weiß er auch schon, daß, wenn ihm auf dem ersten Wege zu einem für ihn neuen Musentempel der Wind den Hut vom Kopfe herabweht, diese Episode Glück bedeute. Sehr rasch wird er sich gewöhnen, den Höcker eines ihm etwa begegnenden Buckligen zu berühren, weil diese Berührung heilbringend sei.

Da selbst die routinirtesten und beliebtesten Schauspieler, ehe sie die Scene betreten, Angst vor irgend einem nicht vorherzusehenden Zwischenfalle hegen, so rufen sie, je nach ihren Confessionsverhältnissen, den Himmel an. Die Damen schlagen ein Kreuz (Adelina Patti unterläßt das niemals), Männer, die sonst der verkörperte Skeptizismus sind, sagen ein Stoßgebetlein. Anton Ascher ging nie auf die Scene hinaus, ohne in hebräischer Sprache sein „Höre, Israel, Dein Gott ist ein einziger Gott!“ vor sich hingesagt zu haben. Viele Künstlerinnen tragen ein Amulet, am liebsten ein von der Mutter ererbtes, und küssen es rechtzeitig. Die Gallmeyer und die Geistinger wallfahrteten mehrmals nach Maria-Zell. Daran ist nichts Erstaunliches, denn die meisten Schauspielerinnen sind fromm. Eine bedeutende Künstlerin weigerte sich, die „Josepha“ in Anzengrubers „Kreuzelschreibern“ zu spielen; die Dichtung war ihr zu irreligiös; da sie aber doch darin auftreten und mit Rosenkranz und Gebetbuch auf der Scene erscheinen mußte, ließ sie ersteren in Rom weihen, damit Gott ihr die Mitwirkung in dem Stücke verzeihe. Abgesehen von aller Religiosität gibt es viele sehr wichtige Regeln. Heben wir aufs Gerathewohl einige hervor: Wenn der Schauspieler ins Theater wandert und unterwegs entdeckt, daß er etwas zu Hause vergessen hat, so darf er nicht umkehren, sondern muß einen Andern in die Wohnung schicken. Ansonsten bleibt er stecken. Dieses Malheur bedroht auch Denjenigen, der beim Anziehen in der Garderobe Schuhe oder Stiefel auf den Tisch stellt. In beiden Fällen war man ohnehin zerstreut; es ist also nichts leichter möglich, als daß das Gedächtniß Einem im Stiche läßt.... Jeder Schauspieler wird die Erfahrung ernsthaft bekräftigen. Wenn auf der Probe gezankt wird, so ist bei der Vorstellung das Haus ausverkauft. Ein Praktiker versicherte mir, dieses Vorurtheil stamme von den Benefiz-Vorstellungen. Sei eine große Einnahme zu gewärtigen (Ursache und Wirkung werden also verwechselt), so ärgern sich die Collegen und fangen mit dem Benefizianten Streit an. Andernfalls aber verhalte Alles sich mäuschenstill.... „Wer Vorschuß hat, wird nicht gekündigt.“ Natürlich, denn die Direktion hat Ursache, ihn so lange zu verwenden, bis er ihr nichts mehr schuldet.... Das gesammte Theatervölklein hat unsägliche Furcht vor dem Berufenwerden, vor dem bösen Blicke, der jettatura. „Verschreit“ man einen Erfolg, so spucken die Herren aus (am besten dreimal), die Damen klopfen unter eine Tischplatte und sagen: „Unberufen!“ Sehr nützlich ist's, wenn man „die Daumen einhält“; dadurch wird das Glück festgebannt. Dagegen darf man Schauspielern, die vor die Rampe treten, ebensowenig wie Waidmännern, die zur Jagd ziehen, „Viel Glück!“ wünschen. Weiblichen Mimen kann nicht dringend genug ans Herz gelegt werden, während einer Aufführung entstandene Schäden in der Toilette nicht mit Nähnadel und Zwirn repariren zu lassen; diese Art von Reparatur „vernäht das Gedächtniß“ (es ist die fortwährende Furcht vor dem Steckenbleiben!). Man wende also Stecknadeln an — eine Vorschrift, die sich internationaler Verbreitung erfreut. Sarah Bernhardt läßt sich complizirte Toiletten immer nur „zusammenstecken“; sie würde lieber nicht spielen, als sich im Theatergebäude etwas nähen lassen. Ist die Nähnadel einmal absolut unvermeidlich, dann muß die Person, welche das Nähen besorgt, ein Stückchen Papier zwischen die Zähne nehmen — zur Beschwörung möglichen Unheils.

Weiteres aus dem Koder für die Damen. Eine Toilette, die man in einer durchgefallenen Novität getragen hat, darf man in einer anderen Novität nicht wieder anlegen — sonst fällt diese auch durch. Kann keine neue Toilette beschafft, so muß wenigstens die alte umgearbeitet werden. Nicht nach schlauer Erfindung seitens eines Frauenschneiders oder nach Argumenten, welche an der richtigen Stelle die Nothwendigkeit neuer Anschaffungen darthun sollen. Man darf an seinen eigenen Kerzen in der Garderobe nie diejenige eines Kollegen anzünden lassen, ebensowenig hinter den Koulissen seine Rolle einem Kollegen zum Lesen leihen (Strafe: Steckenbleiben!). In beiden Fällen könnte man den Ursprung dieser Lehren ergründen. Lasse ich mit meiner Kerze einen Anderen hantiren, so werde ich gestört; leihe ich meine Rolle weg, so bin ich verhindert, diese oder jene Stelle darin nachzuschlagen — ich handle also unvorsichtig, und um mich zu warnen, muß man mir das Gespenst jedes Schauspielers an die Wand malen: eine Blamage vor den Zuhörern.

Ein böses Vorzeichen ist's, wenn eine Katze — und sei es auch die harmlose Hauskatze, die zum fundus instructus gehört — über die Bühne läuft. Als dieses Unglück Dawison in New York passirte, war er tagelang melancholisch. Manchmal kleidet sich Vernünftiges in ein fatalistisches Gewand, so zum Beispiel mit der Lehre: wer sich in einem Satze bei der ersten Vorstellung verspreche, thue das auch fernerhin. Folgerung: Man memorire tüchtig! Dagegen wird man vergeblich einen gesunden Sinn in der Warnung suchen: in den Räumen eines Theaters nie zu pfeifen, denn das Pfeifen rufe Unheil herbei. Außer den allgemein giltigen Eigenheiten, Launen, Schrullen und Liebhabereien gibt es auch ganz persönliche. Eine Künstlerin, welche in neuester Zeit in Wien große Erfolge errungen hat, erklärt, nur dann spielen zu können, wenn sie in ihrer Garderobe die Bilder der Wolter und der Bernhardt hat. Manche Theaterdamen wollen keine Figur niedrigen Standes spielen; am liebsten wäre ihnen eine Serie von Königinnen mit der Krone auf dem Haupte. Das ist bloße Eitelkeit. Vorurtheil und Aberglaube wirkten mit, wenn eine Sängerin in Bellinis „Romeo und Julia“ sich weigerte, sich in den Sarg der Julia zu legen.

So ein paar Proben beweisen schon, wie fröhlich in der Theaterluft das Pflänzlein: „Aberglauben“ gedeiht. Ist es doch auch nur auf solches Gedeihen zurückzuführen, wenn jede Sängerin, ehe sie eine Partie beginnt, ein anderes Getränk zu sich nimmt und fest dabei bleibt, ohne dieses würde die Stimme ihr versagen. Vom harmlosen Sodawasser bis zum bedenklichen Rum figuriren alle erdenklichen Flüssigkeiten auf der langen Liste.... Und aller Modernisirung zum Trotze erhalten sich die überkommenen Gebräuche, wie auch der Theaterjargon unerschütterlich geblieben ist, bis auf unsere Tage und bis in den prachtstrotzendsten großstädtischen Musentempel hinein.

Heute wie ehedem ist ein Stück nicht fertig einstudirt, sondern es „steht“; man giebt kein Stück, sondern eine „Komödie“; wer stecken bleibt ist „untergetaucht“; der Direktor heißt der „Alte“, auch wenn er noch so jung ist; einen Geliebten gibt es nicht — Balletmädchen oder Choristin hat einen „Freund“, die höheren Fächer haben einen „Bräutigam.“ Man wird nicht ausgepfiffen, sondern „angeblasen“, und wenn das Publikum nicht Beifall klascht, so sagt man, es „sitze auf den Händen.“ Wenn der Schauspieler sich schminkt, so „streicht er sein Lederzeug an“. Er hat keine Rolle gespielt, sondern sich „hingelegt“ oder eine „Nummer abgezogen“ oder eine „neue Walze eingelegt.“ Eine Rolle oberflächlich und ohne Sorgfalt spielen, heißt: „die Sache auf kaltem Wege machen“. Ein abgespieltes Stück heißt: „alter Schinken“, ein im Dienste ergrauter Künstler: „alter Puppenspieler“. Wittern Schauspieler in einem Fremden einen Berufsgenossen, so flüstern sie blos „Fettschminke“. Fast alle Schauspieler, die miteinander wirken oder je gewirkt haben, dutzen einander. Der Direktor (selbst an vornehmen Bühnen) spricht mit dem traulichen „Du“ auch solche weibliche Mitglieder an, welche ihn „Sie“ tituliren — und das gilt als Zeichen patriarchalischen Wohlwollens. Aeltere Schauspieler bedienen sich der kraftgenialischen Anreden: „Ihr“ und „Euer“ — ein Gebrauch, der durch die Terminologie des bekannten, über halb Europa verbreiteten Künstlervereinigung „Schlaraffia“ gefördert wird. Ganze Redensarten sind in der Theaterwelt Generationen hindurch lebendig geblieben. Wenn eine Probe oder eine Vorstellung nicht enden zu wollen scheint, und man Jemanden darüber beruhigen will, daß sie doch aufhören werde, so sagt man: „Quandt wird schon schreiben.“ Quandt war zu Ende des vorigen und zu Anfang des neunzehnten Jahrhunderts Direktor einer Wandertruppe; er hatte seine liebe Noth, Stücke in Szene zu setzen, in welchen zahlreiche Personen vorkamen. Um sich zu helfen, ließ er einen Boten erscheinen, welcher soundsoviel Briefe überbrachte, in denen die Reden von soundsoviel Personen standen. Karl Moor hatte nur einen Räuber, dieser übergab dem Hauptmanne Zuschriften aller übrigen Mitglieder der Bande. Auf diese Art endeten die Vorstellungen viel früher als auf anderen Theatern. „Quandt wird schon schreiben,“ heißt also: „Nur Geduld, die Sache geht dem Schlusse entgegen....“ Noch Vielerlei wäre zu erzählen von solchen Theater-Specialitäten, aber — der gute alte Quandt mag auch den Feuilletonisten vor allzu breiter Redseligkeit warnen. „Quandt wird schon schreiben.“

(N. Wiener Tagbl.)

Aus dem Thierleben im Kriegsfelde

erzählt ein Mitkämpfer von 1870—71 im neuesten Heft des „Kampfgenossen-Albums“ folgende ansprechende Skizze: Seit Mitte September 1870 „wimmelten wir“ vor Paris. Alle Aus- und Zugänge vor dem wälschen Babylon waren gesperrt; im nördlichen Umschließungsgürtel bei Raincy an der großen, laubumzweigten Avenue, stand ein detachirter Posten und unweit desselben die Schildwache vor'm Gewehr. Eines Mittags im Spät-October inspicirte ich die Vorposten, fand Alles in dienstgemäßer Ordnung und Pünktlichkeit; nur an vorgenannter Avenue machte sich ein sonderbar unreglementarisches Anhängsel bemerkbar; ein niedliches Miezekätzchen nämlich, welches heimlos geworden, der auf- und niederschreitenden Schildwache getreulich schmiegsam auf den Hacken folgte und jede Bewegung derselben nachahmte.

Das liebe sammetweiche Ding spazierte, zierlich pfötelnd, seine dreißig bis vierzig Schritt in der Avenue geradeaus, beschrieb dann im Kurzkehrt des Soldaten eine anmuthige Curve, folgte wiederum in entgegengesetzter Richtung und so unverdrossen lakaienähnlich stunden-, ja tagelang, gleichmäßig wie der Pendel im „Da kommt er her — dort geht er hin!“ Die Ablösungspausen wurden durch Schmeichelspiel und Futterkost ausgefüllt. Das liebe Thierchen wurde bald zum allgemeinen Soldatenliebling. So manches Kriegerherz fühlte seine heimathliche Erinnerung erwärmt durch dies sich treu anschmiegende Feldwachmiezel und so manch' ein leckerer Wurstzipfel fiel in's Bereich der weißsammtenen Pfötchen. So währte dies zuthunliche Spiel anmuthig wohl eine Woche lang. Da mit einem Mal begann eine Verschiebung der Cernirungstruppen nach Nordwest hin, wohl in Folge der Ausfallsbedrohungen bei Le Bourget; Schwarz-Grün ersetzte Blau-Roth. Als wir nach kurzer Unterbrechung die langgewöhnten Vorposten bezogen, geschah natürlich auch besorgte Umfrage nach Miezekätzel; sie war verschwunden! Jede Nachforschung blieb lange Zeit ohne Erfolg. Endlich brachte ein biederer Sohn der Wendei mit trübselig-komischer Grimasse die Kunde: „De Schütz'n ham se gefrassen!“

Vegetarianer-Polemik.

Vor einiger Zeit machte der vegetarianische Apostat Dr. Ilanus die Runde durch die Blätter und frischte die Erinnerung an diese diätetische Secte auf. Außer ihm hatten sich jüngsthin andere Mediciner dem Vegetarismus zugewandt; sie verfechten denselben in maßvollerer, genießbarer Weise; wir nennen unter ihnen Dr. med. Lahmann, Besitzer eines Sanatoriums bei Dresden, der durch seine baumwollene Reform-Wäsche bekannt sein dürfte. Neben Dr. Ilanus haben jedoch auch Andere schlechte Erfahrung bei dieser Lebensweise gemacht; in den „Münchener Neuesten Nachrichten“ erschien eine Kritik des Vegetarismus von B. Glogau, einer Berliner Schriftstellerin. Die Anschauungen der Dame sprechen nicht so zu Gunsten der Vegetarianer, wie diese wohl wünschen. Sie erzählt, daß sie häufiger in ihrem Bekanntenkreise Abmagerung, Blutleere und Energielosigkeit als Folgen der Diät beobachtet habe; ja sie habe Menschen daran zu Grunde gehen sehen. Diese Behauptungen haben den Zorn der Vegetarianer geweckt.

In Nr. IV. der vegetarischen Rundschau von 1890 findet sich eine Replik von Dr. M. Klein, Vorsteher des Berliner Vegetarier-Vereins. Wir lassen den Werth der Pflanzenkost ganz dahingestellt; wir wollen nicht erörtern, ob die vegetarische Bewegung ein erfreuliches Sympton ist, oder ob man in ihr ein Zeichen von Altersschwäche zu sehen hat, ähnlich wie sich in den Zeiten des römischen Verfalls an die übrige Reaction, welche aus dem Ekel und Ueberdruß an den Maßlosigkeiten entsprang, in Seneca, Plutarch und Porphyrius auch die vegetarische Fahne erhob. Sie verschwand wenigstens später, und erst lange nach dem Ausklingen der mittelalterlichen Blüthezeit zeigen sich Spuren von ihr. Bossuet, Fenelon, weiterhin Newton, Voltaire und Lamartine weisen, ohne daß sie Vegetarianer gewesen wären, wieder diese Neigungen auf. Dr. Cheyne-Stoke, Shelly und Byron sind die weiteren Träger dieser ethischen Bedenken wider das Fleischessen. Wir sehen aber, wie der Ethik aus den Bedürfnissen des Menschen entspringt; in gröberer Weise, als man zugeben geneigt ist; die letzten drei wurden ihrer Corpulenz wegen wirklich Vegetarier. Byron richtete sich mit seinen Abmagerungsversuchen zu Grunde; er starb, achtunddreißig Jahre alt; man fand seine Organe greisenhaft geschrumpft. In Deutschland ist als Vertreter dieser Richtung Baltzer zu nennen.

Es ist sicher ein Unterschied, ob man, wie die extremen Vegetarier, von Obst und Brod und höchstens Olivenöl lebt, oder ob man alle Erzeugnisse des Pflanzenreiches, ja auch Milch und Eier benutzt. Und wenn auch die schlechten Folgen sich hauptsächlich an die erstere Art anknüpfen, wenn auch hierbei ein cand. med. O. D. nach anderthalb Jahren unbekehrbar zu Grunde ging, so ist es einerseits verfehlt von Dr. Klein, diese Folgen vom Vegetarismus abwälzen zu wollen, denn in Wort und Schrift macht sich überall das Streben nach diesem Extrem geltend. Andererseits ist die Art und Weise, wie Dr. Klein der Schriftstellerin Bertha Glogau entgegentritt, wenig geeignet, unsere Achtung vor den Vegetariern zu heben. Gleichsam mit dem Dolche in der Hand fordert er Beweise von der Dame, Namensnennungen; und anstatt diese nur abzuwarten, redet er von Leichtfertigkeit, Verleumdung und Altjungfernge—rede. Damit dürfte der Herr nun als erster die Ausführungen Bertha Glogau's über die Nervosität und Ungenießbarkeit vieler Vegetarianer in blühendster Weise belegen. Er erscheint wie ein Abgesandter einer rachsüchtigen Vehme, der Ladung und Dolch gleich in das Herz des zu Rufenden heftet. Bertha Glogau hat sich durch Novellen und Kritiken in der Schriftstellerwelt einen achtenswerthen Namen erworben. Sie kann sich möglicherweise in der Auffassung dieser oder jener Erscheinung bei vegetarischer Lebensweise irren. Aber Dr. Klein hat durch seine Ergüsse bewiesen, daß er nicht der geeignte Mann ist, mit ihr darüber zu streiten. Sollen wir übrigens Dr. Klein an den Vegetarier erinnern, der in der Stadt nicht fertig wurde mit seiner Diät, der von Land zu Land zog, und jetzt am Berge Athos sich der südlichen Sonne und seines Gemüsegartens erfreut? Er erklärte selbst, daß nach seinen Beobachtungen der Vegetarismus nicht für die Großstadt zu taugen scheine.

Auch im Uebrigen ist das Auftreten des Vorstehers der Vegetarianer wenig geeignet, Zutrauen zu erwecken. Dr. Klein warf bei Gelegenheit der Ilanussache in der Vegetarischen Rundschau den Universitäten vor, es wehe eine greisenhafte Luft an ihnen. Das ist für jemanden, von dem Sanitäts-Rath Niemeyer sagt, er sei als stud. perennes, ohne an die Examina heranzugehen, an die Spitze der Vegetarianer getreten, mindestens sehr verdächtig.

(Berl. „Börsen-Courier.“)

Veilchen und Schneeglöckchen.

Der Bankier X. in Berlin war ein talentvoller Geschäftsmann und speculativer Kopf. Er pflegte immer zu sagen: „Was ist die Hauptsache? Vorbauen ist die Hauptsache!“ Die Kohlenbaisse hatte er natürlich auch vorausgesehen und bei dieser Gelegenheit hübsche Summen verdient. Die allgemeine Flauheit des Curszettels kümmerte ihn somit wenig und seine Laune war niemals vortrefflicher gewesen. Mit den angenehmsten Gedanken beschäftigt, ging Herr X. an einem schönen Vormittag durch eine belebte Straße dee Börse zu. Da blieb er von ungefähr vor einem Blumengeschäft stehen und betrachtete die duftenden Arrangements, welche hinter dem gewaltigen Spiegelglas aufgestellt waren. Ein kurzes Zögern, eine blitzschnelle Vorstellung, daß Blumen die Herzen gewisser anmuthiger Weiber erfreuen, — und Heinrich X. zog die Ladenthür auf. „Ich möchte ein Bouquet bestellen,“ sagte er drinnen zu dem jungen Mädchen, „ich würde es heut Abend gegen sechs Uhr abholen.“

„Zu welchem Preise, mein Herr?“ — „Zwischen 15 bis 20 Mark, aber ich muß bitten, recht geschmackvoll! Hören Sie wohl? Recht geschmackvoll!“ Die Verkäuferin lächelte. „Sie dürfen sich darauf verlassen. Und was für Blumen befehlen Sie? Vielleicht Veilchen mit Schneeglöckchen garnirt? Das macht sich reizend!“ — Herr X. sah im Geist, wie ein feines blasses Händchen sich um die blauen und weißen Blumen legte. — „Sie haben Recht. Also nehmen wir Veilchen und Schneeglöckchen!“ Der Bankier zahlte zehn Mark an und verließ das Geschäft. Als er draußen die Sandsteinstufen herabstieg, stockte sein Fuß einen Moment und ein leises „Donnerwetter“ schlüpfte ihm über die Lippen. Auf dem Trottoir nämlich kam eine corpulente, noch jugendliche Dame daher in eleganter Kleidung. Das dichte Menschengewühl in dieser Gegend machte das Recognoscieren des Einzelnen nicht gerade leicht, — der Finanzier vertraute auf diesen Umstand und im nächsten Augenblick hatte ihn die Woge mit fortgespült. Inzwischen war die Dame nähergekommen und heftete einen erstaunten Blick auf das Geschäft, aus dem sie mit ihren scharfen Augen den Herrn hatte heraustreten sehen und das sie jetzt als einen Blumenladen erkannte. Frau Bankier X. fragte sich mit einigem Recht, was ihr Mann hier gekauft haben konnte.

Seiner praktischen Natur lag ein zartinniger botanischer Cultus durchaus fern und seit den Flitterwochen hatte er auch nicht den leisesten Versuch gemacht, seine Gattin eines Andern zu belehren. Frau X. fühlte plötzlich die dunkle Ahnung in sich aufsteigen, daß in dieser Halle, vor der sie stand, ein schrecklicher Verrath gegen sie gesponnen würde, gesponnen mit dem unschuldigsten Material der Welt, — mit Draht und Blumen. Entschlossen öffnete sie die Ladenthür und trat ein. „Liebes Kind,“ sagte sie mit freundlichem Lächeln, „was kostet denn diese Latane?“ — „Sechs Mark, gnädige Frau!“ — „Schön! Ich werde mein Mädchen nachher schicken und die Palme holen lassen. Aber möchten Sie mir noch eine Auskunft geben?“ Madames Gesicht strahlte von Güte und Herablassung. „Morgen ist nämlich mein Geburtstag, und da begegne ich nun soeben einem Freund unseres Hauses, der hier in diesem Geschäft vor fünf Minuten eine Bestellung gemacht hat. Offenbar ist sie für mich bestimmt gewesen. Darf ich fragen, womit der Herr mich zu erfreuen gedenkt? Ich bin schrecklich neugierig!“ Frau X. nahm ein Zehn-Markstück aus dem Portemonnaie und schob es über den Tisch. „Für die Latane,“ sagte sie, „der Rest für Sie, mein Kind, damit Sie an meinem Geburtstag auch eine Freude haben!“ Die junge Verkäuferin dankte lebhaft. „Der Herr bestellte ein großes Bouquet von Veilchen und Schneeglöckchen, — er wird es heute Abend um 6 Uhr abholen!“ — Veilchen und Schneeglöckchen! Madame hatte genug gehört. Mit kurzem, stolzem Neigen des Kopfes rauschte sie wieder zur Thür hinaus.

Als gegen die dritte Stunde dieses Tages der Bankier X. seiner Gattin bei Tisch gegenüber saß, machte er eine Entdeckung. Er bemerkte nämlich, daß der Teint seiner Frau um mehrere Nüancen röther gefärbt war, als dies sonst der Fall zu sein pflegte, und er konnte irgend eine atmosphärische Ursache hierfür nicht auffinden. Ferner sah er deutlich, wie Madames Finger, als sie die Rindslende schnitt, zitterten, und er fühlte sich im Augenblick außer Stande für diese Reflexbewegung den Grund anzugeben. Während der Gemahl den Laubenheimer einschenkte, auf dessen Etikette sich kleine zierliche Bouquets um die Aufschrift wanden, flog es mit einemmal wie Sonnenschein durch seine Seele. Er, von dem seine Geschäftsfreunde behaupteten, daß er das Gras wachsen höre, er, dessen Combinationsgabe längst über allem Zweifel stand, er hob jetzt langsam das Glas empor, hielt es seiner Frau zärtlich entgegen und stieß mit ihr an. Madame besaß eine Selbstbeherrschung, welche die höchste Bewunderung verdiente. Keine Muskel in ihrem Gesicht zuckte und unbefangen erwiderte sie den freundlichen Blick ihres Gatten. So ging das Mittagsessen vorüber. — — Am Abend saß Frau X. und erwartete ihren Mann. Er kam in der Regel gegen halb neun aus dem Komtor nach Hause. Sie wollte den Verabscheuungswürdigen nach Gebühr empfangen. Länger vermochte sie den in ihr kochenden Groll nicht zu unterdrücken. Also Blumen — Veilchen und Schneeglöckchen, Schneeglöckchen und Veilchen — für irgend eine unbekannte Nebenbuhlerin! „Wie poetisch“, rief Madame mit dem unglücklichen Versuch eines Lächelns und zerpflückte allmählich ihr Spitzentaschentuch. Da, horch! die Entreethür wird geschlossen.

Herr X. geht über den Corridor, er tritt erst, wie gewöhnlich in sein Zimmer, und dann in dasjenige, in welchem sich seine Frau befindet. Als er über die Schwelle schreitet, geht ihm Madame entgegen. Ihr Teint ist noch problematischer als heute Mittag und ihre Finger sind fest in die Handfläche gepreßt. „Höre“, ruft sie als Antwort auf sein gemüthliches „Guten Abend“, „höre, ich weiß Alles! Spare Dir die Komödie! Es erübrigt nur noch zu fragen, wer Diejenige ist, welcher Du Veilchen und Schneeglöckchen schenkst?“ Heinrich X. setzte sich vor Schreck in den nächsten Sessel. „Das — weißt — Du? Aber, sage mir.... — „Verzeihe! Ich werde fragen und Du wirst antworten. Aber wer ist die Glückliche?“ Der Bankier vergrub seinen Kopf einen Augenblick in die Hände, dann sprang er auf. „Und dieses Pech muß mich treffen?“ rief er. „Neunundneunzig andere Ehemänner können gefahrlos soviel Bouquets bestellen, als sie wollen, und ich, der hundertste, geh' nur einmal in die Blumenhalle, und im Nu hat's die zarte Gattin erfahren! Ich bestelle nie wieder auch nur die kleinste Blume, ich schwöre es!“ — „Also der Name?“ — Herr X. sah seine Frau zwei Sekunden starr an, dann brach er in ein herzliches Lachen aus. Er ging in sein Zimmer und kehrte gleich darauf zurück. In seiner Hand trug er — ein prachtvolles Bouquet aus Veilchen und Schneeglöckchen. „Der Name heißt Frau Bankier X. — — wie Du auch nicht anders erwarten konntest!“ Madame stieß einen Schrei aus, einen richtigen, natürlichen Freudenschrei und lag an der Brust des verkannten Gatten.— Als er am Schluß dieses ereignißreichen Tages das Facit seiner Erlebnisse zog, konnte er seine Erinnerungen mit den schönen Worten schließen: „Und was ist die Hauptsache? Vorbauen ist die Hauptsache!“

— **Verzückt starren wir auf** den großartigen Farbenzauber und die überwältigende Bildlichkeit einer Musikbesprechung, die das „Prager Tageblatt“ veröffentlicht. Man lese: „Dieses Trio ist eine musikalische Sahara, in der viel Staub aufgewirbelt wird, während das Grün ihrer wenigen Oasen gleichsam, als ob es nur durch Fata Morgana aus anderen Zonen herübergespiegelt worden wäre, matt und saftlos uns entgegenleuchtet. Die wenigen Quellen süßer Melodie, welche zuweilen hervorsickern, riechen in Folge ihrer zahlreichen Trivialitäten bisweilen nach dem „haut goût“ — abgestandenen Wüstenwassers, nach welchem Violine und Cello mit rastlosem, aber eben so fruchtlosem Eifer in der Tiefe bohren. Sie mögen aber bohren so viel sie wollen, das Gefühl, das ihr Schaffen leitet, es wird gleich jenem des Herzogs von Alba — nur ein nichts durchbohrendes bleiben.“

— „**Ich wünschte ein glücklich Neujahr,**“ sagte ein Schusterjunge am Neujahrsmorgen zu seiner Meisterin, „und daß Madame den morgenden Tag nicht mehr erlebe.“ — „Wie?“ fuhr die Madame auf, „ich den morgenden Tag nicht mehr erleben? Und weßhalb, Du Schlingel?“ — „Die Frau Meisterin hat im vergangenen Jahr, als der Gerichtsvollzieher die Sachen versiegelte, laut genug gesagt: „Wenn ich nur die en Tag nie wieder erlebe“. Morgen ist es aber gerade ein Jahr her.“

Die Schatten.

Erzählung von **Karl Emil Franzos.**

(11. Fortsetzung.)

Aber dieser vermochte ihr keinen Schutz zu gewähren, er starrte die Erscheinung, die so plötzlich aufgetaucht, mit schier noch größerem Schrecken an....

„Führe das Kind hinaus, Georg," sagte die fremde Dame, und darauf trat ein schlanker Jüngling hervor, der bisher im Hintergrund gestanden, beugte sich zu der Kleinen nieder und sagte sehr freundlich:

„Nicht wahr, Sophie, Du fürchtest Dich nicht vor mir?"

Sie erwiderte nichts und begann nur noch heftiger zu weinen, aber als er ihre Hand ergriff, da sträubte sie sich nicht und folgte ihm....

Drinnen gab es eine lange, peinliche Erörterung. Die Baronin Agnes bestand darauf, das Kind zu sich zu nehmen; welche Erziehung es bisher erfahren, habe sie nun mit eigenen Augen gesehen. Guido widersprach; in aller Demuth, aber hartnäckig; imponiren konnte er dieser Frau nicht, so verlegte er sich auf's Bitten und wiederholte immer wieder, sein Vaterherz werde die Trennung nicht ertragen. Die Baronin zweifelte zwar im Stillen nicht, daß die Sorge um die eigene Zukunft die Zärtlichkeit für sein Töchterchen bedeutend erhöhe, aber er war nun einmal der Vater und zudem der gleichberechtigte Vormund, an dessen Einwilligung sie gebunden war.

So kam schließlich ein Kompromiß zu Stande. Er willigte darein, daß aus dem Vermögen seiner Tochter das Gut Aenkendorf angekauft werde, eine kleine Besitzung in der Nähe von Petrowitz, welches eben feil war; auch überließ er der Baronin die Wahl der Erzieherin und die Ordnung des neuen Hausstandes, hingegen sollte er aus den Erträgnissen des Gutes eine kleine Rente erhalten und berechtigt sein, seinen Wohnsitz gleichfalls in Benkendorf zu nehmen.

„Das sind harte Bedingungen!" klagte er.

„Bessere, als ich eigentlich vor meinem Gewissen verantworten kann," erwiderte sie hart und rief nach ihrem Sohne.

„Georg!"

Die unglückliche Frau, die da im verdunkelten Zimmer den Fügungen ihres Lebens nachsinnt, hört den Ruf wieder im Ohr, so laut und deutlich, als wäre er soeben von der Freitreppe des Schlosses zu Fürstenau hernieder erklungen, als wären die siebzehn Jahre, die seither verflossen, ein Traum gewesen, und sie fahre, ein elfjähriges Mädchen, mit ihrem milden, gütigen Beschützer wieder im Nachen auf dem kleinen See. Sie weint nicht mehr und trotzt nicht mehr; still und heiter sitzt sie auf dem Bänkchen ihm gegenüber und lauscht, was er ihr erzählt. Er ist an die Wasserlilie herangerudert und hat ihr gewiesen, wie die schlanke Blume aus der grünen Fluth emporwachse, die Wurzel, den Stengel, die Blüthe; jedes Blättchen, jedes Staubfädchen bekommt Leben, während er es beschreibt, und regt sich; es ist kein Märchen, was er ihr erzählt; sie kann Alles sehen und mit den Händen greifen, und doch! so schön ist ihr noch nie ein Märchen erschienen.... Dann beginnt er von den Libellen zu erzählen, die schillernd im Zickzack über die leise bewegte Fluth huschen, von den Marienfädchen, die langsam in den klaren Lüften dahinschwimmen. Dem kleinen Mädchen wird schier zauberhaft zu Muthe, sie hat nicht geahnt, daß man nur die Augen aufzuthun brauche, um so Schönes zu sehen....

„Georg!"

Mitten in jene Freuden klang der Ruf und schnitt sie entzwei:

Dort droben stand die Fremde und blickte hinab; fast reute es sie, die Beiden gestört zu haben, es war ein wundersames Bild, welches sie überschaute — der weite Park, geschmückt mit all der stillen, wehmüthigen Schöne der Herbstzeit, der kleine, schimmernde See und im Nachen die beiden jungen, frischen, unschuldigen Menschenkinder....

Ihr Auge wollte sich feuchten, dann aber schüttelte sie finster das Haupt; hatte sie jählings eine Ahnung überkommen, die ihr Herz beklemmte?!

Sie wiederholte den Ruf schärfer und lauter.

Aber der Jüngling ruderte schon dem Ufer zu und sprach dabei ermuthigend zu der kleinen Gefährtin, welche scheu nach der Fremden blickte.

Sie zögerte, ans Land zu treten, dann blieb sie unschlüssig am Ufer stehen, und als die Baronin auf sie zukam, erblaßte ihr Gesichtchen.

Aber diese blickte nicht mehr zürnend, wie früher und beugte sich liebreich zu ihr nieder:

„Ich habe Dich lieb, Sophie, ich bin Deine Tante Agnes, willst Du mit mir kommen?"

„Und Papa?"

„Kommt nach!"

Die Kleine stand unschlüssig.

„Und der da?" fragte sie und wies auf Georg.

„Bleibt bei uns!"

„Dann geh ich mit!" rief sie rasch und faßte seine Hand. Die Baronin blickte den Sohn gerührt an, ihre Augen leuchteten vor Mutterstolz.

„Du sollst es auch nie bereuen, Kind!" sagte sie bewegt.

Dann aber ward der Ausdruck ihrer Züge hart und entschlossen. Sie schritt ins Haus zurück und ordnete das Nöthigste. Die Dienerschaft wurde entlassen, ebenso Miß Mary. Der Baron erhielt einen kleinen Vorschuß, nicht ansehnlich genug, um ihn irgendwie zu trösten, er weinte beim Abschied bitterlich. Auch Sophie zerfloß in Thränen, als sie mit sinkender Sonne neben der Baronin im Reisewagen aus dem Schlosse fuhr, hinweg von den heiteren Ufern des Stromes, gegen Norden, dem Böhmerwald zu.

Georg saß ihr gegenüber, er gönnte ihrem jungen Herzen, über welches heute so viel gekommen, die Erleichterung, sich recht auszuweinen, bis sie endlich ermüdet in Schlummer fiel. Wenn sie zuweilen, durch ein Geräusch der nächtlichen Fahrt erweckt, die Augen aufschlug, sah sie im Mondlicht sein Antlitz ihr zugewendet, und sie lächelte und schlummerte wieder ein....

Das war der erste Tag gewesen, den sie mit Georg verbracht; es waren ihm noch viele, viele gefolgt, wo er immer ihr Tröster und Helfer geblieben, zuerst in Petrowitz, dann, als der Kauf geschlossen, das kleine Schloß eingerichtet war, in Benkendorf.

Es war eine harte Zeit für das trotzige, verwöhnte Kind; Papa kam nur selten und für wenige Tage, die neue Gouvernante verlangte strengsten Gehorsam und strafte unerbittlich; mit starker Hand ward das Unkraut aus der jungen Seele ausgerodet. Die einzigen Lichtblicke in diesen bösen Tagen waren die Besuche Georgs; sie jubelte auf, wenn er aus Petrowitz herüber geritten kam, ihm gehorchte sie willig....

Warum? Sie hatte damals nie darüber gegrübelt und sich auch später den räthselhaften Zauber, den er auf sie geübt, nicht völlig zu erklären gewußt. Hatte ihn die junge Seele vom Augenblick der ersten Begegnung vorahnend geliebt, wie das Weib den Mann liebt, lieben müssen, ohne es zu ahnen und zu wollen? Und er — trieb ihn nur jene Herzensgüte, die er gegen Jedermann bewährte, sich des vereinsamten Kindes anzunehmen, oder war es auch seinerseits ein dunkler Instinkt, ein Vorgefühl der Liebe?....

Wie dem auch gewesen, ihr ward sein Einfluß zum Segen, vielleicht wäre sie sonst in ihrem Trotze gebrochen, aber nicht gebeugt worden. Zwei Jahre hindurch war er ihr Lehrer und Tröster, es war die Zeit, wo er seine eigene wissenschaftliche Ausbildung vollendete und gleichzeitig die Landwirthschaft praktisch erlernte.

Zu ihrem dreizehnten Geburtstage überraschte er sie mit einem rührenden Geschenk, er hatte ihr Lieblingsplätzchen im Fürstenauer Park für sie malen lassen; es war zugleich die letzte Freundlichkeit, die er ihr für lange erweisen konnte, am nächsten Tage trat er eine Reise an, die für drei Jahre veranschlagt war. „Lerne meiner Mutter vertrauen!" bat er zum Abschied.

Sie versprach es, weil sie ihm zu Liebe gern auch das Unmögliche versuchen wollte; daß es ihr jemals gelingen werde, hoffte sie nicht. Und eben darum weinte sie ihm schmerzlich nach.

Aber wie bitter es ihr auch anfangs wurde, sie fand doch allmälig den Weg zum Herzen dieser Frau, und endlich begriff sie kaum, wie man sie nicht lieben müsse. Die Baronin lächelte selten und scherzte nie, sie verbrachte ihre Tage in Arbeit und Wohlthun; was sich Andere selbstgefällig zum Verdienst angerechnet hätten, betrachtete sie als Pflicht und übte es so, ernst, fast düster, ohne Genugthuung, ohne Freundlichkeit. Nur wenn sie ihres Sohnes gedachte, glänzte ihr Auge, wie vom Wiederschein inneren Glücks; die Leute sagten, sie liebe ihn nicht so sehr um seinetwillen, als weil er völlig dem Vater gleiche, dem edlen Manne, den sie abgöttisch geliebt, und dessen tragisches Ende sie für immer verdüstert habe....

Nachdem Sophie die Furcht vor diesem starren, finsteren Wesen überwunden, erkannte sie das edle, weiche Herz, welches der Liebe so sehr bedurfte und sie so reichlich zu erwidern vermochte. Auch die Baronin hatte vorher eine Abneigung besiegen müssen—jene peinliche Scene zu Fürstenau war ihr immer wieder vor Augen getreten — dann aber mußte sie sich sagen, daß das Herz des Mädchens ein gutes und reines sei, daß sich die Spuren der gewissenlosen Erziehung hatten tilgen lassen, soweit dies irgend möglich.

Nur zwei Eigenschaften dieses Herzens waren unverändert geblieben. Sophie hatte Ungehorsam und Eitelkeit überwunden, ihr unmäßiger Stolz ließ sich nicht brechen. Sie verzichtete lieber auf die unschuldigste Freude, ehe sie sich zu einer Bitte entschloß, und wenn sie leidend war, dann empfand sie die Schmerzen der Krankheit minder qualvoll, als das Bewußtsein, von fremder Hilfe abhängig zu sein. Die Baronin sah wohl ein, daß dieser Stolz zum Trotz, zur falschen Scham führen müsse, aber feinfühlig erkannte sie hier auch die Schranken, über welche die Natur nun einmal nicht mehr hinweg zu kommen vermochte, man erhält nicht straflos eine so „gemüthvolle" Erziehung.

Noch minder tastete sie an eine andere Empfindung dieses eigenartig reifenden Herzens. Sophie hing an ihrem Vater mit blinder, abgöttischer Liebe, und als ihr zuerst der Instinkt und dann die Beobachtung sagte, daß der Baron von den Anderen allen gehaßt, ja verachtet werde, steigerte gerade dies ihre Liebe noch mehr. Die Baronin war gerecht genug, auch diesem Manne jenes Gut zu gönnen, auf welches selbst der Schlechteste noch Anspruch machen darf, aber der leidenschaftliche Ungestüm dieser kindlichen Verehrung erfüllte sie mit schwerer Sorge; sie wußte, daß Baron Lanzenberg diesen Herzensdrang seines Kindes je eher je lieber dazu benutzen werde, um es seines Erbtheiles zu berauben. Er war ja nun noch „lustiger" als je, und da die kleine Rente kaum für einen Monat reichte, so trieb er sich die übrige Zeit als Schmarotzer umher und suchte nach klugen Leuten, die auch spät realisirbare Geldgeschäfte machten; Sophie erhielt ja die Verfügung über ihr Vermögen erst nach erreichter Volljährigkeit!

Nach Benkendorf kam er nur, wenn er weder Geld hatte, noch durch welcherlei Mittel immer aufzutreiben wußte; hier konnte er mindestens satt werden. Sein Herz habe ihn zurückgezogen, pflegte er dann gerührt zu versichern, er sei ja ein so „guter Vater", aber wenn sich die Baronin zu einem Vorschuß herbeiließ, so verschwand der gute Vater noch am selben Tage. Und die Baronin verstand sich hierzu immer lieber, je mehr Sophie heranwuchs, je deutlicher sich zugleich die Verlotterung dieses Mannes offenbarte. Der Cynismus, mit dem er nun unverhohlen auf die „Erbschaft" hin sündigte, mußte diese Frau auf's Tiefste empören, sie, der kein Opfer für ihr eigenes Kind schwer genug gewesen. Sie hatte sich von Georg für drei lange Jahre getrennt und ihm verboten, während dieser Zeit heimzukehren, weil sie mit Besorgniß wahrgenommen, daß er nicht blos gütig, sondern auch weicher und milder geworden, als einem Manne im Lebenskampfe ersprießlich sein konnte. Die Selbstständigkeit inmitten fremder Verhältnisse sollte ihn zum entschlossenen, gerüsteten Manne reifen lassen. Und wie schmerzlich ihn auch ihr Herz entbehrte, es blieb all die Zeit tapfer und ergeben.

Als er endlich wiederkam, durfte sie sich voll Seligkeit sagen, daß ihr Opfer kein vergebliches gewesen. Von seinem Antlitz, diesem gütigen, heiteren, klaren Antlitz war es abzulesen, daß er sein Herz vor dem Schlamm der Gemeinheit bewahrt, und sein Wesen, seine Reden bewiesen, daß ihn das fremde Leben in sich gefestet und vertieft. Als sie ihn in ihre Arme schloß, da erlebte dieses unselige, von dem Stachel fremder und eigener Schuld durchbohrte Herz seit zwei Jahrzehnten zum ersten Male wieder einen Augenblick des vollen Glücks. Und auch einem anderen Herzen bedeutete seine Wiederkehr das Höchste und Schönste, was es erleben konnte....

Die Gräfin Sophie von Thernstein richtet sich auf und streicht sich das wirre Haar aus der Stirn....

„Da hat er mich auf den Mund geküßt!" murmelt sie, und ein Schauer überfliegt ihre Glieder....

Sechstes Capitel.

Es war im Hochsommer gewesen; Sophie wußte noch jetzt den Tag: der neunte Juli, ein Dienstag; für den nächsten Sonnabend ward er erwartet, und die Bauern von Petrowitz hatten schon an der Triumphpforte zu zimmern begonnen, durch die sie den jungen Gutsherrn zu ehren gedachten. Ihr Diener und Verwalter, der alte Fritz, hatte ihr dies in aller Frühe mitgetheilt und gefragt, ob nicht auch in Benkendorf ein festlicher Empfang schicksam wäre. „Gewiß!" hatte sie mit abgewandtem Antlitz erwidert, ihr Erröthen zu verbergen, „ich werde darüber nachdenken, wie es anzuordnen ist."

Und dann war sie in den Park gegangen, zur einsamsten Stelle, zu den „drei Tannen", und hatte sich still hingesetzt, um zu überlegen, wo Nadelgezweig, wo Laubwerk und Blumen zum Schmuck zu verwenden wären. Es war ihr Wille, nur dies festzustellen, und das sechzehnjährige Mädchen hatte sonst Macht über seine Gedanken, diesmal gelang es ihr schlecht.

Regungslos saß sie da, ihr Antlitz war wie das einer Lauschenden, aber Röthe und Blässe wechselten darauf, und die Stimmen, die sie erhorchen wollte, klangen in ihrem Herzen. Plötzlich kamen ihr die Thränen. „Ich bin kein Kind mehr!" schluchzte sie auf und begann immer wilder, immer schmerzlicher zu weinen, wohl eine Stunde lang. Wie es Knospen gibt, die sich allmählich entfalten, so war über sie unter heißen Thränen, unter schmerzlich süßen Schauern des Leibes und der Seele jählings die Erkenntniß gekommen, welche Kluft sie von ihren Kinderjahren scheide, und daß sie ein Herz habe und in diesem Herzen eine große, große Liebe!....

„Ich hätte es ja eigentlich längst wissen müssen," dachte sie unter seligem Lächeln, nachdem sie ruhiger geworden; ihr war's, als sei sie bisher im Dunkel der Nacht ihren Pfad gegangen und nun erst erleuchte ihn die Sonne, und siehe! es war der richtige Pfad, der einzige, den sie gehen konnte!

Gewiß, sie liebte ihn, seit sie ihn gesehen, weil sie ihn lieben mußte!.... Und er? Seltsam! ihr blieb jeder Zweifel erspart, der sonst das junge, hilflose Herz quält und aufrührt; ihr eigenes Empfinden war so übermächtig, daß es sie stark und sieghaft machte, sie zweifelte keinen Augenblick daran, daß es um ihn nicht anders stehe, als um sie selbst; wie sie wußte, daß sie sein Eigen sei, so mußte er wissen, daß er ihr zugehöre!....

Da hörte sie von fern einen eiligen Schritt, eine Stimme rief ihren Namen, der Wind verwehte den Klang, aber sie erkannte ihn doch sofort, er war's, war früher gekommen, als sie ihn erwartet. Nur einen Athemzug lang fühlte sie sich wie gelähmt; der Athem stockte, das Blut drängte zum Herzen, dann aber rief sie seinen Namen und eilte ihm entgegen, nicht fröhlich und unbefangen, wie das Kind seinem Spielgenossen, nicht scheu und zaghaft, wie die Jungfrau dem Manne, den sie heimlich liebt, sondern jubelnd und voll sicheren Glückgefühles, wie dem Bräutigam die Braut. Und von derselben Macht getrieben, kam er ihr mit ausgebreiteten Armen entgegen; ihn verwirrte es nicht, daß ihm statt des Kindes, dem er einst zum Abschiede brüderlich die Stirne geküßt, nun das erblühte Mädchen entgegentrat, er hatte ja all die Jahre an sie gedacht, und so, wie sie nun war, hatte er sie längst mit den Augen der Seele geschaut.

Sie lagen einander in den Armen, Mund auf Mund gepreßt, dann löste er sanft ihre Hände von seinem Nacken und blickte ihr in die Augen.

„Für immer!" sagte er feierlich, es klang wie ein Schwur.

„Für immer!" wiederholte sie.

(Fortsetzung folgt.)

Marktbericht.

Chicago, 1. Mai 1890.

Diese Preise gelten nur für den Großhandel.

Gemüse.

Neue Gurken $1.00—2.00 per Dtzd.
Salat 25—35c per Dtzd. Bündel.
Radieschen 15—25c per Dtzd. Bündel.
Spargel $1.75 per Kiste.
Kartoffeln 38—55c per Bu.
Illinois süße Kartoffeln $3.50—4.25 p. Brl.
Weiße Bohnen, No. 1., $1.80—1.85 per Bu.
Rothe Beten 40—60c Dtzd. Bündel.
Weiße Rüben $1.00—1.25 per Brl.
Zwiebeln $4.00—4.50 per Brl.
Einheimischer Sellerie 25—30c per Dtzd.
Neuer Kohl $4.00—5.50 per Kiste.

Früchte.

Kochäpfel $3.25—$4.25 per Brl. Bessere Sorten $4.50—5.00 per Brl.
Apfelsinen $3.00—4.50 per Kiste.
Citronen von $4.00—5.00 per Kiste.
Erdbeeren $1.25—2.25 per Kiste.

Butter.

Beste Rahmbutter 17½—18½c per Pfd.; geringere Sorten variirend von 11—16c.

Käse.

Voll-Rahm-Käse (Cheddar) 9¼—9½c per Pfd. Feinere Sorten 10—11c per Pfd.
Abgerahmter Käse 3—5c per Pfd.
Schweizer-Käse 11—13c per Pfd.

Fleisch.

Kalbfleisch 4—7c per Pfd.

Lebendes Geflügel.

Küken 15—20c.
Alte Hühner 8—9½c per Pfd.
Enten 11-12c; Truthühner 11-14 per Pfd.
Gänse $4.50—5.50 per Dtzd.
Frische Eier 10½—11c das Dtzd.

Hafer.

No. 3 26½—27½c, No. 2 27—28c.

Heu.

No 1 Thimothee $10.50—11.50.
No. 2 8.50—$9.50.

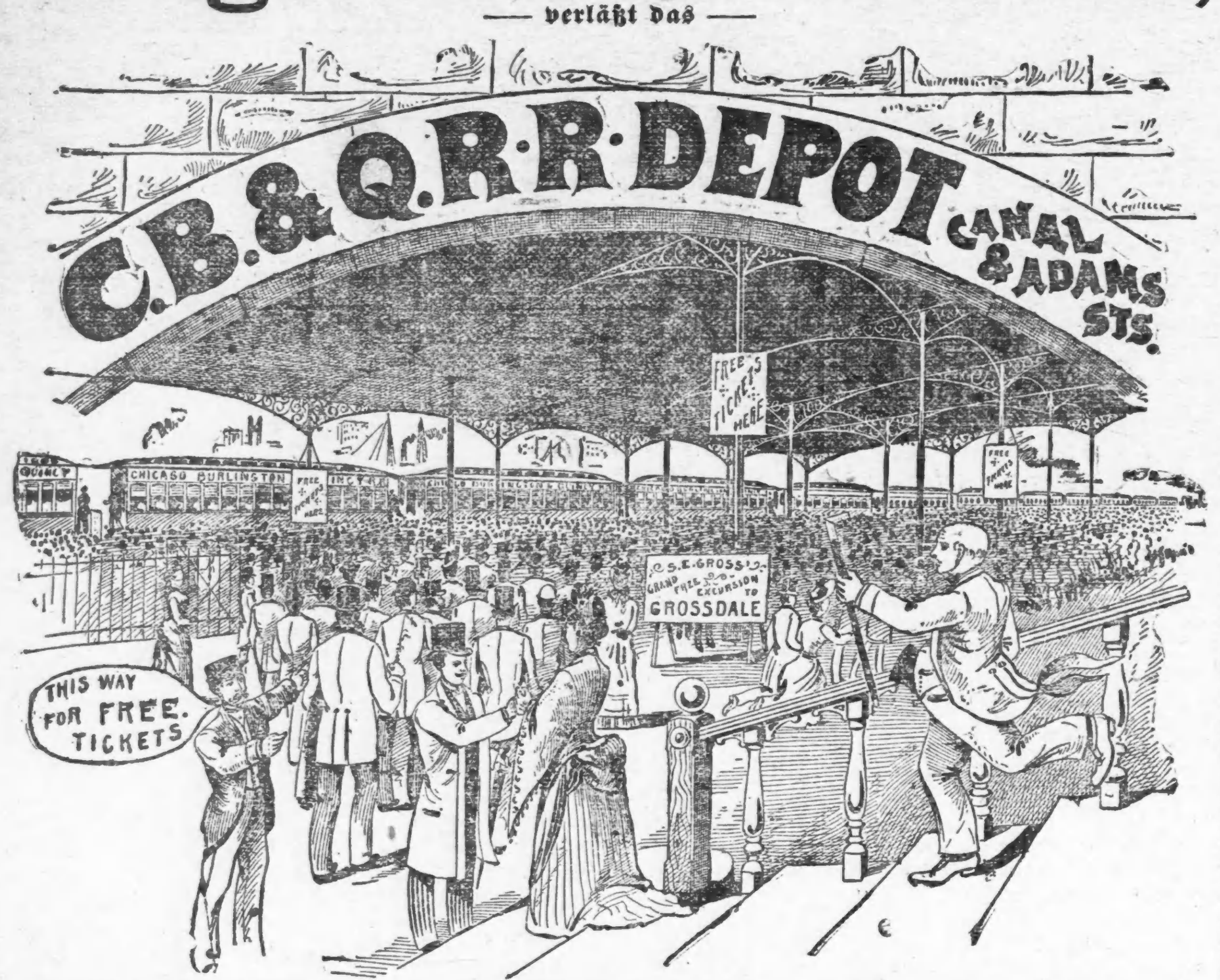
Morgen, Morgen, Morgen,

Dritte, grosse, freie, deutsche Excursion

— nach dem —

Magnetic Grossdale,

— verläßt das —



SONNTAG, den 4. Mai, um 1.45 Nachmittags.

Schöne, hochgelegene, trockene und gut verbesserte Lotten nur $100 und aufwärts. Bedingungen: Ein Zehntel Baar, Rest in monatlichen Abzanlungen von $5 und aufwärts.

GROSSDALE

hat sich als eine der erfolgreichsten Landauslegungen erwiesen, die je auf den Markt kamen; von mehr als 1200 Lotten der ursprünglichen Subdivision und über 800 Lotten der ersten Addition wurden bereits mehr als 1800 seit dem 15. Juni 1889 verkauft.

Die zweite Addition

wurde nochmals parzellirt und in den Markt gebracht, es werden Baustellen in derselben von entzückten Käufern rasch ausgewählt und Käufe abgeschlossen.

Dieser wunderbare Verkaufs-Ausweis ist zurückzuführen auf die vorzügliche Lage, die ausgezeichneten Vortheile und die schönen Verbesserungen, welche dort gemacht wurden, sowie auf das schnelle Aufbauen seitens der Käufer.

Lage, Vortheile und Verbesserungen.

Großdale liegt 2 Meilen westlich von der Stadtgrenze, zwischen der 31. und 39. Str., an der **C., B. & Q. R. R.,** zwölf Meilen vom Gerichts-Haus und eine Meile westlich von **Riverside.** Die Vorzüge sind: Viele Züge von und nach der Stadt, und nimmt die Fahrt nur 35 Minuten in Anspruch. Das Land liegt hoch über der Fläche des Michigan Sees, folglich trocken und gesund. Die Abzugs-Canäle sind vollkommen, an der östlichen Seite ist die Subdivision von dichtem Walde begrenzt, durch den ein Fluß klaren Wassers sich zieht und an dessen Ufern der Boden sich allmählich senkt, wodurch es schnell und vollständig entwässert wird.

Die Verschönerungen, welche ich getroffen, umfassen: Seitenwege an allen Straßen, schattige Bäume vor jeder Lot, alle Straßen sind gradirt und geebnet, Grand Boulevard in seiner vollen Länge chaussirt und ein großer Abzugskanal, 3 Fuß im Durchmesser, am Boulevard gelegt.

Schöne Parkanlagen und Verbesserungen, gegenüber der Bahnlinie. Ein prächtiges Theater und Halle ist errichtet mit einem Kostenaufwand von $10,000. Außerdem eine schöne, aus gepreßtem Backstein erbaute Bahnstation zu dem Preis von $5000. Viele schöne Häuser sind bereits errichtet und noch Hunderte werden **diesen Sommer** gebaut werden, von Käufern, die im letzten Jahre ihre Baustelle gekauft und dieselbe jetzt bezahlt haben.

Bedächtige, verständige Leute kennen den Vortheil, ein eigenes Haus zu besitzen.

Bedächtige, verständige Leute wissen **Großdale** zu schätzen, wo sie nach Wunsch ein schönes Vorstadt-Heim besitzen können.

Lotten $100 und aufwärts.

Geringe Baarzahlung, den Rest in monatlichen Raten von $5, $7 und aufwärts. Jeder, der ein Heim oder Geldanlage sucht, sollte der Eröffnung der Frühjahrs-Excursion Sonntag, den 4. Mai 1890, 1.45 Uhr Nachmittags, von der C., B. & Q.-Station, Canal und Adams Str., beiwohnen.

Frei-Billete auf Anfrage am Stations-Eingang 10 Minuten vor Abgang des Zuges. Derselbe hält an 16. Str., Blue Island Ave. und Western Ave.-Bahnstationen.

S. E. GROSS,

Der größte Grundeigenthums-Besitzer und -Händler der Welt.

Süd-Ost-Ecke Dearborn und Randolph Str.

UNSER HEIM und wie dasselbe auszustatten.

Eine Angelegenheit des Nachdenkens werth.

Auf Credit

zu wöchentlichen oder monatlichen Zahlungen, billiger als die Baarpreise unserer Concurrenten.

Zu entgegenkommenden Bedingungen.

Martha Washington hohe Lehnen Plüsch oder Tapestrie Eichene Schaukelstühle

$2.75.

Ein immenser Bargain.

Schlafzimmer-Garnituren.

$8.90

Ein Wunder von Billigkeit! Unser neues und originelles Muster, 3 Stücke; Solide Hartholz-Garnitur, Dresser mit hübschem Spiegel, Bettstelle und Waschständer in antiker Eichen-, Eschen-, Nuß-, Mahagony- oder Kirschholz-Arbeit $8.90. Und viele andere.

Speisezimmer-Einrichtung.

Ein nettes Sideboard	$ 8.00
6 Fuß Hartholz-Auszugstisch	3.50
Rohrstühle	.60

Wenn Ihr übrige oder leere Zimmer, geeignet zum Vermiethen, in Eurem Hause habt, so wird es sich Euch bezahlen, dieselben für eine monatliche Abzahlung von $5 und zu unseren leichten und bequemen Bedingungen einzurichten.

Martin Emerich OUTFITTING Co.

257 und 259 State Str.

Nachfolger von

EMERICH, STRAUS & CO.

Möbel, Teppiche, Oefen und Haushaltungs-Waaren.

Das größte und vollständigste Assortement im Westen. Sechs ungeheure Stockwerke mit außerordentlichem Vorrath.

Baar oder leichte Abzahlung.

Transformations - Buch - Präsent, sehr origininell, an jeden Kunden verschenkt.

Offen Abends bis 9 Uhr.

Eine zeitgemäße Aufforderung an Haushalter.

Unser Geschenk

Mit jedem Möbelkauf, der sich auf $125 beläuft, ist ein schöner Plüsch-Divan und zwei

Plüsch-Parlor-Stühle.

Mit jedem Einkauf von Möbeln zum Betrage von $75.00 zwei hübsche

Plüsch-Parlor-Stühle.

Zusammenlegbare Betten

$17.00 und aufwärts.

REFRIGERATORS

$3.25 und aufwärts.

Baby-Wägen

$2.00 und aufwärts.

Parlor-Garnituren complete

$19.75.

Und viele andere.

TEPPICHE.

Starker Ingrain-Teppich, 21c die Yard.
Super Ingrain-Teppich, 37½c die Yard.
Feine wollene Ingrain-Teppiche, 50c die Yard.
Brüsseler-Teppich, 47c die Yard.
Oeltuche und Linoleums, 20c die Yard und aufwärts.
Thürvorhänge u. Spitzengardinen zu Bargainpreisen.

Ein guter Küchen-Ofen für $7.85

Nützliche Küchen-Ranges, Gasolin-Oefen neuester Art und Gas-Oefen.

MARTIN EMERICH OUTFITTING COMPANY,

257 und 259 STATE STASSE, zwischen Jackson und Van Buren.

Eine merkwürdige Entdeckung.

Die Irrthümer, welche von unseren hervorragendsten Aerzten begangen werden.

Eine mit Catarrh behaftete Chicagoer Dame wird auf Magen-Geschwür behandelt u. verliert fast das Leben.

Der Berichterstatter sprach bei Frau Gilbert Jones, in No. 40 N. Market Str. in dieser Stadt wohnhaft, welche drei Jahre lang das Opfer eines Irrthums war, der fast ihren Tod zur Folge hatte, vor und erhielt folgende Auskunft über ihr Leiden und die Heilung:

„Vor etwa drei Jahren," begann Frau Jones, „wurde ich plötzlich von den heftigsten Magenschmerzen befallen. Ein Arzt wurde gerufen und eine Zeitlang ließ der Schmerz nach, aber von dieser Zeit an war mein Leben das einer Leidenden, denn ich fühlte beständig Schmerzen vom Morgen bis in die Nacht.

„Ich wurde immer kränker, obwohl ich mich unter Behandlung eines der besten hiesigen Aerzte befand. Mein Fall erschien ihm eine Zeitlang räthselhaft, endlich erklärte er ihn für Magengeschwür. Ich glaubte ihm, denn mein Magen schien ein großes Geschwür zu sein, und Sie können sich die Pein, welche es mir verursachte, gar nicht vorstellen.

„Ich konnte nichts essen, denn ich hatte keinen Appetit, und etwas hinunterzuschlingen war, als verschluckte ich Feuer. Flüssigkeiten irgend welcher Art verursachten mir fürchterlichen Krampf und zwangen mich zum Erbrechen, mein Magen wurde so rauh, daß ich oft große Mengen Blutes erbrach. So litt ich über drei Jahre und es ist ein Wunder, daß ich nicht schon lange gestorben bin, was oft während dieser Zeit mein Wunsch war. Als ich zuerst erkrankte, wog ich 122 Pfund, und kurze Zeit nachher nur vierundachtzig.

„Ich konnte Nachts vor Schmerzen nicht schlafen; diese schienen sich thatsächlich zu mehren, wenn ich mich niederlegte, denn alsdann stellte sich auch heftiges Kopfweh ein. So warf ich mich herum bis Tagesanbruch, und fühlte mich dann so schwach und müde, daß ich mich kaum von einem Platz zum andern schleppen konnte.

„Geld wurde in meinem Falle nicht gespart und Arzt um Arzt zu Rathe gezogen, die alle als die besten Aerzte von Chicago galten, aber sie verschafften mir nicht die mindeste Erleichterung. Endlich erklärten sie mich alle für unheilbar und dem Tode verfallen.

Nun hatte ich schon oft in den Tagesblättern die Zeugnisse von Personen gelesen, welche durch Dr. J. G. Carroll, von 96 State Str. dahier, von Catarrh und Magenbeschwerden kurirt worden, aber ihn hatte ich noch nie zu Rathe gezogen. Endlich, nachdem alle anderen mich aufgegeben hatten, entschloß ich mich dazu. Ich sprach bei ihm vor, und nachdem er mich untersucht, erklärte er mein Leiden für Magen-Catarrh und sagte, er könne mich heilen.

„Ich begab mich in seine Behandlung, und obgleich mein Fall ein äußerst hartnäckiger war, begann ich doch von diesem Tage an besser zu fühlen.

„Ich kann mit Bestimmtheit sagen, daß ich jetzt geheilt bin, denn die Schmerzen in meinem Kopf und Magen sind verschwunden. Ich habe sehr guten Appetit und erfreue mich guter Nachtruhe, Annehmlichkeiten, deren ich viele Jahre lang nicht mehr theilhaftig geworden. Ich fühle, daß das Leben jetzt des Lebens werth ist, und höchst dankbar empfehle ich Dr. Carroll Allen, die an Catarrh und Magenbeschwerden leiden.

„Ich werde mit Vergnügen", schloß Frau Jones, „irgend Jemanden empfangen oder irgend welche an mich gerichtete Fragen betreffs meiner Krankheit und Heilung in meiner Wohnung beantworten."

Dr. J. G. CARROLL

No. 96 State Str., Chicago,

Nordwest - Ecke State und Washington Str.,
(gegenüber Marshall Field.)

Office: Zimmer No. 304, 306 und 308.

Office-Stunden:

9–12 Uhr Vormittags, 2–4 Uhr Nachmittags und 7–9 Uhr Abends.

Sonntags nur von 9 Uhr Vorm. bis 1 Uhr Nachm.

Consultation in der Office oder per Post $1. Correspondenz angestrebt, aber kein Brief beantwortet ohne daß 4 Cents in Postmarken beigelegt werden.

Columbia Park!

Dieses ist der größte und best eingerichtete

Neue Picnic-Platz

in der unmittelbaren Nähe von Chicago.

Der Park umfaßt einen 105 Acker großen, wunderschönen alten Wald; etwa eine Meile Wasserfront am Desplaines-Flusse und hat direkte Eisenbahn-Verbindung durch die Atchison, Topeka & Santa Fe Eisenbahn, welche das Land durchschneidet und ihre Station und Sidetracks daselbst besitzt.

Columbia Park entspricht allen Anforderungen die an einen erste Klasse Vergnügungs-Platz gestellt werden können.

Die Gebäude und Einrichtungen sind alle neu und nach den Plänen eines tüchtigen Architekten gebaut.

Deutsche Gesellschaften und Logen, welche diesen Sommer Picnics abhalten, sollten bald ihre Applikationen für die ihnen erwünschten Daten einsenden.

Die Eröffnung

dieses prachtvollen Parks findet am

Pfingst-Sonntag, den 25. Mai, statt.

Die Privilegien für das Eröffnungsfest, sowie die Privilegien für die Dauer der Picnic-Saison werden an den Meistbietenden verkauft.

Columbia Park Company,

85 Dearborn Straße, Zimmer 719.

Was führt die Leute nach der Chicago Ave. und Market Str.?

Die größte Attraction in Chicago, der „gerichtliche Verkauf" von Kleidern, Ausstattungswaaren und Hüten in 133 O. Chicago Ave., (Ecke Market Str.), und die großen Bargains, welche niemals wieder offerirt werden können, haben uns Tausende von Kunden zugeführt. Wir glauben, daß bei unwahren Versprechungen nichts herauskommt, deshalb wo immer Ihr unsere Preise und Offerten in Zeitungen oder Circularen findet, könnt Ihr Euch darauf verlassen, daß sie vollständig wahrheitsgemäß sind. Wir haben gemessenen Befehl vom Gericht, jeden Artikel innerhalb 23 Tagen in Geld umzusetzen, die Waaren mögen bringen, was sie wollen.

Während der letzten drei Tage haben wir das Inventar unseres Waarenvorraths aufgenommen und wir finden die unten folgenden Waaren, welche innerhalb 23 Tagen verkauft werden müssen, da die Masse bis zu dem Tage geregelt sein muß.

Wir dürfen keine Minute verlieren.

Wie viele Dollars verloren werden, spielt gar keine Rolle. Die große Masse von Käufern der letzten vier Wochen, an einigen Tagen geradezu erdrückend, beweist am deutlichsten, daß MARKS BROS. ganzer Lagerbestand sich sehr schnell zu den markirten Preisen verkaufen würde; **jedoch noch immer nicht halb schnell genug,** um die Ansprüche des Massenverwalters zu befriedigen.

193 Männer-Cassimere Anzüge müssen verkauft werden zu **$4.33,** heruntergesetzt von $10.00

122 ganz wollene Männer-Anzüge in Cassimere und Corkscrews müssen verkauft werden für **$7.95,** heruntergesetzt von $15.00.

89 Gesellschafts-Anzüge für Männer, müssen verkauft werden für **$12.95,** heruntergesetzt von $20.00.

72 Frühjahrs-Ueberzieher für Männer, in verschiedenen Farben, müssen verkauft werden für **$8.93,** heruntergesetzt von $15.00.

98 Frühjahrs-Ueberzieher für Männer, müssen verkauft werden für **$10.95,** heruntergesetzt von $20.00.

145 Männer-Arbeitsüberzieher, müssen verkauft werden für **$3.95,** heruntergesetzt von $8.00.

216 Jean-Hosen für Männer, müssen verkauft werden für **78c,** heruntergesetzt von $1.25.

323 Cassimere-Hosen für Männer, müssen verkauft werden für **99c,** heruntergesetzt von $2.50.

189 Männer-Hosen, in ganz wollenen Cassimeres und Kammgarn, müssen verkauft werden für **$2.48,** heruntergesetzt von $5.00.

69 Kinder-Kniehosen-Anzüge, müssen verkauft werden für **$1.49,** heruntergesetzt von $3.50.

83 Kinder-Kniehosen-Anzüge, müssen verkauft werden für **$2.43,** heruntergesetzt von $5.00.

43 Knaben-Schul-Anzüge, lange Hosen, müssen verkauft werden für **$2.95,** heruntergesetzt von $6.00.

62 Knaben-Gesellschafts-Anzüge in Kammgarn und ganz wollenen Cassimeres, müssen verkauft werden für **$4.23, 4.89** und **5.23,** heruntergesetzt von $8.00, 9.50 und 10.50.

103 Kinder-Kniehosen, müssen verkauft werden für **19c,** heruntergesetzt von 40c.

93 Kinder-Kniehosen in Cassimere und Kammgarn, müssen verkauft werden für **39c, 53c** und **77c,** heruntergesetzt von 65c, $1.00 und $1.25.

43 Knaben-Jean-Hosen, müssen verkauft werden für **69c,** heruntergesetzt von $1.00.

62 Knaben-Schul-Anzüge, müssen verkauft werden für **98c,** heruntergesetzt von $2.00.

52 Knaben Dreß-Hosen in Kammgarn und Cassimere müssen verkauft werden für **$1.23, $1.69** und **$2.23,** heruntergesetzt von $2.50, $3.50 und $4.50.

782 steife Männer-Hüte müssen verkauft werden für **89c,** heruntergesetzt von $1.75.

521 steife und weiche Männer-Hüte müssen verkauft werden für **$1.48,** heruntergesetzt von $2.50 und $3.00.

239 weiche Knaben-Hüte müssen verkauft werden für **35c** und **49c,** heruntergesetzt von 75c und $1.00.

36 Dutzend Männer-Unterzeug, in grau und weiß, müssen verkauft werden für **46c** den Anzug, heruntergesetzt von $1.00 den Anzug.

26 Dutzend farbige Arbeitshemden für Männer, müssen verkauft werden für **25c,** heruntergesetzt von 50c.

29 Dutzend Hannelette-Hemden, müssen verkauft werden für **59c** und **89c,** heruntergesetzt von $1.00 und $1.50.

42 Dutzend Overalls, müssen verkauft werden für **25c,** heruntergesetzt von 50c.

83 Dutzend gute Hosenträger müssen verkauft werden für **9c,** heruntermarkirt von 25c.

163 Dutzend gute Männersocken, müssen verkauft werden für **6c,** heruntermarkirt von 15c.

61 Dutzend weiße und farbige gebügelte Männerhemden, müssen verkauft werden für **49c** und **69c,** heruntermarkirt von $1.00 und $1.25.

62 Dutzend Halsbinden (scarfs), müssen verkauft werden für **19c,** heruntermarkirt von 50c.

73 Dutzend weiße und rothe Taschentücher, müssen verkauft werden für **4c,** heruntermarkirt von 10c.

Vergeßt nicht, daß der einzige Räumungs-Ausverkauf auf der Nordseite an Chicago Ave. und Market Str. stattfindet. Lugt recht scharf nach den Nachäffern aus, die uns umringen und euch zu täuschen versuchen. Vergewissert euch, daß ihr am richtigen Platze seid und seht euch nach dem Schilde um, welches besagt: „Auf Befehl des Gerichtes." Kleider- und Ausstattungswaaren-Verkauf.

Postaufträge pünktlich besorgt. Jeder von uns gekaufte Artikel, der nicht paßt, nicht gefällt, oder von unsern Verkäufern falsch dargestellt ist, wird von uns mit Vergnügen umgetauscht. Offen Abends bis 9, Samstag bis 11 Uhr. Die Halsted- und Market-, Larrabee- und Sedgwick-Straßenbahnwagen fahren an unsern Thüren vorüber. Die Wells Str.-Kabel ist nur zwei Blocks von unserem Laden entfernt. Vergeßt den Platz nicht!

Ecke Chicago Ave. und Market Str., Chicago.

Erwähnt die „Abendpost." **J. B. Kavanaugh,** Massenverwalter.

Specielles!

Die Herren Simmonds, McBride & Co., Wholesale-Kleiderhändler von New York, haben das ganze Lager von Kleidern, Ausstattungswaaren und Hüten, das einen Werth von $11,365.28 hat, von den Gläubigern der Firma A. Rastigg, welche vor kurzer Zeit fallirte, zu 48c am Dollar gekauft und haben die Waaren, da sie keine andere Lokalität fanden, in unserem Laden ausgestellt, mit der bestimmten Ordre, alles innerhalb 19 Tagen zu verkaufen. Ihr habt daher ein Lager von Kleidern, Ausstattungswaaren und Hüten im Werthe von $30,000 zu Eurer Auswahl. Muß bedeutend unter den Herstellungskosten verkauft werden.

Spezielle Preise für Country-Händler.

LEO RELSOM, Geschäftsführer für Simmonds, McBride & Co., Wholesale-Kleiderhändler.

Arbeiter, hier ist Eure Gelegenheit!

Nur für sechs Tage könnt Ihr die folgenden Waaren zu diesen Preisen, welche weniger **als 50c** am Dollar betragen, kaufen:

Ein gutes Paar Jean Hosen, für	69c
Ein gutes Paar Cassimere-Hosen, für	99c
Einen guten Arbeits-Anzug, für	$4.13
Einen hüb. Gesellschaftsanzug, für	$7.33
Ein gutes Arbeitshemd, für	25c
Einen guten steifen Hut, für	93c
Einen guten weichen Hut, für	49c

Ein gutes Paar Socken, für	6c
Ein gutes Taschentuch, für	4c
Einen guten Anzug Unterzeug	46c
Ein gutes Paar Hosenträger, für	9c
Ein gutes Paar Overalls, für	25c
Ein guter Frühjahrsüberzieher, für	$7.93
Eine schöne Halsbinde, für	19c

Für Eure Knaben.

Einen Knaben Schulanzug, für	$2.23
Einen Knaben Gesellschaftsanzug	$3.39
Einen guten Kinderanzug	$1.49
Einen guten Sonntagsanzug	$2.68
Ein gutes Paar Kinder-Kniehosen	15c

P. S. Offen am Sonntag bis 1 Uhr Nachmittags.

Frühjahrs-Ueberzieher —

$10. $15. $20. $30.

Beginnend mit $10 und endend mit $30. — Bestimmt die Grenze, ehe Ihr kommt und wir können es thun. Niemals hatten wir ein so großes Lager und die Moden sind lobenswerth — einfache und doppelte Säume, Kisten-Rücken, einfache Kragen, gestickte Kragen, eingelegte Sammt-Kragen, Seidenfutter, Seideneinsatz und alle jene kleinen Punkte, welche selten außerhalb der „Nobby Tailor Shops" zu finden sind. Sie sind auf künstlerische Weise hergestellt. Material und Arbeit sind die besten.

Wanamaker & Brown,

State und Adams Str.

$2.00 Hut Bargain.

Herabgesetzt von $2.50, $3.00 und $3.50 auf $2.00. — Verschiedene Auswahlen von Derby Hüten — braun, schwarz und Dial-Farben und vorzügliche Waaren. Schul-Hüte für Knaben — Filz und Tuch — 50 Cents; kosteten 75 Cents und $1.00.

Wanamaker & Brown,

State und Adams Str.

Große Excursion!!



— nach —

Davenport, Ia.,

— am —

16. August '90.

Retour-Eisenbahn-Billete zu ermäßigten Preisen. Eine fünfzig Mann starke Musikkapelle wird die Exkursionisten begleiten. 10

1. Stiftungs-Fest

— und —

BALL

— der —

Damen-Section

— des —

Turnverein „Bahn Frei"

— am —

Samstag, den 3. Mai 1890,

— in der —

„Bahn Frei"-Turnhalle,

No. 723 Ogden Ave. dofrsa6

Eintritt 25 Cts. @ Person.

Turnschwestern und Freunde der Turnerei sind zum Besuche eingeladen. Für ein vortreffliches Programm ist gesorgt. Damen-Comite.

Junger Mænnerchor von Chicago

Drittes Stiftungsfest

verbunden mit **CONZERT u. BALL,**

am Sonntag, den 4. Mai 1890,

im großen Saale der **Brand's Halle.**

Fremde können nur durch Mitglieder eingeführt werden. smis4





Veteranen der Deutschen Armee

In Folge einer Einladung des „Jungen Männerchor" zur Feier seines Stiftungsfestes am **Sonntag Abend, den 4. Mai,** in Brands Halle, sind die Veteranen der deutschen Armee ersucht, sich vollzählig mit ihren Familien einzufinden.

10 Geo. A. Massow, Präsident.

P. S. Unsere Mitgliedskarte berechtigt zum Eintritt.

Erster Mai-Wein in der Stadt

beim **PETER DELP,**

723–725 OGDEN AVE.

Summ.

AUDITORIUM.

Große Deutsche Oper

vom Metropolitan Opera House der Stadt New York.

Repertoire für die dritte Woche:

Montag — **Der Barbier von Bagdad** und **Das Puppenballet.**
Dienstag — **Don Giovanni.**
Mittwoch — **Lohengrin.**
Donnerstag — **Der Barbier von Bagdad** und **Das Puppenballet.**
Freitag — **Die Walküre.**
Samstag Matinee — **Der Barbier von Bagdad** und **Das Puppenballet.**

Verkauf von Sitzen jetzt im Gange.

Preisliste: $2.50, $2, $1.50, $1, 75 Cents. Logen $15. Allgemeiner Eintritt $1. 3malwl

ASHLAND HALLE,

4650–52 Ashland Ave., nahe 47. Str.

Morgen, Sonntag, den 4. Mai 1890:

Benefiz für Leon Deutsch.

Nur eine Aufführung.

Der lustige Krieg,

Operette in 3 Akten von F. Zell und R. Genee.

Musik von Johann Strauß. 10

Aurora Turnhalle.

Sonntag, den 4. Mai 1890. frsa6

Benefiz für Adolf Selig. Gastspiel von Siegmund Selig.

Münchhausen,

oder „3 Tage aus dem Leben eines Bummlers."

SOCIALE TURNHALLE.

Sonntag, den 4. Mai 1890: sa6

„Papas Liebschaft."

Wendels Opern-Haus.

Sonntag, den 4. Mai 1890: frsa6

Carl Richters Teutonia-Theater-Gesellschaft

Schwindelmaier.

Posse mit Gesang in 4 Akten.

Freibergs Opern-Haus.

No. 180–182 22. und State Str.

Eröffnung der Sommer-Saison.

Sonntag, den 4. Mai 1890.

„Isaak Stern", oder Einer von unsere Leut'.

Von Paul Leonhardts Theater-Gesellschaft. 4

ARBEITER HALLE

Sonntag, den 4. Mai 1890: frs6

Der Ziegenbock von Lambrecht.

Sigels Grove

117 Str. und Portland Ave.

Eröffnung

nächsten Sonntag, den 4. Mai '90,

Musik durch Kaufmans Bande, u. Tanz.

Kommt und verlebt einen schönen Tag.

Erfrischungen aller Arten.

Seipps Pilsener und Cigarren. frs6

Wichtig für Gartenfreunde.

Zu verkaufen einige hundert junge Balmayilli- und Birken-Bäume, zum Verpflanzen, zu sehr billigen Preisen.

Wegen näherer Auskunft wende man sich sofort an **C. Wendorf,**

samodilo **Ecke Lincoln u. Milwaukee Ave.**

WM. KAUFMAN'S

Orchester und Militär-Bande.

Beste Organisation des Westens.

Bestehend aus 40 Mann.

Ich kann irgend eine gewünschte Anzahl Musiker für Konzerte, Picnics, Paraden etc. liefern. Erste Classe Musik garantirt. Auskunft

Kapsml,mlsa **Zimmer 719, 85 Dearborn Str.**